M.0665 b

~~Vaccina~~
Vaccin
Vaccination

Kuhpocken Einimpf-
ung

Dc XXVII

Bewährte ſichere Heilmethode des Männlichen und Frauenzimmer-Trippers,

der damit verbundenen Zufälle und daraus entſtehenden Folgen der

Hodengeſchwulſt, unangenehmer Empfindung beim Urinlaſſen, Nachtripper, weiſſen Fluß und männlichem Unvermögen.

Mit den nöthigen Rezepten für angehende Aerzte, Wundärzte und Laien in der Arzneiwiſſenſchaft

von

Dr. Joh. Val. Müller.

NATURF. GESELLSCH. BAMBERG

*

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Frankfurt am Main.
In der Jägerſchen Buchhandlung
1 8 0 2.

Vorbericht.

In keinem Fache der Klinik zeiget ſich das empiriſche Verfahren mehr, und iſt öfters mit den traurigſten Folgen begleitet, als bei Behandlung des Trippers. Jedermann, ſelbſt alte Weiber, pfuſchen in dieſer Krankheit, und richten den augenſcheinlichſten Schaden an — und in der gemeinen Barbier-Praxis bleibt man bei dem gewöhnlichen Schlendrian ſtehen, heilet nach einem Leiſten, und bedient ſich oftmals einiger altmodiſcher Rezepte, wodurch denn die Behandlungsart nicht anders als ſchief in vielen Fällen ausfallen muß.

Auch unter den Aerzten iſt noch kein feſter Standpunkt angenommen, von welchem ſie allgemein den Heilplan des Trippers feſtſetzen, beſtimmen; manchen klebt noch das Vorurtheil an, Tripper- und Luſtſeucheſtoff ſeyen einerlei, behandeln aus dieſem Geſichtspunkt den Tripper und deſſen Folgen mit Queckſilbermitteln, wodurch eine

Aſthenie in dem Körper erregt, und zu hartnäckigen Zufällen der Grund gelegt wird. Andere betrachten den Tripper als eine reine Entzündungskrankheit, appliziren in jedem Fall die ſchwächende Heilmethode in ihrem ganzen Umfange, und richten dadurch manchen Schaden an.

Die heutiges Tages in einem ſo hohen Grade getriebene Ausſchweifungen in der Wolluſt, ſchwächen das Gebilde der Zeugungs-Organen ungemein, kommt nun bei einem Tripper und ſeinen Folgen noch dazu, daß die antiphlogiſtiſche Methode ganz uneingeſchränkt angewandt wird; ſo muß aus der daraus entſtandenen Aſthenie, der Grund zu manchen Lokalzufällen gelegt werden, die dem Kranken, wenn kein ordentlicher Heilplan eingeſchlagen wird, lebenslang die größten Beſchwerlichkeiten erregen; daher ſiehet man in unſern Tagen ſo viele Perſonen, die mit einem unheilbaren Nachtripper, oder weißen Fluß behaftet ſind — daher ſiehet man ſo viele Mannsperſonen, die an Harnbebeſchwerden laboriren, welche ſehr oftmals für örtliche Fehler angeſehen, und mit Bougies auf eine ſehr unſchickliche Art behandelt werden, da ſie doch dem reizenden ſtärkenden Heilplan, wenn er mit Vorſicht eingeſchlagen und anhaltend fortgeſetzt wird, weichen.

Im Jahr 1794 hielte ich einer Zahl hier ſich aufhaltenden Studiosis Chirurgiae, Vorleſungen über die vorzüglichſten Krankheiten, welche den menſchlichen Körper zu befallen pflegen, und bei dieſer Gelegenheit entwarf ich zugleich eine Skizze über die Geſchichte und Heilart des Trippers, um meinen Zuhörern beſſere Begriffe darüber beizubringen; und da ſie wünſchten dieſelbe gedruckt zu leſen, ſo trug ich kein Bedenken Ihnen zu willfahren, und gab 1796 das Werk unter dem Titel: Kurze Anleitung, wie man den Männlichen und Frauenzimmer-Tripper u. ſ. w. heilen kann, in den Druck. Da die gedruckten Exemplarien ſich alle vergriffen hatten, und die Verlagshandlung zur Veranſtaltung einer neuen Auflage ſchreiten wollte, ſo glaubte ich es dem Publikum ſchuldig zu ſeyn, das Werklein gänzlich umzuarbeiten. In denen acht Jahren, welche von dem Zeitpunkt an, da das Manuſkript zum Druck fertig lag (denn die Kriegsunruhen verhinderten den Abdruck) verfloſſen ſind, habe ich Gelegenheit gehabt, eine beträchtliche Anzahl ſolcher Kranken zu ſehen, wie dann keine Krankheit, in dem Büchlein vorkommt, die ich nicht wahrgenommen, und nach denen angegebenen Heilmethoden behandelt hätte; wodurch ich in den

Stand geſetzt worden bin, meine vormaligen Behauptungen, und vorgetragene Heilungsart mehr zu berichtigen und zu vervollkommnen, als mir es, in der erſten Auflage zu thun möglich geweſen iſt.

Ich habe auf dem Titel der erſten Auflage das Büchlein auch denen Laien zur Lektüre empfohlen, und nehme es in der zweiten Auflage keinswegs zurück, da mich die Erfahrung gelehret hat, daß mancher Kranke durch das Leſen dieſer Abhandlung auf beſſere Begriffe gekommen, andere Mittel angewandt, als ſein Krankheitskurirer ihm vorſchrieb, und dadurch ſeine Geſundheit erlangt hat. Eine einzige ſolche Erfahrung bringt dem Verfaſſer mehr Vergnügen, als daß ihn die muthwilligen hämiſchen Ausfälle gewiſſer ſeyn wollender Kunſtrichter, daſſelbe zu verbittern im Stande ſeyn ſollten. Er hat es ſich überhaupt zum Geſetz gemacht, alle dergleichen Skurrilitäten mit tiefſter Verachtung zu überſehen.

Frankfurt am Main, den 2ten April 1802.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung. . . . . S. 1
Vom Tripper. Beſchreibung der Krankheit beim männlichen Geſchlecht. . . . . S. 37
Aetiologie des Trippers. . . . . S. 41
Vorherſage des Trippers. . . . . S. 65
Einige allgemeine Bemerkungen über die Heilart des Trippers nebſt Widerlegung einiger irrigen Meinungen und Vorurtheile. . . . . S. 68
Heilung des Trippers. . . . . S. 75
Frauenzimmer-Tripper und deſſen Heilart. S. 89
Von der Hodengeſchwulſt. . . . . S. 94

Von einigen Krankheiten, die das Urinlaſſen und die Harnröhre betreffen. . . . S. 102
Schmerzhaftes nach dem Tripper zurückbleibendes Gefühl in der Blaſe, in der Harnröhre, in den Hoden. . . . . S. 114
Der Nachtripper. . . . . S. 117
Von dem männlichen Unvermögen zur Zeugung. . . . . S. 127
Auszug aus Dubreuils Abhandlung über den gutartigen Tripper und weißen Fluß. S. 140

Ein=

Einleitung.

Manche Seuchen ſind für das Menſchengeſchlecht um vieles verwüſtender und mördlicher geweſen, als die Luſtſeuche, die zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ausbrach; aber keine von jeher und ohne Ausnahme hat einen ſo fürchterlichen Eindruck verurſacht, keine ein ſolches Grauſen in den Gemüthern der Nachwelt hinterlaſſen. Sie breitete ſich, über das geſammte Europa aus, befiel den ſechsten Theil der lebenden Menſchen, und plagte beſonders die hohe und niedere Geiſtlichkeit ſehr hart. Alle Kunſt verließ die Aerzte; ſie ſtaunten das Uebel an, welches über ihr Jahrhundert gekommen war, ſuchten die Urſache am Himmel und ihre Verlegenheit und Angſt war eben ſo groß, als das Elend und der Jammer der Kranken.

Dieſe ſchreckliche Krankheit war ehedem kein Antheil der Europäer, und iſt es jetzt faſt allgemein. Sie war beim erſten Entſtehen außerordentlich heftig, jetzt iſt ſie ſanfter, aber nach Art aller Schleicher deſto gefährlicher. Nach den zuverläßigſten Erfahrungen der Aerzte, ſind in volkreichen Städten drei Theile angeſteckt, mit dem einen oder andern Liebesmerkmal

gebrandmarkt, und die Siechen büßen auf mancherlei Art. Die tägliche Wahrnehmung lehrt, daß auch der geringſte veneriſche Zufall an der Stärke des Körpers naget. Und welche Zerrüttung, wenn die Krankheit heftiger geweſen war! Man erwäge nur die gewöhnlichen Ueberbleibſel nach Trippern, als ewigen weißen Abgang bei Weibern, Verhärtung der Proſtata, Beſchwerniß im Urinlaſſen, Verhaltung deſſelben, und daraus erfolgter Tod bei Männern. Wie oft bleibt durch Mißbrauch des Queckſilbers mehr Unheil zurücke als ſelbſt durch die Seuche! Es hat ferner die Krankheit dieſes Eigene, daß ſich der bereits Geheilte faſt nie ganz frei vom Gifte glaubt, und ſich deswegen immer mit traurigen Vorſtellungen quälet; ja mancher iſt dadurch in die tiefſte Schwermuth verfallen, und zum Selbſtmorde verleitet worden. Noch ſchlimmer iſt es, daß ſo viele Männer, wenn ſie zuvor alle Klaſſen des veneriſchen Ungemachs durchgegangen haben, ſich nun erſt eine Gattin wählen, und die Welt vermehren wollen, aber nur eine ſchwächliche, verkrüppelte Nachkommenſchaft zuwege bringen.

Nach der Geſchichte wurde die Krankheit durch die Spanier von Amerika nach Europa herüber gebracht. In Barcelona, der damaligen Reſidenz des Königs von Spanien, griff ſie alsbald um ſich, und befiel in kurzer Zeit eine nicht geringe Anzahl Einwohner. Niemand ſchien den wahren Urſprung zu erkennen. Einige ſchrieben ihn der Mühſeligkeit und dem Ungemache des Schiffahrens zu, andere einer

andern Urſache, nur wollte Niemand den Grund in den eigenen wollüſtigen Ausſchweifungen finden.

Von hier kam mit den ſpaniſchen Soldaten, unter des Kordova Anführung, die Luſtſeuche nach Italien hinüber, und durch ſie wurden die Franzoſen, welche unter Anführung ihres Königs Karls VIII. Neapel erobert hatten, damit angeſteckt. Von Spanien breitete ſich dieſes Uebel weiter aus, nach Portugall, Flandern, Holland, Afrika und Morea. Von Portugall nach Japan. Es kam nach Frankreich, England, Deutſchland, nach der Türkei, Perſien, Aegypten, Syrien, Tunis. Aus Deutſchland verbreitete es ſich nach Pohlen, und von hier nach Rußland.

Es iſt in der That ſchwer, eine allgemein paſſende Definition von der Luſtſeuche zu geben. Wenn man alles wohl erwäget und an der Hand der ſtrengen und baaren Beobachtung ſich leitet, ſo muß man als Regel annehmen, Luſtſeuche ſei niemals blos eine eigentliche Krankheit, Eine Krankheit geweſen; ſondern von jeher eine Dispoſition zu vielartigen Krankheiten, die ſich neuerdings auf ganz verſchiedene Art, aber eben ſo verſchieden, endemiſch oder epidemiſch anders, zu allen Zeiten erwieſen habe; und überhaupt iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß Unmaaß in der Wolluſt nicht eben ſo gut, als jedes andere Unmaaß ſeine Folgen ſollte gehabt haben; — daß die weſtindiſchen Inſeln erſt hättin entdeckt werden müſſen, damit Unzucht zu ihrer Strafe gelange.

Die Geſchichte der Heilkunſt beſtättiget dieſen Satz

hinlänglich. Bei den Schriftſtellern die vor dem Ausbruche der Luſtſeuche geſchrieben haben; bei den alten Griechen und Römern, bei den Arabern und Arabiſten finden wir alle örtliche Beſchwerden aufgezeichnet; die nachher bei der Erſcheinung der Luſtſeuche wahrgenommen worden — Leiſtenſchwären der Weiber, oder anſtatt derſelben jauchichte Ausflüſſe aus der Schaam, Leiſtenbeulen, welche von Geſchwüren veranlaßt worden, Phimoſis und Paraphimoſis mit Entzündung und Geſchwüren der Vorhaut, auf der Eichel und in der Röhre, oder mit Blattern an dieſem Theile, einfache oder unreine freſſende Geſchwüre äußerlich an der Ruthe; Warzen an der Ruthe; Karbunkeln, Krebs und Verhärtung derſelben; Entzündungen und Fleiſchgewächſe an den Hoden, ſchwammigte Auswüchſe an der Schaam der Weiber, raube, juckende und ſchuppige Puſteln der Scheide, Kondylome, Warzen und Krebs der Scheide und der Schaam; Abſceſſe derſelben und ihrer Lefzen, Blattern, und ohne äußere Veranlaſſung entſtehende äußerliche oder innerliche, einfache oder unreine, juckende, freſſende oder entzündende Geſchwüre an dieſen Theilen. Schmerz, Entzündung und Anſchwellen der Weichen, mit Fieber verbunden, welches von Geſchwüren der Schaam entſtanden war; endlich Anſchwellungen der Knochen, welche eine Art von Knochenfäule waren und Auswüchſe der Knochen, welche gewöhnlich, wenn ſie an den Schläfen waren, Hörner, und an andern Theilen geradehin Knochenauswüchſe genannt wurden.

So gewiß es iſt, daß dieſe Uebel, ob ſie gleich in manchen Fällen, ſo wie noch heutiges Tages ihre Entſtehung in einer andern Urſache haben; doch mehrentheils als Folgen eines unreinen Beiſchlafs anzuſehen waren, und alſo in dieſer Rückſicht unter die unreinen Uebel zu zählen ſind; ſo gewiß iſt es auf der andern Seite; daß ſie doch nicht die Luſtſeuche des ſechzehnten Jahrhunderts waren, auch iſt keine Spur zu finden, daß jemals von ihnen die Luſtſeuche entſtanden ſey, ſondern dieſe Krankheit hielte einen ganz andern Gang. Gleich nach der Anſteckung erſchienen Chankers an den Zeugungstheilen, und bald nachher wurde der Körper von einer Menge kleiner, harter, rother, erhabener, juckender Puſteln ganz bedeckt. Dies geſchah oft ſchon in wenigen Tagen nach der Anſteckung, zuweilen erſt in drei bis vier Wochen; oft noch ſpäter. Einige von den Puſteln brachen auf, und verwandelten ſich in bösartige, fließende, übelriechende Geſchwüre, welche den Kranken, allen die mit ihm umgiengen ekelhaft und unerträglich, und ihm ſelbſt das Leben zur Laſt machten. Dazu geſellten ſich die heftigſten nächtlichen Knochenſchmerzen, die ihm auch des Nachts Schlaf und Ruhe raubten: ferner Knochengeſchwülſte und Knochenauswüchſe aller Art, entweder an der Stirne und dem Scheitel, wo ſie ſich oft bis zur Größe eines Eies erhoben, oder an den Füßen und Beinen, die, wegen des heftigen Schmerzens der damit verbunden war, entweder ganz unbrauchbar wurden, ſo daß der Kranke nicht gehen konnte, oder ihn doch nöthigten

zu hinken. Veneriſche Geſchwüre im Gaumen, im Hals und in der Naſe, ſind auch gleich in den erſten Zeiten der anfangenden Luſtſeuche bemerkt worden. Statt der Puſteln war zuweilen der ganze Körper wie mit Schuppen bedeckt, die abfielen und wiederkamen. Die Geſchwüre fraßen ſehr ſchnell um ſich. Bei einigen drangen ſie bis auf die Knochen, andern wurden die Zeugungstheile, die Naſe, die Augen oder das Zäpfchen weggefreſſen. Durch den Mangel an Appetit und Schlaf, der mit der Krankheit verbunden war, wurde der Körper des Kranken ſchwach und mager, und es geſellte ſich ein ſchleichendes Fieber dazu, das in kürzerer oder längerer Zeit ihn gänzlich aufrieb. Durch die herrſchenden Sitten, Gewohnheiten und Lebensart des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, vorzüglich durch den Mißbrauch der warmen Bäder, war der menſchliche Körper damals zu Hautkrankheiten aller Art weit geneigter als heut zu Tage. Die Aerzte jener Zeiten beſchreiben eine Menge verſchiedener Krankheiten der Haut die wir jetzt nicht einmal dem Namen nach kennen: ſogar der Ausſatz und die Elephantiaſis haben ſich in unſern Zeiten verloren. Die aus Amerika gekommene Luſtſeuche nahm, wie jede andere neue Krankheit, den herrſchenden Charakter an, und zeigte ihre vorzüglichſten Wirkungen auf der Haut. So wie ſich Sitten, Gewohnheiten und Lebensart änderten, veränderte ſich auch der Krankheitscharakter. Schon im Jahre 1526 waren, wie Fracaſtor bemerkt, weniger Puſteln, und mehr Knochenauswüchſe; die vor-

handenen Puſteln waren trockner, und die Schmerzen heftiger. Auch wurden um dieſe Zeit Leiſtenbeulen, und der Tripper weit häufiger wahrgenommen, als im erſten Zeitpunkte der Erſcheinung der Krankheit, bis er gegen das Jahr 1550 als allgemeines Symptom beobachtet wurde; und nun zeigten ſich auch allgemein die gewöhnlichen und ungewöhnlichen Folgen deſſelben: Hodengeſchwulſt, Unterdrückung des Urins, Schleimtripper, Verengerungen der Harnröhre, Geſchwüre der Proſtata u. ſ. w. Seit 1550 bis auf unſere Zeiten hat ſich die Krankheit wenig oder gar nicht verändert, und die Beſchreibung welche Vidus Vidius davon liefert paßt ganz auf ihre heutige Geſtalt. „Er ſchreibt, ſie ſtecke durch den Beiſchlaf an, die Symptome der Krankheit ſeyen Geſchwüre an den Zeugungstheilen; ein unwillkührlicher Saamenfluß (Tripper); Warzen, Leiſtenbeulen, Puſteln über den ganzen Körper, aus denen ein häßliches, ſtinkendes Eiter fließe, Knochenauswüchſe, Beinfraß, Geſchwüre am Gaumen und im Schlunde, nächtliche Knochenſchmerzen, Riſſe und Schwielen in der Haut und den Fußſohlen, ſchleichendes Fieber und der Tod.“

Das veneriſche Uebel hat nun einmal überhand genommen. Je häufiger und volkreicher die Städte wurden, je allgemeiner ſich Handel und Wandel der Völker erweiterten, deſto mehr mußten ſich auch ihre Krankheiten, und ſo auch die veneriſchen Zufälle verbreiten. Polizei und Aerzte ſollten nun auf mögliche Art darauf bedacht ſeyn, nicht nur die leichteſte und gründlichſte Heilart auszufinden, ſondern auch der

Ausbreitung des Uebels zu ſteuern, und auf deſſen gänzliche Ausrottung oder doch möglichſte Verminderung zu denken.

Von jeher haben ſich Aerzte bemühet, Mittel ausfündig und zum Vortheil Anderer, in Rückſicht ihrer Geſundheit, bekannt zu machen, welche nach einem verdächtigen Beiſchlaf nützlich wären, ja wodurch man ſich vorbereiten könne, um ſich gegen Nachtheil zu ſichern, und wie man ſogleich empfangene örtliche Verletzungen heben, und dem Fortgang des Uebels Einhalt thun könne. Schon Nikolaus Maſſa, gab den Rath, daß Mannsperſonen ihre Ruthe und Weibsperſonen ihre Schaam entweder mit bloßem Wein oder Weineſſig, oder mit zuſammenziehenden Abkochungen aus denſelben, gleich nach dem Beiſchlafe waſchen ſollten. Vorher hatten ſchon Almenar und Johann Benedikt die nämlichen Mittel vorgeſchlagen: ſowohl Manns- als Frauensperſonen ſollten ſich nach dem Beiſchlafe die Theile mit dem Hemde oder mit anderer Leinwand reinigen, und ſie zu mehrerer Sicherheit mit warmem Waſſer oder weißem Weine, aber ja niemals mit kaltem Waſſer waſchen. Vidus Vidius räth einem Jeden die Buhlerinnen mit vieler Sorgfalt zu wählen, und nur mit denen Umgang zu haben an welchen ſich keine Zeichen der Krankheit vorfinden, die reinlich wären und ſich vorher gewaſchen hätten; auch ſollte man bei der Vollziehung des Beiſchlafs ſo kurz als möglich ſeyn und ſich nach demſelben mit warmer wohlverdünnter Lauge abwaſchen.

Heutiges Tages hat man das Waſchen und Einſpritzen der verdünnten Auflöſung des Aezſteins empfohlen. Man löſet ein Quentchen Aezſtein oder Kauſtiſchen Steines (Lapis causticus) welcher aus ungelöſchtem Kalch und Potaſche in den Apotheken verfertiget wird, in einer Bouteille oder zwei Pfunden Waſſer auf, und waſcht damit, oder hält das Glied hinein. Allein dieſes Mittel hat die Unbequemlichkeit, daß es, durch einen langen fortgeſetzten Gebrauch, nicht nur die Theile allmälig beinaho aller Empfindlichkeit beraubt, ſondern auch ſehr oft unter dem Bändchen und an der Eichelkrone bösartige Geſchwüre verurſacht, welche wie veneriſche Chankers ausſehen, und äußerſt ſchwer zu heilen ſind. Eben dieſes gilt von dem Waſchen und Einſpritzen einer verdünnten Sublimat-Solution, und des Kalkwaſſers.

Die innern Vorbauungsmittel ſind die allerunſicherſten und gefährlichſten, denn man kann nie wiſſen, ob man angeſteckt werden könne, oder nicht, ob man angeſteckt worden ſeye oder nicht, es würde daher derjenige, welcher öfters verdächtigen Beiſchlaf begehet, genöthiget ſeyn, das bekannte antiveneriſche Mittel immer zu gebrauchen, dieſes aber könnte nicht ohne den größten Nachtheil geſchehen. Die Beobachtungen beweiſen auch, daß Perſonen, welche wegen eingewurzelten Ueberbleibſeln der Seuche Queckſilber brauchten, doch einer neuen Anſteckung nicht entgiengen.

Viele wollen ſich durch einen dünnen feinen Ueber-

zug (Conton) ſichern, allein ſie täuſchen ſich ebenfalls. Dieſe Hüllen können wegen ihrer Feinheit einen deſto feineren und wirkſameren Anſteckungsſtoff durchlaſſen, welcher fähig iſt, veneriſche Zufälle zu erregen. Ueberdem können, wie auch Aſtruc wohl errinnert, dieſe Ueberzüge zerreißen, wodurch das Miasma ungehindert wirken kann. Kurz, wenn Anacharſis glaubte, der Schiffer wäre nur vier Finger breit — die Dicke des Getäfels des Schiffbodens, vom Tode entfernt, wenn er auf dem Meere ſchiffte, ſo kann man ſagen, daß einer, der ſich auf ſo geringen Hinterhalt verläßt, nur um die Dicke und Stärke der Hülle von der Luſtſeuche entfernt iſt.

Caſpar Torella hat ſchon zur Ausrottung der Luſtſeuche vorgeſchlagen „die Fürſten ſollten ehrbare Weiber beſolden, welche die der ausſchweifenden Wolluſt ſich gewidmeten Frauensperſonen unterſuchen ſollten, damit die angeſteckt befundenen in beſonders dazu beſtimmte Oerter gebracht, und dort von beſoldeten Aerzten und Wundärzten geheilt würden.“ Lange nachher that Euſtach Rudius den Vorſchlag, die Fürſten ſollten ſich vereinigen, und jeder überall in ſeinem Gebiete alle Veneriſche heilen laſſen: diejenigen aber, welche nicht geheilt werden wollten oder könnten, von der Gemeinſchaft der Geſunden gänzlich entfernen. Bourrú gehet noch weiter, und will, die Obrigkeiten ſollen Leibesſtrafen bekannt machen, und ohne Schonung an jedem vollziehen den man überführen könne, jemanden angeſteckt zu haben. Nachher fügt er noch ein Mittel hinzu, und dies

hätten die Aerzte in ihrer Gewalt. Es beſtehe in einer ſolchen Erleichterung und Popularität der Heilkenntniſſe dieſer Krankheit, daß ein jeder der angeſteckt werde, ſich unverzüglich heilen könne, ehe die Krankheit einwurzele.

Allein ſo leicht es iſt, die Luſtſeuche zu erkennen, wenn ſich ihre Symptomen äußern, ſo ſchwer iſt das Urtheil über ihr Daſeyn, wenn ihre Zeichen, oder offenbaren Zufälle fehlen. Man kann angeſteckt ſeyn, ohne daß die Krankheit ſchon wirklich ausgebrochen iſt; und daher werden Perſonen in ſolchem Zuſtande der Anſteckung, ihres bei ſich habenden Krankheitskeims unbewußt, Andern gefährlich ſeyn, und werden eine beſtändige Fortdauer und Ausbreitung der Krankheit verurſachen, ehe ſie ſich der nothwendigen Heilung unterwerfen. Strafen werden ebenfalls nichts ausrichten. Die Anzahl der Unreinen wird zwar vermindert, aber ſie werden um deſto gefährlicher. Dieſer Satz wird ſo genau durch die Erfahrung beſtätigt, daß man mit Wahrheit ſagen kann; die veneriſchen Krankheiten ſind in den Städten, in welcher die Anzahl derer, welchen Lebensart nicht geſtattet ſich Eheweiber zu nehmen, groß iſt, allemal deſto häufiger und bösartiger, mit je größerer Strenge gegen die öffentlichen Huren verfahren wird; deſto ſeltener aber, je mehrere Nachſicht man gegen dieſelben hat.

Das zuverläßigſte Bewahrungsmittel wäre aber, wenn man ſich der Gemeinſchaft mit angeſteckten Perſonen enthalten möchte. Die Tugend der Keuſchheit würde dazu hinlänglich ſeyn, wenn nur der

Trieb der Sinnlichkeit nicht in den meiſten Fällen das Uebergewicht erhielte, und der Prediger auf ſeiner Kanzel, der Geſetzgeber mit dem Schwerdt in der Hand, und der Arzt mit ſeiner Unglück drohenden Miene, haben bisher dieſen Trieb ſo wenig, als der Philoſoph mit ſeinen trockenen Vernunftſchlüſſen ſchwächen, und noch weniger unterdrücken können; theils weil ſie ſelbſt zuweilen, mitten unter der Ausführung, von der Stärke des nämlichen Affekts befallen worden; theils weil der Menſch überhaupt, wenn man ihm alles, was man konnte, aus dem Wege geräumet hatte, ſich endlich gar oder an ſeines gleichen, oder an ſich ſelbſten vergißt. — So berauſcht ſich der Muſelmann, welcher keinen Wein trinken darf, mit Mohnſaft, und der Unenthaltſame ſucht, beim Abgang lediger Weibsbilder, verehlichte Frauen, oder — noch etwas ſchlimmeres.

Schon vor der allgemeinen Ausbreitung der Luſtſeuche, dachten die mehrſten Nationen, daß weil doch einmal keine Ausrottung der Ausſchweifungen in der Wolluſt zu hoffen ſey; es beſſer ſeyn dürfte, wenn man gleich dem Schiffe, das einen guten Theil ſeiner Waaren, bei bevorſtehender Gefahr, den Wellen entgegen wirft, der Unzucht einen gewiſſen Platz anwieſe, und die Unordnung ſelbſt, mit Kenntniß des menſchlichen Herzens, in eine gewiſſe Ordnung brächte. Es wurden daher in jeder Stadt, in welcher ein außerordentlicher Zuſammenlauf von Menſchen war, damit die Ehefrauen, mit ihren Töchtern und Söhnen, von den Raſenden ſicher blieben,

eigene Häuſer aufgerichtet, wo das wahre Mittel, das Delirium auf einige Zeit zu ſtillen, und die Menſchen wieder zu ihrer Vernunft zurückzubringen, aufbewahret und zu einer jeden Stunde anzutreffen war. So ließ Solon zu den unvermeidlichen Ausſchweifungen der Jugend, viele Weibsperſonen aufkaufen und befahl ihnen, damit die Ehre verehlichter Frauen verehret bliebe, den aufwallenden Jüngling zu beruhigen. Die Corinthier unterhielten zu eben ſolchem Endzwecke, über tauſend Mädchen im Tempel der Venus, wovon dieſe zugleich Prieſterinnen waren, und es war keine Verachtung auf ſolche Stellen geſetzt, weil man ſich bei großen Unglücksfällen ihrer bediente, um die Gottheit durch ihr Gebeth zu beſänftigen. Von den Griechen nahmen die Römer eines Theils die Geſtalt ihrer Lupanaria: es durfte ſich jede Weibsperſon dem Hurenleben widmen, wenn ſie ſich bei den Aedilen einſchreiben ließ, wo denn zugleich ein fremder Namen angenommen wurde. Noch unter den erſten chriſtlichen Kaiſern duldete Rom dergleichen Hurenhäuſer, und bis auf weit ſpätere Zeiten ward dieſe Duldung beobachtet, ſo daß ſowohl in dem ältern als neuern Rom, dieſer Stand, als eine eigene Quelle öffentlicher Einkünfte unterhalten, und aus ſolcher, unter dem Namen Hurenzoll, Milchzins, beträchtliche Summen bezogen wurden. Zu Venedig werden ſolche Weibsperſonen von dem Magiſtrat beſonders geſchützt, ihr Stand iſt nicht verächtlich, ſie werden öffentlich und zu jeder Stunde beſucht, ohne daß ſich jemand dar-

über aufhalte, und die Nachbarn, welche man um ihre Wohnung befragt, machen ſichs zum Vergnügen die Fremdem dahin zu führen. Die Freiheit, welcher das ausſchweifende Weibsvolk in einem Speel=Huis zu Amſterdam genießet, iſt bekannt.

So ſehr ſolche Häuſer ſchon den wollüſtigen Ausſchweifungen als Ableiter dienen würden, ſo ſehr würden ſie auch dienen die Ausbreitung der veneriſchen Uebel zu hindern; und in dieſer Rückſicht müßten ſie von dem Staat, als ein milderes Uebel geduldet werden. Unſere Vorfahren waren in dieſem Stücke vernünftiger als wir. Alle Freudenmädchen waren an gewiſſe Geſetze und Anordnungen gebunden, von denen wir noch die zerſtreuten Nachrichten bei den mittlern Schriftſtellern finden, und worinn beſonders gewiſſer Fehler, Schäden und Krankheiten gedacht wird, die man aus der Erfahrung ſo mißlich achtete, daß man zur Vorbeugung derſelben Vorkehrungen zu treffen genöthiget war. Die älteſte Nachricht von dergleichen Verordnungen, giebt Becket vom Jahre 1162, und nachher auch vom Jahre 1430. In der Vorſtadt Southwark waren am Ufer der Thames 18 ſolche öffentliche Mädchenhäuſer, die, wie die Gegend ſelbſt, unter Schutz und Obacht des Biſchofs von Wincheſter ſtanden. Unter den Verordnungen von 1162 iſt auch dieſe; „daß der Vorſteher des Hauſes kein Mädchen annehmen ſoll, welche die gefährliche Siechheit des Verbrennens habe.“ Und in der von 1430 giebt es ein Geſetz gegen die ſo Weibsperſonen halten, die eine geheime

Siechheit haben, nämlich die des Verbrennens, weßhalb ſie bei Strafe von 100 Schillingen an den Lordbiſchof, aus dem Hauſe geſetzt werden ſollen. Im Jahre 1347 ſtiftete die Königin beider Sicilien und Gräfin von Provence Johanna, zu Abignon ein öffentliches Mädchenhaus, und gab demſelben die Geſetze, die wir beim Aſtruk in der Provinzialſprache ganz abgedruckt finden. Nach dem 11ten derſelben muß die Aufſeherin deſſelben alle Sonnabend mit einem obrigkeitlich beſtellten Barbier alle Mädchen unterſuchen. Hatte durch Unzucht Eine ſich ein Uebel zugezogen, ſo ward ſie von den Uebrigen abgeſondert, damit ſie nicht weiter ſich Preis gebe; und das Uebel vermieden werde, das die Jugend befallen könne. In unſern Tagen würde die Errichtung eines öffentlichen Bordells auf einem ſolchen Fuß zur Verminderung der Luſtſeuche von vielem Nutzen ſeyn.

Ueber ein ſolches Bordell muß eine Vorſteherinn geſetzt ſeyn, welche die Mädchen unterſucht, ob ſie keinen Ausſchlag am Leibe, keine Geſchwüre in den Weichen, keine Schrammen an dem Hintern, und keine Blattern an den Brüſten haben. Beſonders müſſen die Hemden unterſucht werden, ob grüne oder gelbe Flecken darinnen befindlich, denn an dieſer grünen oder gelben Farbe giebt ſich der unreine Fluß angeſteckter oder zum wenigſten unreiner Weibsleute zu erkennen. Denn bei denen, welche mit dem bloßen weißen Fluſſe behaftet ſind, können die Hemden von der Materie wohl ſteif ſeyn; aber die Flecken fallen ſodann in das Weiße, und ſind nicht

grüngelb. Eine Mannsperſon, die einen Zutritt begehrte, müßte ſich nicht nur vorhero von der Vorſteherin unterſuchen laſſen, ob Chanker oder Bubonen an ſeinem Leibe befindlich, ſondern auch das Hemd müſſe durchgeſehen werden, ob keine grüne oder gelbe Flecken darinnen befindlich; auch müßte er das männliche Glied einer beſondern Berührung unterwerfen, ob er während derſelben durch Jucken eine beſondere Empfindlichkeit verriethe, in dieſem Fall dürfte kein Mädchen ihm eine Umarmung geſtatten. Dieſes Zeichen deucht mir ſicherer zu ſeyn, als die Flocken in dem Urin. Denn dieſe können von einer vorhergegangenen Pollution oder ſonſtigen Urſache entſtehen. Im Fall die Alte unachtſam wäre, müßte ſelbige ohne Gnade ins Zuchthaus wandern. Nach vollbrachtem Beiſchlaf müßte die Mannsperſon den Urin laſſen und das Glied eine zeitlang in einer dicken Auflöſung von venetianiſcher oder ſpaniſcher Seife halten. Das Mädchen müßte ſich mit dieſer Auflöſung nicht allein die äußern Theile abwaſchen, ſondern auch die Mutterſcheide ausſpritzen, und zuletzt einen Schwamm mit lauem Waſſer in die innere und äußere Geburtstheile appliziren. Alle Woche müßten die Mädchen zweimal ſich lauwarm über den ganzen Leib baden, und ſobald eine nur das mindeſte von einem Uebel ſpürte, alſobald von den übrigen abgeſondert, und mit den gehörigen Mitteln behandelt werden. Auf dieſe Art könnte man der Verbreitung des veneriſchen Uebels Einhalt thun, beſonders wenn die Polizei ein wachſames Auge hat, daß keine fremde

Dirnen

Dirnen in die Stadt ſich einſchleichen, und Winkelhurerei treiben.

Uebrigens bin ich mit dem berühmten Weikard einverſtanden, daß wenn aller Vorſicht ohneractet, ſich eine Anſteckung ereignen ſolle, man nur die Ausdünſtung auf alle mögliche Weiſe befördern ſolle, ſo könnte die Anſteckungsmaterie nicht Zeit gewinnen, unter der Haut zu ſtecken, in die Organe einzudringen, und endlich als wirklich veneriſches Uebel zum Vorſchein zu kommen. Es iſt wahr, die erſten Zeichen der Anſteckung ſind zwar nicht immer deutlich und zuverläßig. Unterdeſſen hat man wahrgenommen, daß nach einem unreinen Beiſchlaf vor Ausbruch eines Chankers, eine Zerſchlagenheit, Gliederwehe, und gänzlicher Mangel am Triebe zum Venuswerk vorausgegangen; da hingegen vor dem Ausbruch des Trippers, ſich Kopfweh und größerer Reiz zum Venuswerk ſich geäußert hat. In dieſem Zeitpunkte würden kräftige, die Ausdünſtung befördernde Mittel von Nutzen ſeyn, z. B. Dampfbäder, trockenes Reiben und Bürſten des Körpers, Reiben mit warmem Seifenwaſſer. Innerlich aber warme Getränke, Dowers Pulver, Schwefel, Salmiakgeiſt, und andere die Ausdünſtung und den Schweiß befördernde Mittel die beſte Wirkung leiſten.

In Beſtimmung der Natur der Luſtſeuche ſind wir noch nicht weit gekommen, und wiſſen im Grunde nichts. Die alten Aerzte hiengen den galeniſchen vier Feuchtigkeiten an, und beurtheilten darnach und nach der Farbe und Geſtalt den Ausſchlag und die Natur

der ganzen Krankheit. Einige hielten die Krankheit nicht für neu, ſondern glaubten nur, ſie ſey um dieſe Zeit herrſchend und epidemiſch geworden; Andere hielten die Luſtſeuche für einen ausgearteten Ausſatz, und neuere Schriftſteller ſetzten als Axiom feſt „die Luſtſeuche, der Ausſatz und die Skropheln wären nahe verwandt" und ſo erklärte man immer eine dunkle Sache, durch eine eben ſo dunkle. Einige ſchreiben dieſem Miasma eine die Fäulniß erregende und die Säfte auflöſende, Andere eine coagulirende Eigenſchaft zu — Einige glaubten, es ſey ſaurer Natur; Andere ſehen es hingegen wieder als alkaliſch an. Man ſieht unterdeſſen leicht ein, daß alle dieſe Meinungen bloße hingeworfene Hypotheſen ſind, die um ſo weniger Stich halten da man das Miasma nie rein und mit keiner andern Feuchtigkeit unvermiſcht den Sinnen darſtellen, und alſo auch keiner chemiſchen Unterſuchung unterwerfen kann.

So wenig wir in Beſtimmung der Natur der Luſtſeuche ein leitendes Prinzip haben; eben ſo wenig können wir ein ſolches in der Heilart aufſiellen. Die Aerzte nahmen ſich bei Entſtehung der Luſtſeuche der Kranken gar nicht an, dieſe wurden daher genöthiget, bei Wundärzten, Apothekern und Marktſchreiern Hülfe zu ſuchen. Man machte Verſuche mit Mitteln, die in der Krätze und andern Hautkrankheiten gute Dienſte gethan hatten, und fand, daß unter allen das Queckſilber am meiſten half. Schon Widmann empfiehlt den Gebrauch der Queckſilberſalbe, und Schellig redet von Schwitzbädern und Queckſilber,

nicht etwa als von einem Projekt dieſe Mittel anzuwenden, ſondern daß ſie laut der Erfahrung ſchon gegen das Uebel angewandt worden — indeſſen that der Gebrauch dieſes Mittels in den Händen der Pfuſcher ungemeinen Schaden, und es iſt kein Zweifel, daß der zu freie und unvorſichtige Gebrauch, den die unberufenen Aerzte vom Queckſilber machten, den Storchern dieſer und der Folgezeit den Namen der Quackſalber zuwege gebracht habe. Hutten beſchreibt die Kur durch Einreiben der Queckſilberſalbe und Speichelfluß ſehr umſtändlich. „Die Kranken“ ſagt er „werden in eine außerordentlich heiße Badſtube zwanzig, dreißig und mehr Tage lang eingeſchloſſen. In dieſer Stube werden ſie täglich ein= bis zweimal mit Queckſilberſalbe, vom Kopf bis zu den Füßen, über den ganzen Körper eingeſchmiert. Nach dem Einſchmieren muß ſich der Kranke auf ſein in der Badſtube bereitetes Bette legen, und wird mit Federbetten zugedeckt damit er ſchwitze. Man fühlt, während der ganzen Kur eine unbeſchreibliche Mattigkeit, der Mund lauft beſtändig voll Speichel; die Zähne fallen aus; der Schlund, Gaumen, und der innere Mund werden voll freſſender Geſchwüre; der häßliche ſtinkende Speichel fließt immerfort aus dem Munde, und frißt alle Theile an, welche er im Ausfließen berührt. Um das Haus herum war der Geſtank ſo abſcheulich, daß man ſich gar nicht nähern durfte. Alle Kranke, ohne Unterſchied des Alters oder Temperaments, wurden gleich behandelt, und die Unwiſſenheit der Wundärzte, welche die Aufſicht über die ſali-

virenden Kranken hatten, war ſo groß, daß ſie ſich gar nicht zu helfen wußten, wenn irgend ein unvorhergeſehener Zufall den Kranken befiel.“ Was Wunder, daß die Aerzte vor dem Gebrauch des Queckſilbers warnten; ſo iſt z. B. Schelligs Urtheil dem Queckſilber nicht günſtig. Nicht, daß er es völlig verwerfen ſollte; aber er empfiehlt die höchſte Vorſicht, und glaubt, im Ganzen ſtifte es mehr Schaden als Nutzen. Auch Torella verwirft in ſeiner zweiten Schrift über die Luſtſeuche, den Gebrauch des Queckſilbers, welchen er in der erſten empfohlen hatte. Der Neffe des Pabſtes Alexanders VI, der Kardinal Johann Borgia, ſeye während der Queckſilberkur geſtorben. Auch der Bruder deſſelben Alphonſus Borgia, ſeye daran geſtorben; und der Kardinal von Segovia werde an der Auszehrung, die er ſich durch Einreibung der Queckſilberſalbe zugezogen habe, auch bald ſterben. Innerlich gab man das Queckſilber anfänglich nicht, dieſes geſchah erſt ſpäter, und furchtſam, daher auch die Kurmethode unvollkommen und beſchwerlich war, den Körper des Kranken ſchwächte, und das Uebel doch nicht aus dem Grunde hob. Hierdurch geſchahe es, daß vegetabiliſche Mittel in die Höhe kamen, und die anſcheinende Beſſerung, die der Guajak bewirkte, und die Leichtigkeit dieſer Methode, in Vergleichung mit der Schmierkur, verſchaffte dieſem Mittel einen groſſen Ruf. Da man aber bald nachher bemerkte, daß auch dieſe Kuren nicht gründlich waren, ſo kamen wechſelsweiſe die Chinawurzel, die Sarſaparilla, und

das Saſſafrasholz in Ruf: bis endlich dieſe alle wieder durch den Gebrauch des Queckſilbers verdrängt wurden.

Die alte Methode, durch Queckſilberdämpfe an den Körper gebracht, die Luſtſeuche zu heilen, wurde in neuern Zeiten durch Lalouette wieder hervor geſucht. Man gebrauchte dazu Zinnober, verſüßtes Queckſilber, oder auch Queckſilber-Amalgama. Der Körper wurde in ein Gehäus eingeſchloſſen, ſo daß der Kopf frei blieb, und von dem Queckſilberrauch nicht getroffen werden konnte, indem die Queckſilberdünſte den Lungen ſehr nachtheilig ſind. Dieſe Methode trägt aber den Stempel der Uebequemlichkeit, Ungewißheit und Unzulänglichkeit zu der Heilung der Luſtſeuche zu deutlich vor der Stirne, als daß noch einiges dagegen zu errinnern wäre. Doch ſind Queckſilberräucherungen bei Lokalzufällen, z. B. in der Mutterſcheide, im Maſtdarm, erwünſcht, wohin man auch leicht, den Rauch durch einen Trichter leiten kann. Queckſilberbäder und Waſchwaſſer aus äzendem Sublimat, dienen nur in Localhautkrankheiten, in Heilung der Luſtſeuche ſind ſie aber unwirkſam befunden worden. Queckſilberklyſtiere aus dem äzenden Sublimat ſind unwirkſam und ſchädlich. Clarens Methode, einige Gran von verſüßtem Queckſilber in die innere Seite der Backen einzureiben, iſt ekelhaft, unbequem, erhitzt den Mund, und verurſacht einen Speichelfluß, ehe noch die gehörige Menge von Queckſilber beigebracht worden iſt. Die Cirilloiſche Methode, nach welcher der äzende Queckſilber-Sublimat

mit Schweinfett vermiſcht, in die Fußſohlen eingerieben wird, hat ſich durch die Erfahrung nicht beſtättiget. Die gewöhnlichen Queckſilbereinreibungen, wo man von der einfachen neapolitaniſchen Salbe, jeden Morgen ein Quentchen einreiben läßt, iſt die beſte Methode. Die einfache neapolitaniſche Salbe iſt deshalben vorzuziehen weil jeder andere Zuſatz, beſonders der von Terpentin, als eindringende Schädlichkeit auf die Haut wirkt, und Jucken und Ausſchläge bewirken kann. Die Einreibung muß ſehr langſam, und nahe bei einem Feuer geſchehen, an den Schenkeln und Waden, und wo möglich alle Tage eine andere Stelle gewählt werden, übrigens iſt es nothwendig, daß der Kranke, ſich ſo viel als möglich auf ſein Zimmer einſchränke, daß ſo viel als möglich, die unmerkliche Ausdünſtung in Ordnung erhalten werde. Wird dieſes vernachläßigt, ſo wird offenbar die gehörige Abſonderung gehindert, das Queckſilber wirkt auf die Speicheldrüſen, greift den Mund an, und bringt hartnäckige Geſchwüre und einen Speichelfluß hervor, der ſich ſehr ſchwer heben läßt. Man ſagt, daß ſchwache, nervenkranke, hyſteriſche Perſonen, die Queckſilbereinreibung nicht vertragen könnten, allein nach meinen Wahrnehmungen, ertragen ſie allemal eher die Einreibungen, als den innern Gebrauch der Queckſilbermittel. Was die Unreinlichkeit betrifft, ſo ſehe ich nicht ein, wie der Schmutz den die eingeriebene Salbe auf der Haut zurückläßt, ein gültiger Einwurf gegen den Gebrauch derſelben ſeyn könne. Wiegt denn nicht der Nutzen dieſer Me-

thode die kleine Unbequemlichkeit weit auf? Daß man durch die Einreibungen, die Menge des in den Körper gebrachten Queckſilbers nicht beſtimmen könne, thut gegen dieſe Methode nichts, denn es kommt nicht auf die Menge des Queckſilbers, ſondern auf die Wirkungen an, die es nach ſich zieht. Der äzende Queckſilber-Sublimat wurde vorzüglich von Sanchez und van Swieten empfohlen, von Brambilla, Girtanner und Andern aber ganz herabgewürdigt, und es iſt für den Unpartheiiſchen eine gewiß ſehr niederſchlagende Bemerkung über den Werth der medizinischen Wahrnehmungen, wenn er lieſet, daß in dem nämlichen Hoſpital, wo nach Dr. Lochers Verſicherung 4880 Perſonen durch den Gebrauch des Sublimats geheilet worden eben dieſes Mittel, für unwirkſam und ſchädlich erklärt, und deſſen Gebrauch verboten worden. Doch die Wahrheit liegt wie allenthalben, auch ſo hier in der Mitte. Es kommt alles darauf an, daſſelbe unter den nöthigen Bedingungen zu verordnen, und der klügere Arzt wird Wunderkuren damit verrichten; ſelbſt Girtanner ſahe ſich in der Folge genöthiget das Geſtändniß abzulegen: „vorſichtig, zu rechter Zeit und in gehöriger Doſis angewandt, iſt er ein vortreffliches Mittel.“ Eben dieſes Urtheil gilt von der Auflöſung des Queckſilbers in Salpeterſäure. Ueber die Wirkſamkeit des Hahnemannſchen Queckſilbermittels, ſind die Wahrnehmungen noch nicht übereinſtimmend, ja, einige derſelben widerſprechen ſich ſogar. Am beſten giebt man innerlich das verſüßte Queckſilber, oder das Ca-

lomel, und fängt mit zwei Granen an, ſo daß man der Größe der Krankheit und der Conſtitution des Kranken gemäß, auf vier bis ſechs Gran täglich in abgebrochenen Gaben ſteigt. Man giebt freilich dem verſüßten Queckſilber ſchuld, daß es bisweilen plötzlich einen heftigen Speichelfluß errege; dieſen Nachtheil hat es aber mit jeder andern Queckſilberbereitung gemein, wenn es in zu großer Gabe, und nicht unter dem gehörigen Verhalten gereicht wird.

Man höret häufig die Klage führen „daß bisweilen Wechſelung mit den Queckſilberzubereitungen, um die Heilung der Luſtſeuche zu bewirken, nothwendig ſeye.“ Die Urſache, warum jene Klage manchmal gegründet iſt, liegt in folgenden Umſtänden; man gab ein ſcharfes Queckſilberſalz, deſſen Wirkung wegen der Beimiſchung der fremden Schärfe auf das Miasma gering war, und in dem Körper mehr oder minder nachtheilige Wirkungen äußerte, man gebrauchte endlich eine mildere, mit weniger fremdem ſcharfen eindringenden Stoffe vermiſchte Queckſilberbereitung, dieſe leiſtete, wo die nöthige Menge von Queckſilber in den Körper kam, die verlangten Dienſte; oder man gab zwar ein mildes Queckſilbermittel, aber abgebrochen in geringer Gabe, eben dadurch brach man alſo ſeine Wirkung, jetzt giebt man eine andere Queckſilberbereitung in einer angemeſſenen Menge, und nun erfolget die erwünſchte Wirkung, welche aber wegen der Gleichheit des Queckſilbers in den verſchiedenen Zubereitungen gewiß nicht einer beſondern Eigenſchaft der zuletzt gebrauchten Zubereitung zugeſchrieben wer-

den kann; oder Schwäche, Mangel an innerer Kraftthätigkeit machen das zuerſt gegebene Queckſilbermittel, indem dieſe Hinderniſſe nicht durch eine angemeſſene Nebenbehandlung gehoben würden, unwirkſam, öfters nachtheilig, nun wird bald ein milderes, bald ein ſchärferes Queckſilbermittel gegeben und ſiehe jetzt erfolget die vermiſchte Wirkung.

Unſere Erkenntniß der Wirkung der Arzneien iſt bis jetzo empiriſch. Was wir von verändernden, blutreinigenden, die Säfte verbeſſernden, auflöſenden, einſchneidenden Mitteln ſprechen, iſt größtentheils nichts anders, als eine ſinnloſe Traduktion aus der todten Natur in die lebendige. Bis jetzt ſind uns noch von den wenigſten Mitteln ihre Beſtandtheile bekannt, wenigſtens fehlt es uns ganz an einer Erkenntniß des quantitativen Verhältniſſes derſelben, das doch die Wirkungen des Mittels ſo mannichfaltig abändert. Wir wiſſen nicht, auf welche Art die Arzneien im Körper verändert, in ihre Beſtandtheile zerlegt, und zu neuen Subſtanzen verbunden werden. Wir wiſſen nicht, was ſie für Veränderungen in der Miſchung und Form der thieriſchen Materie verurſachen; wie ſie dies thun, auf welche Organe ſie unmittelbar und auf welche ſie mittelbar wirken. Der Zuſammenhang der Veränderungen zwiſchen der Anwendung der Arznei und ihren letzten in die Sinne fallenden Erſcheinungen iſt uns gänzlich unbekannt.

Eben dies gilt von der Wirkung des Queckſilbers, und alle Erklärungen die man darüber gegeben, ſind unzulänglich. Die Meinung, das Queck-

ſilber ſeye vermöge ſeiner Schwere hülfreich, beruhet auf gar keinem haltbaren Grunde, und wird durch die Erfahrung widerlegt, daß wenige Grane von Queckſilberkalk zu der Heilung, oder doch zu einer anſehnlichen Milderung der Luſtſeuche hinreichend ſind. Man glaubte, das Queckſilber habe eine chemiſche Verwandtſchaft zu dem Miasma, verbinde ſich mit ihm, neutraliſire es, mache dadurch ein beſonderes Produkt mit ihm aus, welches endlich aus dem Körper geführet werde. Allein auch dieſe Erklärung hat keine Stütze aus der Erfahrung, und wird blos muthmaßlich angenommen. Eine andere Meinung war, das Queckſilber heile die Luſtſeuche dadurch, daß es durch einen erregten Speichelfluß den veneriſchen Stoff aus dem Körper ſchaffe. Eine Hypotheſe, welche dem Zeitraume entſprach, wo man Stoffe in dem Körper reif werden, kochen, und als Material der Krankheit auswerfen ließ; doch wurde noch in den neueſten Zeiten der Speichelfluß zu der Heilung der Luſtſeuche als nützlich anerkannt. Wenn aber auch gleich die Wahrnehmung dargethan hat, daß bisweilen die Luſtſeuche nicht geheilt werden konnte, außer man hätte einen Speichelfluß erreget, ſo folget doch noch lange nicht daraus, daß wir den Speichelfluß als eine kritiſche Ausleerung anzunehmen nöthig hätten, denn gelinde Grade der Luſtſeuche werden ohne Speichelfluß geheilet, größere Grade erfodern eine größere Menge von dem Queckſilber, daher wird die von Queckſilber ſo eigenthümliche Wirkung auf die Speicheldrüſen in

Regung gebracht, die Ausleerung aber iſt blos zufällig; und überhaupt genommen iſt der Begriff von der kritiſchen Ausleerung des Luſtſeuchenſtoffs ſo dunkel, daß gar nichts daraus erklärt werden kann, denn wie ſollte durch die Wirkung des Queckſilbers, welche hier offenbar eindringend, aufäzend iſt, das Miasma verſammelt, und ſo ausgeleert werden können? Müßte nicht der Speichel anſteckend ſeyn? welches er doch laut der Erfahrung, wenn kein veneriſches Eiter ſich damit vermiſcht, ganz und gar nicht iſt. Man hat freilich hinzugeſezt, durch das Queckſilber würde das Miasma umgeändert, und dann erſt ausgeleert: iſt es aber umgeändert, zu was dient die Ausleerung, da doch dieſer Theorie nach die Luſtſeuche nicht mehr ausbrechen kann.

Das Queckſilber, welches in ſeiner rohen metalliſchen Geſtalt in den Körper kommt, wirkt auf denſelben gar nicht. Man hat viele Beiſpiele von Perſonen, welche rohes, laufendes Queckſilber in ungeheurer Menge in kurzer Zeit verſchluckt haben, ohne daß irgend eine Wirkung darauf erfolgt wäre. Vermögel ſeiner Schwere gieng es unverändert wieder durch den Stuhlgang weg. Fordyce erzählt ein Beiſpiel von einem Manne, welcher ein ganzes Jahr lang alle Tage eine Unze Queckſilber einnahm, und ſich dabei vollkommen wohl befand. Hieraus folgt, daß das Queckſilber, wenn es wirkſam ſeyn ſoll, allemal erſt mehr oder weniger calzinirt, oder mit dem Sauerſtoffe verbunden ſeyn muß. Cruikshank's Verſuche beweiſen, daß weder der Speichel noch das

Blut, noch der Urin ſalivirender Perſonen, in der chemiſchen Unterſuchung die geringſte Spur von Queckſilber zeigen; hingegen ſieht man oft bei Perſonen, welche Sublimat oder verſüßtes Queckſilber genommen haben, goldene Ringe an den Fingern, und goldene Uhren in der Taſche weiß werden. Hieraus ſcheint zu folgen, daß das Queckſilber durch keinen andern Weg, als durch die Ausdünſtung aus dem Körper geht, und daß es vorher den Sauerſtoff verliert, indem wir finden, daß es unter metalliſcher Geſtalt ausdünſtet.

Jedes Queckſilber erregt, wenn es in geringer Doſis gegeben wird, eine größere Energie in den feſten Theilen, die Schnelligkeit des Pulſes wird vermehrt, und das Blut bekommt eine Speckhaut, die Kranken bekommen eine röthere Farbe, und alles zeigt an, daß das Lebensprinzip erhöhet, und das Mittel als Reizmittel wirke. Daher ſind Queckſilbermittel in aſtheniſchen Krankheiten überhaupt von Nutzen; daher heilen ſie Schmerzen und Krämpfe aller Art, allein und in Verbindung mit Mohnſaft. Man hat Queckſilber mit Nutzen beim Todtenkrampf in heißen Klimaten gebraucht. Viele und große Aerzte haben es bei der Gicht, dem Rheumatism, der Peſt, den Pocken, Maſern, Scharlach, bei der Ruhr, den kalten Fiebern, dem Kindbettfieber, und dem hitzigen Waſſerkopf empfohlen. Chisholm und White wandten es gegen ein äußerſt tödtliches Fieber auf der Küſte von Guinea mit ſo gutem Erfolge an, daß alle Kranken genaſen, die durch den Gebrauch deſſelben einen Speichelfluß bekommen.

Wird das Queckſilber in einer ſtarken Doſis innerlich genommen, ſo erregt es Ekel, zuweilen auch Erbrechen, und, wenn es in den Darmkanal kommt, purgiren und Leibſchmerzen. Wird es in verminderter Doſis aber lange fortgeſetzt, ſo verurſacht es nicht nur einen Speichelfluß, ſondern auch tiefe, freſſende Geſchwüre im Gaumen und Schlunde, welche ſich von wirklich veneriſchen beinahe nicht unterſcheiden laſſen, und nachher unter dem fortgeſetzten Gebrauche des Queckſilbers beſtändig ſchlimmer werden. Dieſe Geſchwüre entſtehen leichter bei einigen Konſtitutionen als bei andern.

Die ſogenannte Heilkraft der Natur vermag nichts gegen die veneriſchen Zufälle. Ueberhaupt kann man fragen, was iſt denn Heilkraft der Natur? Ein Archäus ſagt Helmont; eine Seele ſagt Stahl; die die Vormundſchaft für unſer körperliches Wohl übernommen haben, ohne daß ſie ſelbſt etwas davon wiſſen. Wie iſt es möglich, daß die Seele, von der uns keine andere Handlungsweiſe als nach Vorſtellungen bekannt iſt, ohne Bewußtſeyn zweckmäßig heilen kann, da der Arzt, mit der größten Ueberlegung, nach einem vieljährigen Studium, es nur unvollkommen kann? Warum heilt die Seele des Arztes ihren Körper nicht beſſer, als die Seele des Bauers den ihrigen heilt, da die erſte doch, mit ihrer natürlichen Anlage zu dieſem Geſchäft, noch das Studium dieſer Wiſſenſchaft verbindet? Wer heilt die Zoophyten und Pflanzen, die keine Seele und doch das Heilvermögen im höchſten Grade beſitzen?

Denkt man ſich unter einer Heilkraft der Natur ein eigenes Syſtem von Kräften, das blos dazu da iſt, die Fehler in der Maſchine wieder auszubeſſern, ſo heiſt dieſes nichts anders als eine verborgene Eigenſchaft der Alten annehmen, und einen ſogenannten Maſchinengott zu Hülfe rufen. Wir können uns anbei einen Grund angegeben zu haben wähnen, und denken, in täuſchender Genugthuung nicht daran, daß wir zur Rede geſtellt werden können, welches denn die Kräfte ſeyn mögen, welche dieſes Syſtem ausmachen? Die Kräfte der thieriſchen Oekonomie, die Lebensfunktionen, wirken bei Krankheiten keineswegs nach einer vernünftigen Regel, und wählen keineswegs Mittel, die unter den gegenwärtigen Umſtänden die beſten wären ſo wenig wie die Räder in einer Uhr die Abſicht haben, uns durch ihre Bewegung die Zeit abzutheilen. Da überhaupt das Leben, und jeder Zuſtand des Lebens, als Produkt der Eindrücke von außen auf das Lebensvermögen und Reſultat des Gegenwirkens des letztern anzuſehen iſt; ſo iſt leicht einzuſehen, daß die Krankheiten ſich von ſelber ändern oder aufhören, wenn die ſchädlichen Einflüſſe nachlaſſen oder gehoben werden. Die Natur verhält ſich leidend und wirkt nichts; es ſey denn, daß man durch Natur das Lebensprinzip, Erregbarkeit und Erregung verſtehen will, welche aber ebenfalls durch die Kunſt, oder durch die zufällige Einwirkung heilſamer äußerer Einflüſſe, alſo immer durch erregende Kräfte müſſen geleitet, gemehrt und gemindert werden, ſo ferne ſie noch nicht über

ihre Grenzen gekommen, und alsdann durch die Kunſt nicht mehr zu leiten ſind. Daß es Krankheiten giebt, die nicht immer gerade auffallende Heilmittel, wie ſie die Aerzte verſchreiben, erfodern, iſt wahr, aber es beweiſet nichts für eine Heilkraft der Natur. Die hyperſtheniſchen Zuſtände ſind oft ſo gelind, daß ſchon ein kühleres Verhalten, oder einige Einſchränkung im Eſſen und Trinken, oder einige vermehrte Ausdünſtung, gelindes, durch einen Zufall bewirktes Laxiren dieſelbigen zu heben hinreichen. Eben dieſes gilt von aſtheniſchen Zuſtänden, wo freilich ebenfalls nicht zu läugnen iſt, daß Fälle exiſtiren, wo man von allem Arzneigebrauche abſtand, und doch unvermuthet vollkommene Geneſung erfolgte. Allein dem ohnerachtet iſt es nicht erlaubt, von ſolchen Vorfällen zu behaupten, ſie ſeyen gänzlich ſich ſelbſt überlaſſen in Wohlbefinden übergegangen. Denn in jedem ſolchen Falle iſt leicht zu erweiſen, daß die wiederkehrende Geneſung doch von erregenden, aber gerade angemeſſenen Einflüſſen bewirket worden ſey. Denn immer findet man, daß der Kranke eine beſſere Diät ſich vorſchrieb, oder daß er Erheiterung des Gemüths genoß, oder mäßige Wärme auf ſich wirken ließ, Bewegungen des Körpers, Zerſtreuungen verſchiedener Art ſich erwählte, u. ſ. w.

Man hat angenommen, es exiſtirten verlarvte veneriſche Krankheiten; es gäbe eigentlich gar kein zuverläßiges Kennzeichen, woran man die Luſtſeuche erkennen könne. Allgemein ſcheint man zu glauben: ſie ſey ein Proteus, der alle nur mögliche

Geſtalten annehmen, und ſich aus einer in die andere verwandeln könne. Es giebt, wie man ſagt, kaum eine Krankheit, welche nicht zuweilen durch das veneriſche Gift verurſacht wird. Ja wenn man der Verſicherung einiger berühmten Aerzte trauen darf, ſo bleibt dieſes Gift oft zwanzig und mehrere Jahre in dem Körper verſteckt, ohne ſeine Gegenwart durch irgend einen Zufall anzuzeigen, und erſcheinet dann auf einmal unter einer Geſtalt, unter welcher man es nicht vermuthet. Oder es erſcheint gar nicht, ſondern erbt ſich auf die Kinder fort, und bricht vielleicht bei dieſen, um die Zeit der Mannbarkeit, oder vielleicht noch ſpäter aus; und ſo kann derjenige, welcher am keuſcheſten lebt, und ganz geſund ſcheint, plötzlich einen ſehr heftigen Grad der Luſtſeuche bekommen, wenn das von dem Vater oder Großvater angeerbte Gift ſeine Wirkung äußert und ausbricht.

Allein dieſer Meinung iſt ſchon der Sprachgebrauch entgegen, denn ſo lange der Krankheitsſtoff keine Wirkung äußert, ſo lange iſt auch keine Krankheit vorhanden; bricht die Luſtſeuche aus, ſo iſt es keine Larve, ſondern die Krankheit hat ihre wahre eigenthümliche Geſtalt. Ueberhaupt kann nicht zugegeben werden, daß bei der immerwährenden Thätigkeit in dem Körper, bei dem beſtändigen Ineinanderwirken, bei dem unaufhörlich fortwährenden Veränderungsprozeß, je ſollte ein übertragener Krankheitsſtoff ſo lange in dem Körper bleiben, oder während ſeinem Daſeyn nicht die geringſten Wirkungen äußern. Außerdem iſt die Vorausſetzung falſch, daß die Luſtſeuche,

ſeuche, durch den männlichen Saamen auf die Frucht fortgepflanzet werde. Wir kennen kein Miasma, das beſonders den Saamen angreift, und alles was man hierüber geſagt hat, gründet ſich auf bloße Meinungen, die ein Schriftſteller von dem andern abgeſchrieben hat, ohne ſich ſelbſt die Mühe zu geben, die Gründe dafür zu unterſuchen. Bedenkt man den Bau der Hoden, und der Eierſtöcke, ſo wird man einſehen, daß es ſcheine, die Natur hätte dieſe weſentlichen Organen, ſo zu ſagen, in eine ſolche Entfernung gelegt, um ſie den Wirkungen der allgemeinen Einflüſſe, welche die thieriſche Oekonomie ſtören können zu entziehen, und zu verhindern, daß nicht ſo leicht Schädlichkeiten auf ſie einwirken, und Abweichungen in ihren Funktionen erregen könnten. Geſetzt auch das Miasma wäre in den Hoden eingeſogen, und mit dem Saamen vermiſcht; ſo wäre es unbegreiflich, warum es ſeine Wirkung nicht in Desorganiſirung ſolcher zarten Organen äußern ſollte?

Man hat ſich auf die Kur dieſer ſogenannten verlarvten veneriſchen Krankheiten durch Queckſilber berufen, und geſchloſſen, da das Queckſilber das Spezifikum gegen das veneriſche Miasma iſt, ſo müſſen ſolche Krankheiten veneriſchen Urſprungs ſeyn. Allein hier hat man vorausgeſetzt, daß das Queckſilber ſpezifiſch gegen das veneriſche Miasma wirke; ein Satz der noch zu erweiſen iſt, indem es Fälle genug giebt, wo Queckſilber keine Hülfe geleiſtet hat. Uebrigens wirkt das Queckſilber als ein Reizmittel, und iſt deshalben in vielen aſtheniſchen Zufällen mit Nuz-

zen gebraucht worden. Man leſe die Praktiker, und man wird damit bewerkſtelligte Kuren des Tetanus, der Waſſerſucht, kalte Fieber, Würmer u. ſ. w. aufgezeichnet finden. Die Kur einer Krankheit durch Queckſilber kann alſo keineswegs beweiſen, daß ſie von einer veneriſchen Urſache entſtanden ſeye. Oder ſind etwa Tetanus, Waſſerſucht, kalte Fieber und Würmer auch veneriſche Symptome?

Was die Erzählungen der Kranken betrifft, die man beim Faber, beim Roſenſtein u. ſ. w. aufgezeichnet findet, ſo ſcheinen ſie im Ganzen eben nicht den Glauben zu verdienen, welcher ihnen von dieſen Schriftſtellern beigelegt wird. Wer ſieht nicht ein, daß ein verheiratheter Mann, von etliche vierzig Jahren, der den Arzt wegen veneriſcher Zufälle, an denen er leidet, um Rath fragt, ſich um ſeiner Ehre willen genöthigt glaubt, die Unbeſonnenheit, die er nicht läugnen kann, und die ihm in einem ſolchen Alter zur Schande gereichen würde, lieber in die leichtſinnigen Jugendiahre zurückzuſchieben; und überhaupt iſt es eines jeden Arztes Pflicht, nicht ohne große Behutſamkeit, beſonders bei eintrettenden Familienverhältniſſen einen Kranken für veneriſch zu erklären. Bei Frauenzimmern von Stande muß man wegen der Achtung, die man dem andern Geſchlecht ſchuldig iſt, die Krankheit auch dann nicht nennen, wenn man ſie auch ganz unverkennbar vor ſich ſiehet: ſondern man muß die gehörigen Heilmittel anwenden, ohne ſich über die Natur der Krankheit zu erklären.

Die Lehre von den verlarvten veneriſchen

Krankheiten hat viel Schaden geſtiftet, denn es trägt ſich zu, daß viele Patienten, wenn ſie einmal einen veneriſchen Zufall gehabt haben, nie glauben, davon gänzlich geheilt zu ſeyn, beſonders wenn ſolche Subjekte hypochondriſch ſind. Hier nimmt die Hypochondrie einen Charakter von Unheilbarkeit an. Der Hypochondriſt hält ſich faſt niemals für geheilt. Dieſer Gedanke verfolgt ihn auf allen Schritten, und kann die Hypochondrie ſo ſehr vermehren, daß ein wahres Delirium entſteht. Auf der andern Seite hat dieſe Doktrin manche Aerzte verleitet, einen jeden hartnäckigen chroniſchen Zufall mit Queckſilber zu beſtreiten, und dadurch viel Unheil anzurichten — dadurch hat man oft Kranke getödtet, die ſonſten hätten können erhalten werden, und ihnen noch öfter unheilbare Krankheiten zugezogen. Durch den unzeitigen häufigen Gebrauch hat man die ſogenannte Queckſilberkrankheit erregt, welche mit Zufällen vergeſellſchaftet iſt, die den veneriſchen ſtark ähneln. Hierdurch iſt man verleitet worden noch immer mehr Queckſilber zu geben, und den Kranken in einen erbärmlichen Zuſtand zu verſetzen.

Es iſt ganz richtig, daß wenn das Queckſilber, nicht unter den gehörigen Bedingungen angewandt wird, ſich die Reihenfolge der Symptome von der Luſtſeuche ändere, aber eben ſo richtig iſt es auch, daß ſo lange noch veneriſches Miasma vorhanden, es ſich durch ſeine eigenthümlichen Zeichen, wenn gleich manchmal in veränderter Ordnung äußern müſſe, denn hören die eigenthümlichen Zeichen auf, ſo iſt

auch die eigenthümliche Urſache für uns nicht mehr vorhanden, und welchen Grund als leere Einbildung hat man alsdann auf noch vorhandenes veneriſches Miasma zu ſchließen?

Ihrem Verlauf nach, kann die veneriſche Krankheit eingetheilt werden, in die örtliche und in die allgemeine. Oertlich heißt die Luſtſeuche, ſo lange das Miasma in dem angeſteckten Theile bleibt, und in das lymphatiſche Syſtem noch nicht übergegangen iſt. Bei der allgemeinen Luſtſeuche hingegen hat das Miasma ſchon das lymphatiſche Syſtem angegriffen. Es ſind dieſes zwei verſchiedene Stadia von einer Krankheit. Das erſte Stadium muß immer vorhergegangen ſeyn, ehe das zweite eintreten kann, und nie entſteht eine allgemeine Luſtſeuche ohne daß Lokalzufälle, am Ort der Anſteckung, vorhergegangen wären. Zuweilen ſind freilich dieſe Lokalzufälle ſo gelinde, daß ſie vom Kranken ſowohl, als vom Arzte ganz überſehen werden, und die Krankheit nicht eher, als im zweiten Stadium bemerkt wird; weswegen große Aerzte behauptet haben, eine allgemeine Luſtſeuche könne entſtehen, ohne daß Lokalzufälle vorhergegangen, eine Meinung welche vorzüglich von franzöſiſchen Schriftſtellern vertheidigt, und mit dem eigenen Ausdruck: Gagner la vérole d'emblée, belegt wird. Die Erfahrung aber lehrt, daß dieſe Meinung durchaus irrig iſt, und daß niemals eine allgemeine Luſtſeuche entſteht ohne vorhergegangene Lokalzufälle.

Unter den Uebeln, welche man ſich heutiges Tages,

durch einen unreinen Beiſchlaf zuziehet, ſtehet der Tripper mit ſeinem Gefolge oben an, und da er einen ganz andern Verlauf zu haben pflegt, als die übrigen unreinen Uebel, ſo verdient er eine vorzügliche Unterſuchung.

Vom Tripper.

Beſchreibung der Krankheit beim männlichen Geſchlecht.

Unter Tripper verſtehe ich dasjenige Auströpfeln, oder den Ausfluß einer ſchleimigten, wäſſerigten oder eiterartigen Materie, welche oftmals mit Blut vermiſcht iſt, aus der Harnröhre, verbunden mit Schmerz und Beſchwerlichkeit beim Urinlaſſen, nach einem unreinen Beiſchlafe.

Jede Form der Krankheit, des Uebelſeyns, welche den gewöhnlichen Gang bis zur Geneſung nimmt, beſchreibt fünf Stadien: a) das Stadium der Bildung, b) der Ausbildung, c) der ausgebildeten Form, d) des Ueberganges zur Reconvalescenz, e) der wirklichen Reconvalescenz.

Den nämlichen Gang hält der Tripper. In dem Stadium der Bildung zeiget ſich ein ſanftes Jucken und Kitzeln in der Harnröhre, beſonders aber an der Eichel, welche an der Harnröhremündung

röther als gewöhnlich iſt, mit einem Gefühl von Vollheit, Derbheit des Gliedes, von angenehmen Vorſtellungen, Steifigkeiten, Neigung zum Beiſchlaf, manchmal von unwillkührlichen Saamenergießungen begleitet.

In dem Stadium der Ausbildung werden die Empfindungen ſtufenweiſe unangenehm, endlich, beſonders vorne an der Eichel ſchmerzhaft, der Schmerz längs der Harnröhre hinauf erſtreckt ſich bis in die Hoden, gegen die Weichen, und wird bald brennend, ſpannend. Die Oeffnung der Harnröhre entzündet ſich, klafft, die Eichel ſelbſt ſchwillt an, wird roth, ſchmerzet, ſo wie die ganze Harnröhre, und die Vorhaut bei dem Berühren, doch iſt der Schmerz an der Eichel am heftigſten, der Harn gehet in einem dünnern Strahl als gewöhnlich ab, und die Anreizung zu dem Harnlaſſen kommt öfter als ſonſt, es gehen nur wenige Tropfen ab, die im Durchgang durch die Harnröhre, eine unbeſchreiblich ſchmerzhafte brennende Empfindung verurſachen, auch bemerkt man ein Tröpfeln einer eiterähnlichen Materie aus der Oeffnung der Harnröhre.

In dem Stadium der ausgebildeten Form nehmen die Steifigkeiten des Gliedes zu, wobei, und bei dem Harnlaſſen die Schmerzen am heftigſten ſich einſtellen, es bleibt nach der Ausleerung des Harns ein brennender, gegen die Wurzel der Harnröhre ſich hinaufziehender Schmerz zurück, welcher deſto heftiger iſt, je dunkler der Harn war. Die Steifigkeiten des Gliedes ſind um ſo mehr ſchmerz=

haft, da ſie ſich oft, beſonders die Nacht über bei voller Blaſe oder bei der Lage auf dem Rücken äußern, das Fachwerk des männlichen Gliedes wird verdickt; das Glied daher ungleich ausgedehnt, und krümmt ſich wie ein Bogen unterwärts, mit außerordentlichen Schmerzen. Zugleich iſt der Beiſchlaf ſchmerzhaft und im Augenblicke der Saamenergießung fühlt der Kranke ein glühendes Brennen. Gemeiniglich geht Blut mit dem Saamen ab, zuweilen in ſehr beträchtlicher Menge. Alle benachbarten Theile werden krankhaft angegriffen. Das Mittelfleiſch ſchmerzt bei der Berührung. Der Kranke fühlt durch das geſpannte Mittelfleiſch die Harnröhre knotig, ſtraff und voll. Bisweilen wird die Vorſteherdrüſe angegriffen, der Urin gehet tropfenweis, oder gar nicht ab, man fühlet eine ſchmerzhafte Geſchwulſt auf dem Maſtdarm aufliegen; oder die Blaſe leidet, wo man einen heftig ſchmerzenden Druck auf die Schamgegend empfindet, der Harn fließt öfters und mit Schmerzen, welche auch nach der Ausleerung noch fortwähren, der Harn ſelbſt iſt trüb, ſetzet einen gallertartigen zähen Schleim ab, und die Zufälle ähneln den Zufällen, welche man bei den Steinſchmerzen wahrnimmt, ſehr. Auch klagt der Kranke über Schmerzen in den Lenden, im Scrotum, in den Teſtikeln, im Saamenſtrange, zuweilen ſchwellen die Teſtikel ein wenig an, und beinahe immer die Leiſtendrüſen, auch können ſich Fieberanfälle einſtellen, wodurch die Lokalzufälle vergrößert und ihre Dauer verlängert wird. Die Farbe des Ausfluſſes iſt verſchieden, bald

gelb, bald graulich, bald grünlich, bald bräunlich. Bisweilen iſt er, wenn bei der Steifigkeit des Gliedes angeſchwollene Gefäßchen zerreißen, mit Blutſtreifen vermiſcht, auch oft iſt er äzend, frißt die Eichel und die Vorhaut an, und giebt zu Auswüchſen Gelegenheit, ſein Geruch iſt ekelhaft.

Uebergang zur Reconvalescenz. Hier werden die Zufälle nach und nach milder, der Kranke kann jetzt die Harnröhre ohne Schmerzen wieder berühren, der Schmerz bei dem Harnlaſſen mindert ſich nach und nach, alle Zufälle in den benachbarten Theilen verſchwinden, die Menge des abgehenden Schleims wird weniger, die Farbe weißer, die Conſiſtenz dicker, wiewohl manchmal der Schleim bis an das Ende dünne und gefärbt bleibt, endlich findet man nur des Morgens noch einige Tropfen. Diätfehler, Erkältung, Erhitzung, Beiſchlaf, Selbſtbefleckung, können in dieſer Periode die Krankheit in ihrer vollen Heftigkeit wiederum rege machen.

Die Reconvalescenz. Endlich läßt alles Auströpfeln nach, der Kranke empfindet weder beim Urinlaſſen noch bei der Saamenergießung Schmerz, noch ſonſtige Hinderniß, das Glied hat ſeine gehörige Steifigkeit, und alle Funktionen der benachbarten Organe gehen ungehindert ihren Gang.

Aetiologie des Trippers.

Die erſte und älteſte Meinung war: der Ausfluß ſey wirklicher Saamen. Die Krankheit kam bei den Aerzten des Mittelalters, unter dem Namen der Gomorrhie vor, und ſchon damals hielten ſie den Saamen auf gut buffoniſch, für einen Ueberfluß des zur Nahrung des Körpers nicht zu verwendenden Stoffes, der aus allen Theilen des Körpers, vornehmlich aus dem Hirne abgeſchieden würde, und ſich längs dem Rückenmarke zu den Nieren und von da fortan zu den Saamengefäßen herabſenkte, von da er durch eigene Wege zur Ruthe gelangte und ſeinen Abfluß erhielt. Die Alten nahmen eine hitzige Gomorrhie an, von einem Stoffe choleriſcher Natur. Der Abfluß davon war ſcharf und ſelbſt heiß mit einer beizenden Empfindung und mit Harnbrennen, auch mit mehr Dehnkraft und Starren der Ruthe verbunden. Eine andere Gattung nannten ſie den kalten Fluß der Ruthe, wo keine merkliche Schärfe, kein beißender Schmerz und Harnbrennen vorhanden war. Hier war blos Ueberfluß kalter Saamenfeuchtigkeit die Sache, den die zum Aufenthalte beſtimmten Gefäße nicht an ſich halten, nicht genugſam beherbergen konnten. Daher war ihnen die Gomorrhie keine eigentliche Krankheit der Ruthe, ſondern der Saamengefäße, welche dasjenige, was ihnen aus Uebermaaß der Geſundheit, oder als Ablager kranker Materie zugeführt ward, nicht aufnehmen und bewahren konnten. Wegen ſeiner Aehn=

lichkeit mit dem weiblichen Fluſſe hieß er auch wohl die weibliche Krankheit, und ein damit befangener Mann ein flußhaftes Weibsbild. Auch Aſtruk behauptete noch, der Ausfluß beim Tripper ſeye Saamen von beiden Geſchlechtern, und der Sitz des Trippers ſeye bei dem männlichen Geſchlechte in den Saamenbläschen: in der Proſtata, in den Cowperſchen Drüſen, und in den Schleimhöhlen der Harnröhre. Bei dem weiblichen Geſchlechte in der Proſtata, welche die weibliche Harnröhre umgebe, und ſich auf beiden Seiten derſelben, unter der Clitoris in die Mutterſcheide öffne in den Cowperſchen Drüſen, welche im Mittelfleiſch, nahe am After liegen; in den traubenförmigen Drüſen der Mutterſcheide; und in den Schleimhöhlen derſelben.

Dieſe Meinung wird aus folgenden Gründen widerlegt:

1) Zergliederungen haben gelehrt, daß die Saamendrüſen bei einfachen Trippern nicht angegriffen ſind.

2) Wäre die Krankheit in den Saamenbläschen, ſo müßten die Kranken daſelbſt Schmerz, Geſchwulſt, Härte, oder irgend eine unangenehme Empfindung bemerken: bei den meiſten Trippern aber fehlt dieſes.

3) Wenn der Ausfluß Saamen wäre, ſo ließe ſich ſchwer begreifen, wie während dem Tripper ſo oft nächtliche Pollutionen entſtehen können.

4) Eine ſo große Menge von Saamen, wie oft der Ausfluß bei heftigen Trippern beträgt, könnte unmöglich, ohne den Körper ſehr zu ſchwächen abgehen. Wir ſehen aber auch bei den heftigſten Trip-

pern, daß der Kranke durch den Ausfluß wenig oder gar nicht geſchwächt wird.

5) Wird die Harnröhre eines Tripperkranken in der Mitte eine zeitlang zuſammengedrückt, ſo hört deswegen das Tröpfeln der Materie nicht auf: zum deutlichen Beweis, daß der Ausfluß aus dem vordern Theile der Harnröhre kommt.

Da in dem Fortgange der Krankheit der Stoff des Ausfluſſes dem Eiter immer ähnlicher wird, ſo ließ man ſich verleiten, die Urſache des Ausfluſſes in einem Geſchwüre der Harnröhre zu ſuchen. Allein dieſe Meinung wird widerlegt.

1) Bei der Zergliederung ſolcher Perſonen, welche in ihrem Leben öfters am Tripper krank geweſen waren, hat ſich in der Harnröhre keine Spur einer Narbe gefunden. Gegen dieſen Grund läßt ſich zwar einwenden, daß auch die tiefſten Chanker auf der Eichel gewöhnlich keine Narben zurücklaſſen, und da die innere Bedeckung der Harnröhre nur eine Fortſetzung der äußern Haut iſt, ſo beweißt die Abweſenheit der Narben nichts. Aber auch bei der Zergliederung ſolcher Kranken, die während dem Tripper ſtarben, haben Hunter, Pott, Stoll, und Andere, keine Geſchwüre in der Harnröhre geſehen.

2) Der Ausfluß hört zuweilen plötzlich auf; wenn ein Geſchwür da wäre, ſo könnte dieſes nicht geſchehen, ſondern er müßte allmählig aufhören.

3) Die Farbe beweißt nichts; denn der Schleim nimmt in vielen andern Fällen die Farbe des Eiters an, ohne daß ein Geſchwür vorhanden iſt.

4) Ein kleines Geſchwür könnte unmöglich ſo viel Eiter erzeugen, als zuweilen bei Tripperkranken abgehet.

Die meiſten Praktiker ſind der Meinung, der Tripper und die Luſtſeuche ſeyen von der nämlichen Natur; entſtünden von der nämlichen Anſteckung; und ſeyen blos durch den Umſtand unterſchieden, daß der Tripper eine Lokalkrankheit der Harnröhre; die Luſtſeuche aber eine allgemeine Krankheit des ganzen Körpers iſt. Da man ſahe, daß man ſich ſowohl den Tripper, als die Luſtſeuche gewöhnlicher Weiſe durch den Beiſchlaf zuzog; daß beide Krankheiten zuerſt die Zeugungstheile angreifen, und ſich zuweilen bei einem Kranken zu gleicher Zeit zeigen: ſo ſchloß man auf einen gemeinſchaftlichen Urſprung und glaubte, daß eine und die nämliche Heilart für beide Krankheiten anwendbar und paſſend ſeyn müßte. Allein es laſſen ſich gegen dieſe Meynung manche Einwendungen machen, welche eben ſo viele Gründe für den Satz ſind: daß der Stoff des Trippers von dem Chankerſtoff gänzlich verſchieden ſeye.

Es iſt eine durchgehends bekannte Sache, daß die Zufälle beider Krankheiten ganz von einander verſchieden ſind. Der Tripper beſtehet aus dem Ausfluß einer eiterartigen Materie aus der Harnröhre, welcher Ausfluß faſt in allen und jeden Fällen ein lokales Uebel iſt, auch hat die Wahrnehmung gezeigt, daß der Tripper keineswegs die ganze Leibes-Konſtitution anſtecke. Die Luſtſeuche hingegen iſt eine allgemeine Krankheit, die von der Einſaugung des

Luſtſeucheſtoffs von irgend einem Theil der Oberfläche des menſchlichen Körpers, jedoch am meiſten von den Zeugungstheilen entſtehet. Hierdurch werden veneriſche Leiſtenbeulen, Geſchwüre in den verſchiedenen Theilen, Knochenſchmerzen u. ſ. w. herfürgebracht, welches alles bei dem Tripper nicht Statt findet.

Das veneriſche Uebel nimmt gemeiniglich als ein kleines Geſchwür oder Chanker an einem Theil des männlichen Gliedes, vorzüglich der Eichel und Vorhaut ſeinen Anfang. Man räumt durchgehends ein, daß auch das leichteſte Uebel dieſer Art, die Luſtſeuche, oder eine allgemeine Krankheit der ganzen Konſtitution hervorbringen kann. Ueberläßt man das Geſchwür blos ſich ſelbſt, ſo verſchlimmert es ſich immer. Das in dieſem Geſchwüre erzeugte Eiter wird von den lymphatiſchen Gefäßen eingeſogen, und dadurch die andern Zufälle erregt. Hier kann man alſo billig die Frage aufwerfen: warum denn die Trippermaterie, wenn ſolche von gleicher Natur, mit dem veneriſchen Miasma iſt, nicht auch in den Körper eindringt, und die Luſtſeuche erregt? Es ſind ja in der Harnröhre die einſaugenden Gefäße eben ſo zahlreich wie in dem übrigen Körper, es ſollten demnach auch ähnliche Wirkungen erfolgen, wenn beide Krankheiten von einerlei Grundſtoff entſtanden.

Man findet bei dem Tripper, wenn die Materie ſehr ſcharf iſt, ſtockt, wie bei Perſonen welche ſich nicht reinlich halten, oder eine lange Vorhaut haben, die ſtärkſten Exkoriationen der Eichel, welche wie in Jauche ſchwimmt, und dem ohngeachtet, da doch die

Einſaugung hierdurch ſehr begünſtigt werden ſollte, ſiehet man nicht, daß die Seuche erfolgt.

Es iſt nicht begreiflich, wie, da die Materie in die Eichel eingerieben wird, ſeltner Geſchwüre als Tripper entſtehen können, denn man findet durch angeſtellte Beobachtungen, daß ſich die Frequenz des Trippers zu der Frequenz des veneriſchen Geſchwüres verhalte, wie drei zu eins, oder wie vier oder fünf zu eins. Man hat zwar angenommen, die Harnröhre, die Eichel, die Vorhaut, hätten verſchiedene Grade von Rezeptivität für das Gift, die Harnröhre ſeye am empfänglichſten, es gebe verſchiedene Grade der Energie des Giftes, daher könne, wenn der Tripper oder das Geſchwür ſehr gelinde wären, leicht blos ein Tripper entſtehen, weil das mildere Gift die Eichel und Vorhaut nicht mehr vermögend wäre zu affiziren. Es iſt aber dieſer Grund unſtatthaft, wenn man bedenkt, daß Geſchwüre ohne Tripper entſtehen, daß alſo obigem Satz zuwider das eindringendere Gift die empfänglichere Harnröhre anzugreifen nicht fähig wäre, daß von der nämlichen Perſon der eine blos den Tripper, der andere blos das Geſchwür, der dritte beide Krankheiten zugleich bekommt, daß man alſo die Eichel und die Vorhaut des einen um vieles aufnehmfähiger halten müßte, als die Harnröhre des andern. Viel leichter iſt die Frequenz des Trippers daraus abzuleiten, daß die Harnröhre mit dem Tripperſtoff in der Mutterſcheide jedesmal in Berührung kommen muß, daß alſo bei gehöriger Anlage jedesmal der Tripper entſtehen kann, daß im

Gegentheil bei veneriſchen Geſchwüren der weiblichen Schaamtheile dieſes mit der Eichel und der Vorhaut nicht jedesmal der Fall iſt, indem der Sitz der Geſchwüre an den weiblichen Schaamtheilen, das Manöver bei dem Beiſchlaf ſelbſt die Eichel und die Vorhaut mit den Geſchwüren manchmal in Berührung kommen laſſen, manchmal nicht, daß folglich eben dadurch die Chankeranſteckung um vieles ſeltener ſeyn muß, als die Tripperanſteckung.

Man hat behauptet, daß der Tripper ſich zuweilen wirklich in die Luſtſeuche endigte und ſiehet dieſes für einen hinlänglichen Beweis an, daß dieſe beide Krankheiten von einer und derſelben Natur wären, und wäre es gewiß, daß dieſer Fall jemals exiſtirt hätte, ſo würden gar keine weitere Zeugniſſe zur Behauptung dieſes Satzes nöthig ſeyn; allein es wird gewiß ein jeder von Vorurtheilen uneingenommener Arzt einräumen, daß ihm nie dergleichen hinlänglich erwieſene Fälle vorgekommen ſind. Wir müßten annehmen, daß eine Perſon, die blos Chankers hat, einer andern Perſon nicht nur jede Zufälle der Luſtſeuche, ſondern ſelbſt des Trippers mittheilet: und daß wieder eine andere Perſon, die blos den Tripper hat, alle die Perſonen, mit denen ſie den Beiſchlaf ausübet, mit Chankern und den verſchiedenen Folgen dieſer Geſchwüre anſtecket. Es müßte dieſes in der That ein ſo gewöhnlicher Fall ſeyn, daß ein jeder praktiſche Arzt im Stande ſeyn müßte, aus ſeinen eigenen Wahrnehmungen den Grund oder Ungrund dieſer Meinung mit Gewißheit zu beſtimmen. Allein die

ärztliche Erfahrung, liefert uns keine ausgemachte Thatſachen, wo eine Krankheit durch die andere entſtanden wäre, und einige wenige Fälle, in welchen das Gegentheil ſtatt zu finden ſcheinet, können leichter auf die Art erklärt werden, daß dieſe zwei Krankheiten von verſchiedenen Arten von Anſteckungen hervorgebracht werden. Wir können uns leichter vorſtellen, daß die nämliche Perſon beide Anſteckungen zugleich erhalten, und daher auch beide Arten von Anſteckung wieder andern Perſonen mittheilen kann, als daß der Zufall und Umſtand, von welchem wir hier reden, ſo ſelten vorkommen ſollte, wofern die Meinung, daß beide Krankheiten urſprünglich von der nämlichen Natur ſind, gegründet wäre. Einige haben behauptet, daß der Tripper alsdann in die Luſtſeuche überzugehen pflege, wenn er unrecht behandelt wird, und daher verſichern viele Aerzte, welche gegen den Gebrauch der Einſpritzungen eifern, daß ſolche oft einen bloßen Tripper in eine wahre veneriſche Krankheit veränderten, indem ſie dasjenige in das Blut zurücktrieben, was außerdem abgegangen ſeyn würde. Allein auch dieſe Behauptung wird keineswegs durch die Erfahrung beſtättiget, auch beruhet ſie auf der blos angenommenen Meinung, daß der Ausfluß eine kritiſche Ausleerung des Krankheitsſtoffs und ein heilſames molimen naturae ſeye, welches keineswegs zu unterbrechen wäre. Sagt man, es würden auf eine ſchnelle Stopfung des Trippers, Hodengeſchwülſte, Drüſenbeulen wahrgenommen, ſo iſt dieſes kein Beweis von der Identität des Stoffs beider

beider Krankheiten, denn die Entſtehungsweiſe, der Fortgang und die Heilung dieſer Zufälle verhalten ſich beim Tripper ganz anders als bei dem Chanker.

Einige haben behauptet, es wären wahre Chankers dadurch hervorgebracht worden, daß man Trippermaterie unter die Haut gebracht habe. Allein wie Bell richtig bemerkt, ſo ſind alle Verſuche dieſer Art, mit einer ſolchen Aengſtlichkeit und Beſchwerde verknüpft, daß man ſie wahrſcheinlicher Weiſe nie ſo oft wiederholt, noch gewiß je ſo oft wiederholen wird, als es nöthig iſt, um aus ſolchen ein ſicheres Reſultat ziehen zu können. Um einen richtigen Beweis führen zu können, wäre es nöthig, daß dieſe Verſuche nicht nur mit hinlänglicher Genauigkeit angeſtellt würden, ſondern auch zahlreich wären und bei einer Menge verſchiedener Kranken, unter allen möglichen verſchiedenen Umſtänden wiederholt würden. Aus allem dieſen erhellet, daß der Tripper keinesweges von dem Luſtſeucheſtoff abhänge, ſondern ſeinen Grund in einem eigenen Miasma habe.

Bei Unterſuchung einer jeden Krankheit muß die erſte Forſchung des Arztes dahin gerichtet ſeyn, zu erfahren, ob ſie rein allgemein oder örtlich oder gar aus beiden vermiſcht ſey? In dieſer Rückſicht muß er ſein Augenmerk auf die ſchädlichen Einflüſſe richten, ſich um diejenigen genau erkundigen, mit denen der gegenwärtige Zuſtand des Uebelbefindens, in wahrer Kauſalverbindung ſtehet, und genau erforſchen, ob ihre Wirkung ſich auf das bloße Lebensprinzip (die Erregbarkeit) und die Ver-

änderung der Stärke ihrer Thätigkeit einſchränke, oder ob das unmittelbare Produkt ihrer Einwirkung eine Veränderung in der Miſchung in der Stärke des Zuſammenhangs und der Form beſonderer Theile des Organismus war. Denn im erſten Fall ſind die Schädlichkeiten inzitirend, die Krankheit allgemein, im zweiten hingegen ſind jene eindringend, die Krankheit hingegen muß für örtlich gehalten werden.

Von jeher hatten die Aerzte mit Kontagien und Miasmen zu thun, und es mögte wohl kaum eine Form des Uebelbefindens exiſtiren, welche nicht einige Aerzte in beſondern Fällen wenigſtens, von ſolchen Stoffen herleiteten. Hier entſteht vorzüglich die Frage, worinnen denn wohl das Kontagium von dem Miasma unterſchieden ſey? und mit reifer Erwägung aller Umſtände, möchte wohl die Antwort dahin ausfallen, daß man ſich das Kontagium als einen feinen unſern Sinnen ſich nicht darſtellenden Stoff denkt, welcher, wenn er lebende Körper affizirt, Anlage und wirkliche Krankheit von beſtimmter Form hervorbringt. Das Miasma iſt hingegen ein nicht ſo feiner, ſondern ſichtbarer Stoff, der eben ſolche Wirkungen erzeugt. Ferner das Miasma wird mehr unmittelbar durch Berührung, das Kontagium hingegen mehr unmittelbar durch die atmosphäriſche Luft mitgetheilt. Beiſpiele vom Miasma geben die veneriſche, die Tripperanſtekkung; Beiſpiele vom Kontagium hingegen, die Blattern, Maſern u. ſ. w.; und nach dieſen hier gegebenen Begriffen ſcheint es, als wenn das Miasma

immer nur örtliche Krankheit bewirkte, das Kontagium aber gerade zu allgemeine, da die allgemeine welche nach dem Miasma erfolgt, blos Folge von der erſteren, und von andern zufälligen Schädlichkeiten wäre. Wir können alſo annehmen, daß das Trippermiasma als eindringende Schädlichkeit auf einer Stelle in der Harnröhre eine Anſteckung bewirkt, wodurch Schmerz, Entzündung und Zufluß von Feuchtigkeit entſtehen. Indem durch die eindringende Schädlichkeit die Lebensthätigkeit an den affizirten Stellen vermindert wird, ſo muß nothwendig auch die Energie der Lebensthätigkeit der zu ſolchen Stellen laufenden Gefäßen vermindert werden; dieſe leiſten dem Andrange der Säfte dahin weniger Widerſtand als gewöhnlich, und durch den vermehrten Zutrieb der Säfte, muß die Menge derſelben ſich allmählig mehr und mehr vergrößern, wodurch der Tripperausfluß gebildet wird.

Der Tripper zeigt ſich oft ſchon in wenigen Stunden nach dem Beiſchlafe, bisweilen aber erſt in einigen Tagen oder Wochen, am gewöhnlichſten zwiſchen dem zweiten und vierten Tage. Alle Fälle, wo ſich die Anſteckung ſpäter als nach vier Wochen gezeigt haben ſoll, ſind ungewiß. Schwediaur und Dunkan erzählen Beiſpiele von Trippern, welche erſt vier Monate nach der Anſteckung ſich zeigten: dieſe Tripper waren aber höchſt wahrſcheinlich keine Folgen jener Anſteckung, ſondern entſtanden aus irgend einer andern Urſache.

Es giebt verſchiedene Meinungen über die Art,

wie das Miasma in die Harnröhre kommen ſoll. Man ſahe die Harnröhre als eine Haarröhre an, und glaubte, ſie zöge den Stoff aus der Mutterſcheide während dem Beiſchlaf an ſich. Die Harnröhre iſt aber hiezu viel zu weit — oder der Stoff würde durch die Einſaugung auf der Oberfläche der Eichel in die Harnröhre gebracht. Allein es gehen die einſaugenden Gefäße von der Oberfläche der Eichel nicht an die ſchiffsförmige Grube, ſondern in die Leiſtendrüſen — oder bei dem Zuſammenſchrumpfen der Ruthe nach Ergießung des Saamens komme ein Tropfen Schleim aus der Mutterſcheide in die Mündung der Harnröhre, und von da in die ſchiffsförmige Grube. Es läßt ſich aber nicht denken wie ein Tropfen Schleim rückwärts ſollte gebracht werden, ſelten bleibt wohl auch die Ruthe bis zu dem Zuſammenſchrumpfen in der Mutterſcheide nach Ergießung des Saamens — oder es würde ein Theil des Saamens nicht ganz ausgeſpritzt, ſondern bleibe in der Harnröhremündung, vermiſche ſich mit dem Schleim der Mutterſcheide, trete zurück in die ſchiffsförmige Grube. Aber auch ohne Saamenergießungen würden durch einen Beiſchlaf Tripper mitgetheilt. Es ſcheint überhaupt der Theorie und Erfahrung nach gar nicht nöthig zu ſein, daß der Stoff aus der Mutterſcheide bis in die Grube der Harnröhre kommt, denn iſt die Mündung der Harnröhre durch die eindringende ſchädliche Potenz einmal aufgeätzt und entzündet, ſo theilt ſich die Entzündung leicht der ſchiffsförmigen Grube mit, indem auch ſobald ſie in der Grube ſich

ausgebildet hat, ſie ſich leicht, ohne daß man Verbreitung des in der ſchiffsförmigen Grube erzeugten Tripperſtoffs annehmen kann, bis in die Blaſe zu erſtrecken fähig iſt.

Das Trippermiasma äußert ſeine ſchädliche Wirkung nicht immer, ſondern nur unter gewiſſen Umſtänden. Die Erfahrung lehrt, daß einige Perſonen weit leichter angeſteckt werden als andere; ja es giebt ſogar eine kleine Anzahl von Menſchen, welche ungeachtet ſie ſich der Gefahr der Anſteckung oft ausſetzen, dennoch niemals an irgend einem veneriſchen Zufall leiden: ſo daß es ſcheint, als wenn das Miasma bei ihnen ganz unwirkſam und unthätig wäre. Woher dieſe Verſchiedenheit kommt, iſt ſchwer zu erklären. Doch ſcheint die größere oder geringere Empfänglichkeit für die Anſteckung vorzüglich von folgenden Urſachen abzuhängen:

a) Von der größern oder geringern Erregbarkeit des Körpers überhaupt. Den Grad dieſer Erregbarkeit können wir freilich a priori nicht beurtheilen. Die ſtärkſten Perſonen werden oft am geſchwindeſten angeſteckt, und leiden am meiſten. Einige Wahrnehmungen ſcheinen darzuthun, daß fette Perſonen nicht ſo leicht angeſteckt werden als magere.

b) Von der größern oder geringern Erregbarkeit des Körpers im Augenblicke des Beiſchlafs. Aus mehreren Männern, die kurz nach einander derſelben Frauensperſon beiwohnen, wird ſehr oft einer angeſteckt, während die übrigen

frei bleiben. Schwächliche, kränkliche Perſonen, oder ſolche, die ſich vorher betrunken haben; oder ſolche, die erſt ſeit kurzem von einem Tripper geheilt ſind, werden leichter angeſteckt als ganz geſunde.

c) Von der Wiederholung des Beiſchlafs. Je öfter der Beiſchlaf mit einer unreinen Perſon wiederholt wird, deſto gewiſſer wird das Miasma dem geſunden Körper mitgetheilt.

d) Von der Tageszeit. Einige Wahrnehmungen zeigen, daß die Anſteckung leichter des Morgens mitgetheilt wird, als des Abends. So ſonderbar dieſes auch ſcheinen mag: ſo läßt es ſich doch einigermaßen erklären, wenn man mit Cruikshank annimmt, daß die einſaugenden Gefäße des Morgens beſſer einſaugen als des Abends, wodurch folglich die Anſteckung leichter wird.

e) Von der Gewohnheit. Es ſcheint beinahe, als wenn ſich die Harnröhre zuletzt an den Eindruck des Trippermiasma einigermaßen gewöhnte; wenigſtens werden junge Leute leichter angeſteckt als ältere, welche ſich der Gefahr ſchon öfter ausgeſetzt haben. Man hat auch Mannsperſonen geſehen, die durch den Beiſchlaf mit verheiratheten Frauenzimmern heftige Tripper bekommen hatten, während der Mann, der doch vor und nach der Anſteckung bei ſeiner Frau ſchlief, von allen dergleichen Zufällen völlig frei blieb. Hier ſcheint durch die Gewohnheit mit einem und eben demſelben Gegenſtande, den Beiſchlaf öfters zu vollziehen, die Harnröhre des Mannes, gegen das in dem Schleim der Mutterſcheide eingewickelte Trip-

permiasma unempfindlich geworden zu ſeyn, welches hingegen auf Fremde, die freilich den Beiſchlaf vielleicht mit mehrerem Feuer vollzogen, als der Herr Gemahl, ſehr heftig wirkte.

Man theilt den Tripper ein

A) In den Idiopathiſchen, der unmittelbar nach irgend einer von außen oder von innen in die Harnröhre gebrachte eindringende Schädlichkeit entſtehet. Hieher gehören

a) der von einem unreinen Beiſchlaf entſtandene Tripper, von welchem wir ſo eben gehandelt haben.

b) Eindringende Schädlichkeiten, die von außen auf mancherlei Weiſe, auch außer dem Beiſchlaf in die Harnröhre kommen, können eine Aufäzung der Schleimdrüſen, und alſo auch einen Ausfluß erregen. So ſprützte Schwediauer etwas von einer Auflöſung von einem flüchtigen Alkali, jedoch mit der Behutſamkeit in die Harnröhre, daß in den hintern Theil nichts davon gelangen konnte, und es erfolgte nach allen Zufällen ein wahrer Tripper, der ſechs Wochen dauerte.

c) Wenn der Urin auf irgend eine Weiſe eine chymiſche Veränderung oder Entmiſchung ſeiner Beſtandtheile enthält, und alſo als ſchädliche eindringende Potenz auf die Harnröhre wirkt, wie dieſes auf den Genuß mancher Speiſen und Arzneien, z. B. des Spargels, des Terpentins, der ſpaniſchen Fliegen u. ſ. w. geſchehen kann, denn entſtehet bei deſſen Durchgang durch die Harnröhre oft ein ſehr

empfindlicher Schmerz; wodurch ein größerer Zufluß von Schleim erregt wird, der dann aus der Harnröhre ſickert, ein ſolcher Tripper verſchwindet von ſelbſt wieder, ſobald dieſe ſchädliche Potenz zu wirken aufhört.

d) Oefteres Befühlen der Zeugungstheile, und beſonders die Selbſtbefleckung können die Schleimdrüſen ſchwächen und erſchlaffen, ſo daß ſie den zufließenden Säften nicht den gehörigen Widerſtand leiſten, wodurch denn eine vermehrte Abſonderung ſchleimigter Feuchtigkeiten erregt wird, welche nachher ausſickeru.

e) Allzufeuriger Beiſchlaf, beſonders mit einem ſtarken und engen Frauenzimmer kann als verletzende Schädlichkeit, durch einen Druck oder Preſſung der Eichel des männlichen Gliedes eine leichte Entzündung der Schleimdrüſen verurſachen, und dadurch einen Tripper erregen, dieſer Fall kann beſonders bei Mannsperſonen eintretten, wo durch viele vorhergegangene Tripper oder Selbſtbefleckung die Theile geſchwächt, oder wenn eine Mannsperſon mit einem ſolchen Frauenzimmer den Beiſchlaf vollzieht, und erſt kürzlich von einem Tripper geneſen iſt, wo die Harnröhre noch einen ſtarken Grad von Empfänglichkeit beſitzet.

f) Ein ſolches erfolget auch wenn die Beiwohnung mit einem Frauenzimmer vollzogen wird, die entweder ihre Reinigung wirklich hat, oder kaum gehabt hat, oder bei welcher dieſelbe im Eintretten iſt, und wo das abgehende Geblüt einen gewiſſen ſpezifi=

ſchen Geruch hat, welcher ſich auch um dieſen Zeitpunkt durch einen übelriechenden Athem verräth — hier wirkt das Geblüt ebenfalls als eindringende Schädlichkeit. — Auch wenn das Frauenzimmer der Unreinlichkeit ergeben, wodurch der Schleim in der Mutterſcheide eine gewiſſe Verderbniß annimmt, oder mit einem weißen Fluß behaftet iſt, der durch die Länge der Zeit ſeine eindringende Wirkung äußert.

g) Mechaniſche Schädlichkeiten, die auf eine verletzende Art wirken, z. B. Steine, Würmer, ſpitzige Körper die ſich in der Harnröhre befinden, bringen gleiche Wirkungen hervor. Auch gehört hieher derjenige Tripper, der bei denenjenigen entſteht, welche in Oſtindien die Kameele reiten, und durch den beſondern Gang dieſer Thiere, wodurch nämlich die Eichel gedrückt und geſtoßen wird, verurſacht wird.

B) Der konſenſuelle Tripper, wo bei einer andern Krankheit noch nebenher ſich ein tripperartiger Ausfluß geäußert hat. Als nämlich:

a) Beim beſchwerlichen Zahnausbruch der Kinder, will ihn Hunter wahrgenommen haben; allein man thut ſehr wohl, alle Umſtände zuerſt ſorgfältig zu unterſuchen, ob nicht eine ganz andere wirkende ſchädliche Potenz davon die Urſache ſeye, und man wird meiſtentheils finden, daß dieſer Ausfluß mit der Zahnarbeit in gar keiner Kauſalverbindung ſtehe, ja öfters gar nicht einmal exiſtirt hat. Wichmann ſchreibt darüber ſo ſchön als wahr folgendes: „Der Tripper, als Folge der Zahnarbeit hat etwas

zu ſehr Auffallendes, als daß ich nicht ein Wörtchen darüber ſagen ſollte. Ich wäre ſehr neugierig, irgendwo auf eine ungezwungene oder begreifliche Art den Zuſammenhang deſſelben mit der Zahnarbeit erklärt zu ſehen, ich ſelbſt fühle mich zu ſchwach dazu, zumal da mir, ſo lange ich am Krankenbette geſeſſen habe, noch kein einziges Exempel von einem wahren Tripper bei einem Kinde in dem Alter bekannt iſt, und ich alſo bei dem erſten Anblicke in Verſuchung gerathe, alles dieſes als eine Satyre auf die Dentition, oder als Ironie anzuſehen. Ich habe jedoch in jenem Alter bei Kindern männlichen Geſchlechts wohl eine leichte Entzündung der Vorhaut geſehen, die von dem in ungewöhnlicher Menge abgeſonderten und unter derſelben angehäuften Sebo der tyſoniſchen Drüſen entſtanden war; da bei der natürlichen Phimoſis der Kinder dieſe Unreinigkeit ſich der Oeffnung der Harnröhre nähern mußte, ſo wurde dieſer Abfluß dem aus der Harnröhre ſelbſt ſo ähnlich, daß ich nicht zweifle, man hat dieſen mit dem Tripper verwechſelt, und das eigentliche Uebel verkannt. Auch das Mittel, Injectionen nicht in die Harnröhre, ſondern unter die Vorhaut, welche ſehr bald hier helfen, können leicht den Irrthum beweiſen.“ So weit Herr Wichmann.

b) Bei Perſonen die an Hämorrhoiden laboriren, hat man öfters einen tripperartigen Ausfluß wahrgenommen, und ihn als den Stellvertreter der Hämorrhoiden angeſehen. Allein man hat zweierlei Umſtände in Acht zu nehmen. Einmal kann man die

Hämorrhoiden als ein örtliches Uebel betrachten, und der in den durch Leibesverſtopfung angeſchwollenen Adern oder Aderkröpfen entſtandene Druck kann ſeine Impreſſion dem ganzen Gebilde des damit in Verbindung ſtehenden Organs mittheilen, und da man Kopfweh und andere Zufälle durch den Lokalreiz der kleinen Madenwürmchen im Maſtdarm erfahren kann, warum ſoll nicht auch hier ein Eindruck auf die Schleimdrüſen, der ganz in der Nachbarſchaft liegenden Harnröhre gemacht werden, und ein tripperartiger Ausfluß entſtehen können. Aber es kann auch kommen, daß aus einer allgemeinen Aſthenie die Hämorrhoidalzufälle entſtehen, und eben dieſe Aſthenie kann einen tripperartigen Ausfluß aus der Harnröhre erregen; beſonders wenn der Patient ſehr ſtark geritten, fleißig im Winter der Jagd obgelegen, vielen geringen ſchlechten Wein getrunken, und dem Venusſpiel ſehr ergeben geweſen, welche Schädlichkeiten eine Atonie der Schleimdrüſen und überhaupt des ganzen Gebildes der Zeugungsorganen erregen, und dadurch dieſe Krankheit bilden. Hier ſchießt ſowohl bei Steifigkeit, als auch im ſchlaffen Zuſtande des männlichen Gliedes, mit dem Urin, als außer dem Uriniren, eine gewiſſe weißliche Feuchtigkeit aus, welche oft mit vielem Brennen verbunden iſt, und ehe der Ausfluß eintritt, empfindet der Kranke nie den ſtechenden Schmerz an der Eichel, auch iſt dieſe anfänglich nicht aufgeſchwollen; die ſchmerzhafte Empfindung hat ihren Sitz in der Gegend der Harnröhrezwirbel, und iſt jedesmal mit Geſchwulſt der

Hoden, die ein wahrer Krampfaderbruch iſt, ſehr oft mit Geſchwulſt der Vorſteherdrüſe gleich anfänglich verbunden. Auch haben manchmal die Patienten Rückenſchmerzen, Knötchen am After, welche bald verſchwinden.

c) Mannsperſonen, die ihrer ſtarken Neigung zum Beiſchlaf ungeachtet, ſehr enthaltſam leben, bekommen bisweilen durch die ätzende Eigenſchaft des verhaltenen Saamens, und deſſen eindringenden Eindruck auf die Saamenbläschen einen Schleimfluß aus der Harnröhre, der ſelbſt mit Entzündung und Schmerzen derſelben verbunden ſeyn kann. Hieraus läßt ſich der merkwürdige Fall erklären, welchen Girtanner anführt, wo er ſchreibt: „Ein junger Mann von ſtarker Konſtitution und ſanguiniſchen Temperaments, hatte ſeit einem Jahr geheirathet, und während dieſer Zeit ſeiner Frau, die er ſehr liebte, öfters beigewohnt. Seit 14 Tagen war ſie in den Wochen, als ein heftiger Tripper ſich zu zeigen anfieng; und da Herr Girtanner überzeugt war, daß keine Ausſchweifungen daran Urſache ſeyn konnten: ſo erlaubte er ihm, ſeiner Frau, nachdem ſie aus den Wochen kam, wieder beizuwohnen, obgleich der Ausfluß noch fortdauerte und alle Zufälle ſehr heftig waren. Gleich nach der erſten Nacht war er völlig geheilt, und hat ſich ſeither, ſo wie ſeine Frau beſtändig wohl befunden.“ Ich bezweifle die Wirklichkeit des Falles nicht, glaube aber, daß er ſehr ſelten ſeye, und der Arzt beſonders in Verordnung des Mittels ſehr vorſichtig zu Werke gehen müſſe,

um die Geſundheit eines unſchuldigen Frauenzimmers nicht zu verderben.

Verſchiedene Schriftſteller haben noch angenommen den metaſtatiſchen Tripper, von Schärfen die ſich aus dem Körper auf die Zeugungstheile hinwerfen, und haben als eigene Rubriken z. B. den arthritiſchen und ſkrophulöſen Tripper aufgeſtellt. Allein man nimmt in beiden Krankheiten eine gewiſſe Schärfe, eine gewiſſe Krankheitsmaterie zum Grunde an, welche doch noch völlig unerwieſen iſt. Gichtmaterie iſt bloße Chimäre, denn es ſind gar keine Wahrnehmungen und Beobachtungen vorhanden, daß bei ſolchen Subjekten das Blut oder irgend eine andere Feuchtigkeit, von dem Blute, oder andern Feuchtigkeiten, ſolcher Perſonen die nicht die Gicht haben, verſchieden ſind. Zwar zeigt ſich, in einer gewiſſen Periode der Krankheit, wirklich eine beſondere Materie, nämlich gewiſſe ſteinartige Konkretionen, die an den Gelenken entſtehen, allein es geſchiehet dieſes nicht in allen Fällen und auch nur alsdann, wenn die Krankheit ſchon eine geraume Zeit gedauert hat, daher denn dieſe Konkretionen mehr als Wirkung, keineswegs aber als Urſache der Krankheit zu betrachten ſind. Die Skrophelſchärfe iſt ein Wort, was für ſich nichts bedeutet, kein Symptom der Krankheit erklärt, und die Kurmethode gar nicht beſtimmt. Die Hypotheſe von der Phosphorſäure, kann hier nicht aushelfen, ſie beruhet auf einzeln Wahrnehmungen wo weniger Phosphorſäure in dem Urin ſkrophulöſer Kinder zu entdecken

war, und auf dem gewiß unlogikaliſchen Schluß, aus dem Zurückbleiben der Phosphorſäure im Körper könne die klebrige und zähe Beſchaffenheit der Lymphe, und alſo auch die Natur der Skrophelkrankheit erkläret werden. Ueberdem iſt ja das Verderbniß der Säfte, wenn wir ja eins annehmen wollen nie unabhängig von den feſten Theilen; es muß zuerſt Krankheit in dieſen entſtehen, und folglich zerfällt die Exiſtenz einer ſogenannten Krankheitsmaterie von ſich ſelbſt. Die angeblichen Metaſtaſen beweiſen das Daſeyn ſolcher Krankheitsmaterien keineswegs. Man prüfe die darüber vorgetragene Meinungen nach Regeln der Vernunftlehre, und vergleiche ſie mit den Thatſachen, die uns täglich die Natur zur Beobachtung anbietet, ſo wird man einſehen, welche widerſinnige Behauptungen auf einander gehäufet ſind, ſo daß oft die Theorie der Erfahrung, und die Erfahrung der Theorie widerſpricht. Man ſah viele Wirkungen als ſuccedirend an, die doch wirklich conſiſtirend ſind. Man verwechſelte die Verhältniſſe der Urſachen und Wirkungen gegen einander. Man ſah gewiſſe Ausleerungen zu einem Zeitpunkte eintreten, wo die Krankheit nachließ, und ſchloß aus der Gleichzeitigkeit, die Krankheit ſeye dadurch entſchieden worden. Wer ſieht nicht beim erſten Blick, daß hier fehlerhafte Schlußformen gemacht worden! Iſt es nicht der Natur der Sache angemeſſener, wenn ich ſo ſchließe: die Krankheit gewinnt eine Veränderung und neigt entweder zum Verderben oder zur Geneſung. Im Falle der Verſchlimmerung geſchehen entweder

gar keine Ausleerungen, weil wegen der täglich und ſtündlich mehr überhand nehmenden Störung der Verrichtungen und gänzlichen Abweichung vom geſunden Zuſtande alle Se- und Exkretionen verhindert ſind; oder es ſtrömen die Säfte in übermäßigen Ergießungen aus, weil die geſchwächten Gefäße ſie nicht mehr zurückzuhalten vermögen. Im Fall der Beſſerung treten, ſo wie die Krankheit weicht, die Geſchäfte wieder in ihren vorigen Gang ein, die Ab- und Ausſonderungen gehen wieder gehörig von ſtatten, und mit ihnen werden die vielleicht während der Störung oder krankhaften Veränderung der Funktionen zurückgehaltenen oder erzeugten Stoffe zugleich ausgeleert, und folglich erſcheinen dieſe ſogenannten kritiſchen Ausleerungen, dieſe angeblichen Metaſtaſen, weil die Krankheit der Beſſerung nahe iſt, und alles nach und nach in das Geleiſe der Geſundheit eintritt, und man kann nicht ſagen, daß die Krankheit dadurch erleichtert wird, weil nun dieſe Erſcheinungen eintretten. Ich habe in zwei arthritiſchen Kranken geſehen, daß ſich plötzlich Brennen und Stechen in der Harnröhre, verbunden mit einem flockigten Sediment im Urin einſtellten. Es entſtand nachher ein Ausfluß einer grünen Materie aus der Harnröhre, der nach ein Paar Tagen in Geſellſchaft der Gichtzufälle verſchwand. Als Humoralpatholog ſchloß ich damals: Post hoc, ergo propter hoc, dieſer Ausfluß war die Gichtmaterie, welche durch die heilende Natur ausgeworfen, und die Krankheit dadurch gehoben worden iſt. Da ich doch nur ſo viel zu ſchließen berechtiget

war, ein tripperartiger Ausfluß und die Beſſerung des Kranken exiſtirten zu gleicher Zeit, der Ausfluß zeigte eine krankhafte Ausleerung an, welche den deutlichen Beweis abgab, daß in denen feſten Theilen die Lebensfunktionen ſchon vorher einen gewiſſen Grad von Stärke erlangt hatten, und eben durch dieſe Stärke die Krankheit zur Abnahme gebracht wurde. Profeſſor Murray hat eine weitläuftige Krankheitsgeſchichte von einem arthritiſchen Tripper geliefert, und wenn man es genau betrachtet, ſo war es nichts anders als ein Rheumatismus, der die Zeugungsorgane befallen hatte, ſo wie wir in dieſer Krankheit häufig ſehen, daß ſie oft die Bruſt, den Kopf, die Schultern, die Lenden, die Hüfte, die Gelenke, die großen Fußzehen u. ſ. w. befällt; ſie gehörte alſo unter dieſe Rubrik, keineswegs aber unter die Tripper aufgeſtellt zu werden.

Außer dieſen Gattungen bemerken wir nach den unächten, oder den ſogenannten Eicheltripper. Hier kommt der Ausfluß nicht aus der Harnröhre, ſondern aus den Drüſen der Eichelkrone. Dieſe Art von Tripper entſteht leicht bei denjenigen Perſonen, welche von Natur eine enge Vorhaut haben, und wo alſo die Eichel immer mit der Vorhaut bedeckt iſt. Am häufigſten entſtehet er von Unreinigkeiten, die ſich hier angehäufet, und eine gewiſſe Verderbniß angenommen haben.

Aus dem bisher Geſagten erhellet, daß der wahre Tripper ſich unterſcheidet:

a) Von dem Eicheltripper dadurch: daß

bei dieſem der Ausfluß nicht aus der Harnröhre kommt, und daß der Kranke nicht über Brennen bei dem Urinlaſſen klagt.

b) Von dem Schleimtripper (Gonorrhoea benigna) dadurch; daß hier kein Brennen bei dem Urinlaſſen und keine ſchmerzhaften Erektionen mit dem Ausfluſſe verbunden ſind.

c) Von dem Blaſenkatarrhe (Catarrhus vesicae) wo der Schleim aus der Blaſe oder aus den Nieren kommt, daß in dieſem Falle der Schleim nie anders, als mit dem Urin und bei dem Urinlaſſen abgeht, und daß der Kranke nicht über Urinbrennen klagt.

Sonſten hat der praktiſche Arzt die wichtige Kautel zu beobachten, nur mit der größten Vorſicht und Behutſamkeit einen Tripper als aus einem unreinen Beiſchlaf entſprungen zu erklären. Beſonders iſt dieſes bei verheiratheten Perſonen Pflicht, um nicht ungegründeten Verdacht zu erwecken, und dadurch die eheliche Liebe und häusliche Glückſeligkeit unter ihnen auf immer zu zerſtören.

Vorherſage des Trippers.

Man kann bei keinem Tripperpatienten gleich bei dem erſten Anfang der Krankheit mit Sicherheit den Ausgang vorher beſtimmen, weil oft der heftigſte und hartnäckigſte Ausfluß auf äußerſt gelinde Zufälle erfolgt, ſo wie auf der andern Seite zuweilen, wenn

die Zufälle im Anfang ſehr heftig waren, doch die Krankheit ſich bald und leicht endigt. Es kommt ſehr viel auf die körperliche Diſpoſition des Kranken an. Oft ſtockt der Ausfluß bei dem geringſten Diätfehler und es entſteht eine Hodengeſchwulſt — gemeiniglich glaubt man, es werde die Krankheit gelinde und von kurzer Dauer ſeyn, wenn der Ausfluß weiß oder gelb iſt; und im Gegentheil befürchtet man ein ſehr heftiges und hartnäckiges Uebel, wenn die Materie gleich bei dem erſten Anfange des Trippers grün oder ſehr mit Blut gefärbt ſich zeiget. Allein es erfolgt dieſes keineswegs in allen und jeden Fällen, denn es kommen täglich Beiſpiele vor, daß der Ausfluß langwierig und hartnäckig wird, wenn gleich derſelbe im Anfang weiß von Farbe und von der Dicke des Eiters war, da hingegen bei andern Patienten der Tripper in kurzer Zeit verſchwindet, wenn gleich im Anfange der Ausfluß ſehr mit Blut gefärbt, oder dunkelgrüner war, als man es je bei dergleichen Kranken beobachtet hat.

Wir pflegen es in dem Fortgange der Krankheit allemal als einen günſtigen Umſtand anzuſehen, wenn der Ausfluß dicke und zähe wird. Wird der Ausfluß nicht bald zähe, ſo pflegt ſich die Krankheit leicht in einen ſogenannten Nachtripper zu verwandeln.

Entſtehet der Ausfluß aus dem vordern Ende der Harnröhre, wie dieſes gemeiniglich der Fall zu ſeyn pflegt, ſo hat man meiſtentheils viel Urſache ſich eine baldige Heilung dieſes Uebels zu verſprechen. Iſt der Kranke ſonſt bei guter Geſundheit, ſo wird die Kur um deſto geſchwinder gehen. Leiden aber die tiefer

gelegenen Theile der Harnröhre, oder ſelbſt die Vorſteherdrüſe, ſo iſt der Tripper faſt immer ſehr hartnäckig, und es iſt ſelbſt der Erfolg der beſten Mittel oft ſehr ungewiß. Dieſes wird um deſto mehr vermehrt, je mehr der Kranke ſonſt von einer ungeſunden Leibesbeſchaffenheit iſt. Iſt noch eine andere krankhafte Diatheſis in dem Körper vorhanden, ſo wird die Krankheit mehrentheils ſehr langwierig.

Der erſte Tripper pfleget gemeiniglich der heftigſte zu ſeyn, je öfter die Tripper in kurzer Zeit auf einander folgen, deſto gelinder ſind ſie im Allgemeinen, doch machen der gegenwärtige Zuſtand des Körpers, das Verhalten, die Behandlungsart, die Jahreszeit eine beträchtliche Verſchiedenheit.

Ueberhaupt muß man bei der Vorherſage in dieſer Krankheit allemal in Ueberlegung ziehen, daß ſo gelinde auch die Zufälle im Anfange ſind, dieſelben doch ſehr geſchwind und unvermerkt außerordentlich heftig werden können, dieſes entſtehet von verſchiedenen Urſachen, oft von dem Gebrauch unſchicklicher Mittel, öfter aber von der Diatheſis der kranken Theile ſelbſt, am öfterſten aber von der unordentlichen Lebensart der Kranken. Je unfolgſamer der Kranke iſt, je öfter er den Beiſchlaf verrichtet, deſto hartnäckiger wird allemal der Tripper.

Die Ausgänge eines einfachen Trippers ſind:

a) Entweder eine vollkommene Herſtellung, ohne alle weitere Folgen.

b) Oder es bleibt ein Nachtripper zurück.

c) Oder die Entzündung geht in Brand über: ein äußerſt ſeltner Fall, den aber doch Tode beobachtet hat.

Einige allgemeine Bemerkungen über die Heilart des Trippers nebſt Widerlegung einiger irrigen Meinungen und Vorurtheile.

Man hegt in Heilung des Trippers im Allgemeinen noch viele Vorurtheile, und gehet in Angreifung der Mittel oft ſo unzweckmäßig und empiriſch zu Werke, daß es Pflicht iſt dieſelben einer Prüfung zu unterwerfen, und das Schickliche oder Unſchickliche derſelben zu beſtimmen.

1) Es iſt ein ſchädliches Vorurtheil von Saſſonia ſeinen Zeiten her unter ausgelaſſenen Wollüſtlingen ausgebreitet worden, welches für das menſchliche Geſchlecht von ſchädlichen Folgen iſt. Man glaubt nämlich, ein Mann werde, wenn er einem geſunden Frauenzimmer beſonders einem jungen Mädchen beiwohne, dadurch von dem Tripper befreit. Unglaublich ſcheint es, daß ein Arzt dieſes Mittel zuerſt angegeben, und als unfehlbar empfohlen hat, indem nicht nur die Harnröhre ſelbſt, die ſchon bei dem Steifwerden der Ruthe, ja wohl gar beim Anfühlen ſchmerzt, bei dem gewaltſamen Druck und Reiben ausnehmend leiden muß, ſondern auch die zur Ergießung des Saamens gewidmete Theile, die an der vermehrten Empfindlichkeit des behafteten Kanals

Theil nehmen, können nicht ohne eine unangenehme Anſtrengung ihre Dienſte thun. Ueble Zufälle, Entzündung, Schmerz, Unterdrückung des Fluſſes müſſen nothwendig hieraus entſtehen, und je enger das Frauenzimmer iſt, welchem der Tripperkranke beiwohnt, deſto ſtärker iſt die Verletzung, deſto mehr wird die Entzündung vermehrt, und eine Phimoſis oder Paraphimoſis iſt die unmittelbare Folge eines ſolchen Beiſchlafs.

2) Ein gleiches Vorurtheil hegt der berühmte Hunter, indem er einem verheiratheten Mann welcher den Tripper hat erlaubet ſeiner geſunden Frau beizuwohnen. Allein nicht daran zu gedenken, daß der Beiſchlaf, Reiz, Zufluß der Säfte, und folglich auch Vermehrung der Krankheit erregt, ſo iſt der Gedanke, daß ein unſchuldig geſundes Frauenzimmer der Gefahr der Anſteckung ausgeſetzt würde, an und vor ſich ſo abſcheulich, daß kein rechtſchaffener Arzt einen ſolchen Rath ſeinen Patienten ertheilen wird.

3) Glaubt Hunter, daß nicht nur ein Tripper durch das Anbringen ſeiner eigenen oder friſchen Materie nicht unterhalten werde, ſondern daß eine Mannsperſon weder eine friſche Gonorrhoe, noch einen Chanker bekommen könne, wenn man auch gleich friſche veneriſche Materie auf die beſetzten Theile alsdann nachbrächte. — Man könne ſich vorſtellen, daß die Theile an dieſe Anbringung ſich mit der Zeit ſo gewöhnen können, daß ſolche ganz unempfindlich dagegen werden.

Hier gehet Hunter zu weit — ich weiß Beiſpiele,

wo Mannsperſonen verſchiedene Jahre hindurch häufigen Umgang mit lüderlichen Weibsperſonen hatten, ohne angeſteckt zu werden, auf einmal änderte ſich dieſe glückliche Dispoſition, und es folgte eine Anſteckung auf die andere. Ich weiß ein Beiſpiel wo ein Herr während der Kur eines Trippers, nicht allein zwei Chankers bekam, ſondern alle Smptomen des Trippers, welche beinahe gehoben waren, verſchlimmerten ſich über die maßen.

4) Behauptet Hunter, die Reinlichkeit ſey bei dem Tripper ganz unnöthig.

Ein Satz der hinlänglich durch die Erfahrung widerlegt wird. Aus Unreinigkeiten können wahre Tripper entſtehen. Hunter widerſpricht ſich in dieſem Punkt ſelbſt, wenn er an einem andern Orte ſagt: „Er würde einem Manne, der einen Tripper hätte erlauben, einer geſunden Frauensperſon beizuwohnen, wenn er nur die Vorſicht gebrauchte, den Theil von aller Materie genau zu reinigen, ſich in die Harnröhre einzuſpritzen und Urin zu laſſen; das Frauenzimmer würde gewiß nicht angeſteckt.“

5) Glaubt Hunter „der Tripper heile ſich von ſelbſt, und es ſey gleichgültig, ob man Mittel dagegen brauche oder nicht.“

Allein Foot ſagt mit Recht in ſeinen Bemerkungen: „Ich bin immer noch der Meinung, daß gegen dieſe Krankheit weit mehr gethan werden könne, als nach Huntern gethan werden ſoll, und daß die Heilung des Trippers durch Verzögerung der Kur erſchwert wird, weil dadurch das veneriſche Gift ſeine

ſchlimme Wirkungen mehr ausbreiten, und die entzündete Oberfläche ſich vergrößern kann.

6) Girtanner glaubt und behauptet: „Von innerlichen oder allgemeinen Mitteln ließe ſich nichts erwarten. Der Tripper iſt eine örtliche Krankheit, eine leichte Entzündung der innern Bedeckung der Harnröhre. Innerliche Mittel vermögen dagegen nichts, dann der Sitz des Uebels iſt außer denen Wegen der Circulation, wo dieſe Mittel gar nicht hinkommen können. Geſetzt aber, ſie kämen bis an die kranke Stelle, ſo haben ſie doch ſchon vorher eine ſo große Veränderung erlitten, daß ſie nicht mehr Kräfte genug beſitzen, um die erwartende Wirkung herfürzubringen. Allgemeine Mittel, welche auf den ganzen Körper wirken, ſind dem zufolge zur Kur des Trippers allemal entbehrlich; außerdem ſind ſie aber auch ſchädlich, und zum Theil gefährlich. Abführungen taugen nichts, die draſtiſchen ſchwächen die Konſtitution, erregen einen heftigen Reiz, und unterdrücken den Ausfluß. Balſame haben in kleinen Doſen keine Wirkung, in größern vermehren ſie die Entzündung und hemmen gänzlich den Ausfluß. Urintreibende Mittel haben auch ſchädliche Folgen — ſie vermehren die Abſonderung des Urins — die Mittelſalze machen denſelben noch ſchärfer. Arabiſches Gumi und Emulſionen werden durch die Circulation zu ſehr verändert, und thun die gewünſchte Wirkung nicht; eben ſo wenig helfen empiriſche Mittel, als Kampfer, Bleizucker, ſpaniſche Fliegen u. ſ. w., ſie gründen ſich auf keine

Indikation, und man kann keine genugthuende Erklärung ihrer Wirkungsart angeben. Das von Aſtruc ſo ſehr empfohlene Aderlaſſen iſt unnöthig, ſchwächt den Körper und befördert die Einſaugung des Giftes.“ So weit Girtanner.

Girtanners Theorie bedarf Einſchränkung. Es iſt wahr die Krankheit iſt im Anfange blos als eine örtliche anzuſehen, und in dem erſten Zeitpunkt, ſo lange ſich das Uebel noch durch Kitzeln und eine manchmal nicht unangenehme Wärme zeiget, kann ſie leicht, und ohne Schaden zu befürchten, abgekürzet werden. Die Erfahrung hat hierzu Kalkwaſſer und eine ſehr verdünnte Auflöſung des Aezſteines als höchſt wirkſam angegeben. Man ſpritzet gewöhnlich dieſe Mittel ein, und erfand zu dieſem Behuf verſchiedene Formen von Inſtrumenten, es bleibet aber dieſe ihre Anwendung immer beſchwerlich und ſchmerzhaft, daher es beſſer iſt, nach Cloſſius Rath die ſogenannten Flüſſigkeiten mittelſt eines feinen und langen Pinſels in die Harnröhre einzubringen, wodurch die Anwendung öfters und ohne viele Schmerzen wiederholet werden kann. Sobald aber die Entzündung ſich gebildet hat, ſo ſind alle Arten von Einſpritzungen ſchädlich, denn die Harnröhre iſt ſehr empfindlich, enge, leidet nicht die geringſte Ausdehnung, daher ſchon durch den Mechanismus des Einſpritzens die Entzündung vermehrt werden muß. Erſtreckt ſich die Entzündung weit hinterwärts, ſo erreichen die Einſpritzungen ohnehin die Theile nicht, und ſind ganz zwecklos.

Bei jungen, reizbaren, und blutreichen Männern nimmt die allgemeine Erregung oft Antheil daran, es entſtehen ſtheniſche Zufälle, der Kranke empfindet heftige Kopfſchmerzen, Augenweh, der Puls gehet voll und ſtark, er iſt unruhig, hat abwechſelnde Anwandlungen von Hitze und Froſt, und Nachts keinen Schlaf. Warum ſollten hier nicht allgemeine der Diatheſis angemeſſene Mittel dienlich ſeyn? Bei jeder örtlichen Krankheit muß der Wundarzt die Leidenſchaften und Gemüthsunruhen beſänftigen, alle äußerliche Schädlichkeiten, welche gemeiniglich ihren Grund in der Diät des Kranken haben, zu entfernen ſuchen.— Warum ſollte dieſer Fall bei einer örtlichen Krankheit eines ſo empfindlichen Theiles, als die Harnblaſe iſt, ebenfalls nicht eintreten?

Da örtliche äußere Mittel hier nicht wohl anzubringen ſind; ſo müſſen wir uns nothwendig der allgemeinen innern Mittel bedienen; und ihnen eine örtliche Richtung zu geben uns bemühen. Es iſt falſch, wenn Girtanner annimmt, daß alle Medikamente zu ſehr durch die Circulation verändert würden, daß ſie nicht im Stande wären auf die Urinwege zu wirken, die Erfahrung lehrt, daß Speiſe und Trank auf den Urin wirkt, und alſo auch ihre Wirkungen auf die Harnröhre äußern können; Terpentin, Spargel, theilen ihren Geruch dem Urin mit, Rhabarber färbt denſelben; etwas ſtarke Gaben Kanthariden können Schmerz, Brennen, Entzündung und Blutung aus der Harnröhre erregen. Nur muß jederzeit die Diatheſis des Körpers mit in Anſchlag gebracht

gebracht werden. Befällt der Tripper ein Subjekt, bei welchem die erregenden Potenzen mit größerer Kraft gewirkt, wie geiſtiges Getränke, köſtliche Speiſen, ſo kann man eine wahre Sthenie vermuthen; im andern Falle, wenn ſchwächende Schädlichkeiten vorhergegangen, der Kranke überhaupt durch wolluſtige Ausſchweifungen entkräftet werden, wenn er mit Hypochondrie, Gicht u. ſ. w. befallen iſt, an Hämorrhoiden leidet, dann iſt eine Aſthenie anzunehmen und die Entzündung in der Harnröhre iſt aſtheniſcher Art. Aus dieſem Grunde können wir erklären, warum Kampher, Opium innerlich gegeben, gleich in der erſten Periode ſo gute Dienſte leiſtet, wovon das Gegentheil erfolgen mußte, wenn der Zufall eine rein ſtheniſche Krankheitsform conſtituirte. Daher ſind die Deaſtiſchen Purgirmittel, die harntreibenden Medikamente durchgängig ſehr ſchädlich, denn in der ſtheniſchen Diatheſis wirken ſie als Reizmittel, vermehren den Schmerz und die Entzündung, in der aſtheniſchen Diatheſis ſchwächen ſie durch ihre Ausleerungen, und können Hodengeſchwülſte erzeugen. Man thut am beſten wenn man in der ſtheniſchen Diatheſis eine magere Diät, Ruhe des Körpers und der Geburtstheile beſonders beobachtet, einen Tragebeutel anlegt, Beiſchlaf, Betaſten des Gliedes vermeidet, auch ſich keiner zu großen Wärme durch Betten überläßt, dichte Beinkleider nicht anzieht, auch nicht auf dem Rücken ſchläft. Im andern Fall thut man ſehr gut, wenn man des Abends eine Gabe Mohnſaft einnimmt, auch den Tag über

Mohnſaft mit Kampher gebraucht, wovon wir unten weiter reden werden. Die Einſpritzungen aus Kalkwaſſer, Auflöſung des Aezſteins, welche **Girtanner** als topiſche Mittel empfiehlet, ſind wegen dem Wundſeyn der innern Theile, welche von Schleim oft entblößet ſind, nicht wohl anzurathen. Die Empfindung welche ein ſolches Medikament uns in dem Munde verurſacht, kann zu keinem Maaßſtab dienen, um den Grad der Empfindung, welchen ſein Eindruck auf die Harnröhre machen kann, gehörig zu beſtimmen, unſer Mund iſt durch das Einathmen der Luft, und den Genuß der mancherlei Speiſen und Getränke, weit unempfindlicher als dieſer Theil.

Heilung des Trippers.

Bei jedem einfachen Tripper haben wir drei Indikationen zu befolgen.

1) **Die eindringende Schädlichkeit, welche die Urſache der Krankheit iſt, wegzuſchaffen, oder ihre Wirkungen ſo viel als möglich zu vermindern.**

2) **Allen übeln Folgen, welche aus den Wirkungen des ſchädlichen Eindrucks entſtehen können, vorzubeugen.**

3) **Die heftigſten und ſchmerzhafteſten Symptomen zu lindern.**

Was die erſte Indikation anlangt, ſo beobachtet man folgendes.

a) Man laſſe alſobald das männliche Glied in lauwarmer Milch abwaſchen, und unterſuche es nachher aufs genauſte, um gewiß zu ſeyn, ob die Krankheit ein wahrer Tripper, oder ein bloßer Eicheltripper iſt, und um zu ſehen, ob zu gleicher Zeit Chankers da ſind, oder nicht.

b) Laſſe man den Kranken viel wäſſerige, ſchleimigte, milde Getränke genießen; reines Brunnenwaſſer, Brodwaſſer, Gerſten- und Habertrank, Thee mit Milch, Milch und Waſſer, Embſer Waſſer, Mandelmilch und mancherlei Abkochungen von ſchleimigten Subſtanzen.

℞. Hordei depurati
Radicis Liquiritiae aa Unciam unam et semis.
Coque cum Aquae fontanae Libris duabus ad remanentiam Librae unius. adde et dissolve.
Gummi Arabici Unciam semis.
D. S. In einem Tag zu verbrauchen.

℞. Radicis Altheae
Caricis arenariae aa Unciam unam et semis.
Salep.
Seminis Cannabis aa Unciam semis.
Concis. Contus. M. f. Species potu theiforme D. S. Wie Thee zu gebrauchen.

c) Lindernde Emulſionen.

℞. Amygdal. dulc. excorticat. drachmas sex
Semin. Cannabis drachmas binas
Aquae Rub. Id. Uncias octo
M. D. S. Alle Stunde eine halbe Taſſe voll
zu nehmen.

Die zweite Indikation.

a) Die größte Reinlichkeit. Das männliche Glied muß öfters in lauer Milch gebadet und von der Trippermaterie gereinigt werden, ſonſt entſtehen leicht Exkoriationen und kleine Geſchwüre. Auch müſſen die Hände ſorgfältig rein gehalten und gewaſchen werden. Berührt der Kranke ſeine Naſe, Ohren oder Augen mit den Fingern, woran etwas von der Materie kleben geblieben iſt, ſo entſtehet leicht ein Augen- Ohren- oder Naſentripper, der allemal mit ſehr ſchlimmen Zufällen verbunden zu ſeyn pflegt.

b) Muß man einen Tragebeutel anlegen. Dieſes iſt das beſte Mittel, um zu verhindern, daß keine Hodengeſchwulſt entſteht. Deßwegen zeiget ſich die Hodengeſchwulſt bei den Bergſchotten, welche den Tripper haben, ſehr häufig, ſie tragen aber keine Beinkleider, welche die Stelle des Tragebeutels erſetzen, überhaupt ſollen die veneriſchen Lokalzufälle bei den Bergſchotten wegen Mangel der Beinkleider ſehr hartnäckig ſeyn. Er darf aber nicht zu feſte angelegt und nicht länger getragen werden, als nöthig iſt.

c) Muß man alles verhüten was die Aufäzung vermehren, und die leidende Stelle noch mehr verletzen könnte. Der Kranke darf ſich keine ſtarke Bewegung machen, nicht tanzen, nicht laufen, keinem Frauenzimmer beiwohnen, nicht reiten, ſich nicht betrinken, überhaupt ſich des Weins, und aller geiſtigen Getränke enthalten. Girtanner hatte in der erſten Ausgabe ſeines Buchs über die veneriſche Krankheit behauptet, auf die Diät käme es nicht an, und man dürfe dieſelbe nicht gar zu ſtreng beobachten. In der neuen Ausgabe nimmt er dieſe Behauptung zurück und ſagt: „In Rückſicht auf die Diät iſt viel zu bemerken, dieſelbe muß ſehr ſtreng ſeyn. Die Kranken dürfen kein Fleiſch eſſen, nichts Fettes genießen, keinen Wein trinken. Vorzüglich aber verbiete man Speiſen, welche beſonders auf die Urinwege wirken, z. B. Spargel.“ Doch iſt noch überhaupt zu bemerken, daß in dem Grade, wo die Entzündungszufälle nachlaſſen, man auch von dem ſchwächenden Verfahren abbreche, und beſonders ſchwächlichen Perſonen wieder Fleiſch und Wein oder Bier erlaube, gekünſtelte und gewürzte Zubereitungen hingegen aufs ſorgfältigſte vermeide. Die Vernachläßigung dieſer Kautel kann langwierige Nachtripper erzeugen. Man muß ihm ferner verbieten die Eichel nicht zu berühren oder zu drücken. Vor Erkältung hat ſich der Kranke ganz vorzüglich in Acht zu nehmen. Nichts Kaltes darf den kranken Theil berühren, nicht einmal die kalte Luft: der Kranke muß ſich daher wohl hüten, bei kaltem oder windigen Wetter,

auf der Straße Urin zu laſſen, weil davon beſchwerliche Zufälle entſtehen können. Unter denen Arzneien muß man alle heftige Abführungen, alle ſcharfe urintreibende Mittel, ſelbſt den Salpeter und die Rhabarber vermeiden.

In Rückſicht auf die dritte Anzeige

Sind ſchon die oben angegebenen Getränke hinreichend im Stand das Harnbrennen zu lindern: und um den nächtlichen ſchmerzhaften Erektionen zu begegnen, läßt man den Kranken auf der Seite, auf einem harten Lager und unter einer leichten Decke ſchlafen, früh aufſtehen, und wenn der Zufall ſehr heftig ſeyn ſollte, ſo gebrauche man den Mohnſaft, und je heftiger der Zufall iſt, deſto ſtärker muß die Doſe ſeyn. Althof gab bei einer äußerſt ſchmerzhaften Chorde vom Morgen bis gegen Abend alle drei Stunden drei Gran. Die über alle Beſchreibung ſchmerzhafte Spannung ließ nach der erſten Doſe ſogleich ein wenig nach, hörte aber nicht eher ganz auf, bis der Kranke fünfzehn Gran genommen hatte. Ich pflege denen Emulſionen zwei bis drei Gran wäſſerigten Mohnſafts-Extrakt zuzuſetzen, oder laſſe von der Thebaiſchen Tinktur, die eine Stunde zwei, die andere vier, und ſo fort bis auf acht Tropfen nehmen, und eben ſo wiederum die Gabe vermindern. Dieſer Gebrauch des Mohnſafts, und ſeine gute Wirkung beweiſen ganz deutlich, daß bei den ſogenannten krampfhaften Spannungen Schwäche zum Grunde liegt.

Auch dienet folgende Emulſion.

℞. Amygdal. dulc. excorticat. Unciam ſemis
Camphorae grana ſex
Semin. Papav. alb.
Cannab. ana drachmas binas
Aquae Florum Tiliae Uncias decem
M. f. l. a. Emulsio colat. adde
Syrupi Diacodii Unciam unam
M. D. S. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch kann Folgendes gebraucht werden.

℞. Extract. Nucis vomicae Scrupulum ſemis
Decocti Cucumerini Uncias ſex
Olei Lini vitello oui ſabacti Unc. unam
Mellis ſinceri Unciam ſemis
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Laſſen die Zufälle nach, iſt die Mündung der Eichel nicht mehr ſo ſehr roth, ſchmerzhaft und geſchwollen, geht der Ausfluß gut von ſtatten, iſt kein Anlaufen des Hodenſacks oder der Leiſtendrüſen vorhanden, hat der Tripper ganz vornen ſeinen Siz, ſo kann man eine Einſpritzung anwenden.

℞. Aquae Roſarum Uncias decem
Extract. Opii aquoſi grana quinque
Aceti Lythargyrii guttas decem
Mucil. Gummi Arabic. Unciam ſemis.
M. D. S. Zum Einſpritzen.

℞.

℞. Semin. Lini Unciam unam
Coque in Aquae fontan. Unciis decem
Ad remanent. Unciarum octo colat. add.
Extract. Opii aquosi grana octo
Mucilag. Seminis Cydonior. Unc. unam.
M. D. S. Zum Einſpritzen.

Manche ſpritzen bloßes Goulardiſches Waſſer ein. Allein hierbei iſt zu bemerken, daß es ſehr verdünnt gegeben werden muß, und dann muß es mit deſtillirtem und nicht mit gemeinem Waſſer bereitet werden. Das gemeine Waſſer enthält gemeiniglich Selenit, wo es alsdann durch Beimiſchung des Blei-Extrakts einen erdigten Niederſchlag giebt, welcher wieder Reiz in der Harnröhre machen, und manchmal einen faſt ſtilleſtehenden Ausfluß wieder erregen kann.

Eine ſolche Auflöſung wird lauwarm gemacht, und der Kranke der vorher den Urin gelaſſen haben muß, hält nun mit der linken Hand das Glied in die Höhe; drückt es ungefähr einen Zoll hinter der Eichel von unten gelinde zuſammen, damit die Einſpritzung nicht zu weit vordringt; ſetzt alsdenn die Oeffnung der Spritze in die Oeffnung der Harnröhre, und ſpritzt nunmehr die Flüſſigkeit langſam ein. Das Glied wird darauf noch einige Zeit in die Höhe gehalten, damit die Injektion nicht gleich wieder ausfließe, und eben deswegen darf auch der Urin nicht gleich gelaſſen werden.

Auch dienen in dieſer Periode, beſonders wenn ſtheniſche Diatheſis zugegen iſt, folgende Pulver.

℞. Cremor. Tartar. grana quindecim.
Salis mir. Glauberi Scrupulum dimid.
M. F. P. exhib. ejusmodi. p. acq. VIII.
D. S. Morgens und Abends eins zu nehmen.

Auch kann man von Weikards ſalzigtem Fieberpulver viel Nutzen ſich verſprechen.

℞. Cremoris Tartari Unciam unam et semis
Salis polychrest drachmas sex
Tartari emetici grana duo
M. f. Pulvis D. in Scat. S. Des Tags 3mal einen Theelöffel voll mit Waſſer zu nehmen.

Vermindern ſich hierauf die Zufälle noch mehr, ſo nehme man alſobald ſtärkende Mittel innerlich, und ſtärkende und zuſammenziehende Einſpritzungen zu Hülfe.

℞. Aquae florum Aurantior. Uncias sex
Tincturae Rhei aquos. Uncias binas
Extract. Cortic. Peruvian. opt.
Aurant. aa drachmas tres
Tincturae Ludovic. Martis Unciam semis
M. D. S. Des Tags dreimal zwei Eßlöffel zu nehmen.

℞. Extract. Myrrh. aquos.
Trifol fibrin.
Cortic. Peruvian.
Pulveris Rhei elect. aa drachmam unam
M. f. c. s. q. Balsam. de Copaiv. pil. pond. gr. II.
D. S. Morgens und Abends 10 - 15 Stück zu nehmen.

℞. Pulveris Cortic. Peruvian. opt. Unc. unam
Coque in Aquae font. Unciis octo ad
remanent. Unciarum sex. colat. add.
Aquae vegeto miner. Goulardi Unc. binas.
M. D. S. Zum Einſpritzen.

Manche Perſonen ſind während dieſer Periode beſonders niedergeſchlagen, ängſtlich, die Verdauungs-Organe leiden ſehr durch Krämpfe, die Haut iſt hart, trocken, ſpröde, die Entzündung iſt zwar bei ihnen nicht heftiger, als in anderen Fällen, aber die Folgen der Mitleidenſchaft zeigen ſich beſonders ſehr gerne. Kleine und öfters wiederholte Gaben von Mohnſaft, in Verbindung mit lauen Bädern helfen dieſen Zufällen und ihren Folgen leicht ab.

Oftmals geſchiehet es, daß der Kranke ſich über einen heftigen feſtſitzenden Schmerz in dem obern Theile des Mittelfleiſches beklagt, der mit der Empfindung einer Völle und Spannung in allen um den Hintern gelegenen Theilen verknüpft iſt. Auch empfindet er bei der Saamenergießung ſchmerzhaftes Gefühl tief in dem Mittelfleiſch, den Steinſchmerzen ähnliche Stiche die Ruthe entlang. Der Kranke iſt in dieſem Grade mit einem öftern Trieb zum Urinlaſſen beſchwert, und es gehet derſelbe gemeiniglich nur mit vielem Schmerz und Beſchwerden, ja öfters nur tropfenweiſe ab. Hierbei entſteht oft ein ſchmerzhafter und häufiger Stuhlzwang, wodurch oft das Elend des Kranken äußerſt vermehrt wird. — Oft entſtehet ein ſehr heftiges Fieber, und wenn man den

Finger in den Hintern bringt, ſo findet man die Vorſteherdrüſe ſehr geſchwollen und ſo äußerſt empfindlich, daß man ſie faſt nicht berühren kann; dieſe Geſchwulſt macht den Stuhlgang ſo beſchwerlich, daß harte Excremente auf ihrer vorderen Fläche manchmal mit einer Rinne bezeichnet werden. Hat die Krankheit eine zeitlang gedauert, ſo pflegt oft die Vorſteherdrüſe, die die Harnröhre faſt gänzlich umgiebt, oder gleichſam den Urinweg an dieſer Stelle auszumachen ſcheint, ſo aufzuſchwellen, daß dadurch der Abgang des Urins faſt eben ſo verſchloſſen wird, als wenn die Harnröhre wirklich ganz und gar verſtopft wäre.

Unter allen Mitteln, deren man ſich von jeher gegen dieſe Krankheit bedienet hat, iſt ein zeitiges Aderlaſſen faſt das einzige, welches augenſcheinlichen Nutzen geſchafft hätte, nachher legt man Blutigel an das Mittelfleiſch an, laſſe Tamarindenmolken, Leinſaamenthee, und den Aufguß von der Eibiſchwurzel häufig trinken; auch warme Breiumſchläge, die man äußerlich über den Maſtdarm und das Mittelfleiſch legt, und warme Bäder ſind von Nutzen. Außerdem muß man erweichende Klyſtiere, die man mit Mohnſaft verſetzen kann, appliziren.

Die Geſchwulſt der Vorſteherdrüſe pflegt ſich nicht durch eine Vereiterung zu endigen. Zertheilet ſich die Geſchwulſt nicht, oder vermindert ſie ſich nicht in der Folge nach und nach, ſo bleibt die Vorſteherdrüſe entweder eben ſo groß und hart, als ſie es bald im Anfange war, oder ſie nimmt immer eine größere Härte und Feſtigkeit an, bis ſie endlich zu einem wirk=

lichen Scirhus von einer beträchtlichen Größe wird, und iſt ſie einmal in dieſen Grad übergegangen, ſo iſt ſelten noch wahre Hülfe möglich.

Oft iſt dieſe Krankheit nicht eine unmittelbare, ſondern gemeiniglich eine ſpäte Folge des Trippers; ſie entſteht wirklich langſam, und fällt oft erſt nach zehen und mehr Jahren dem Kranken beſchwerlich. So ſelten dieſe Krankheit bei jungen Perſonen ſich findet, ſo häufig kommt ſie bei alten vor. Es giebt wenig alte Wollüſtlinge, welche nicht mehr oder weniger an einer Verhärtung der Vorſteherdrüſe leiden. Das Alter bringt überhaupt eine Veränderung der Struktur und Abſonderung der Drüſenſyſteme zuwegen. Wie in dem bekannten Fall, wenn bei dem weiblichen Geſchlecht die monatliche Reinigung aufhört, dieſes nicht ſelten in ihren Brüſten bemerkbar wird, ſo pflegt ſich dieſes auch in dem männlichen in der Proſtata zu ereignen, wenn das Zeugungsvermögen im Alter geſchwächt iſt — die Drüſe wird unbrauchbar und ihre innere Struktur wird verändert; wenn dieſe Theile noch einer fortdauernden Abſonderung fähig wären; ſo iſt dieſelbige doch ganz von der vorigen unterſchieden, und ihre Feuchtigkeiten nehmen ein gewiſſes Verderbniß an, wodurch es geſchiehet daß die Drüſe leicht eine krebshafte Beſchaffenheit annimmt. Selten hält man im Anfange des Uebels die daraus entſtehende Beſchwerden für das was ſie ſind; man rechnet ſie blos zu den mannichfaltigen Beſchwerden des Alters. Mit der Geſchwulſt der Vorſteherdrüſe iſt gemeiniglich ein Schleimtripper verbunden,

man hält daher die Krankheit für eine Verengerung der Harnröhre, bis eine genauere Unterſuchung das Gegentheil lehrt.

Die Geſchwulſt und Verhärtung der Vorſteherdrüſe erkennt man an folgenden Kennzeichen:

1) Hat der Kranke bei den vorhergegangenen Trippern, und eine zeitlang nachher, im Augenblick der Saamenergießung, einen beſondern ſtechenden und brennenden Schmerz im Mittelfleiſch gefühlt.

2) Eine eingebrachte Bougie findet in der Harnröhre keinen Widerſtand, bis ſie an den Blaſenhals kommt: da erſt kann ſie nicht durchgebracht werden.

3) Bringt man den Zeigefinger in den Maſtdarm des Patienten, die vordere Seite des Fingers einwärts gegen die Schaambeine geführt, ſo kann man die geſchwollene und verhärtete Proſtata deutlich fühlen.

Die vorzüglichſten Mittel zur Kur ſind:

1) Der Schierlings-Extrakt.

℞. Extracti Cicutae Austriac. Unciam unam
Pulveris Herbae Cicutae. Unciam semis
M. f. pill. pond. granorum duorum
Consperg. pulvere Cinamomi
D. S. Mit zwei Pillen täglich anzufangen und allmählig zu ſteigen.

2) Das Eiſenhütlein-Extrakt mit Spiesglasmitteln verbunden.

℞. Extract. Aconiti gr. $\frac{1}{4}$
Sulphur. Antimon. Aurat. ult. praec. granum unum
Sachari albi grana decem
M. f. P. exhib. ejusmodi portiones aeq. XVI.
D. S. Morgens und Abends eins zu nehmen.

3) Der Teufelsdreck.

℞. Gumi Asae foetid. Unciam semis
Saponis Hispanici
Extract. Cicutae Austriac. aa drachmas bin.
M. f. c. syr. v. Rd. aper. major. pill. pond. gr. II.
D. S. Morgens und Abends 10 Stück zu nehmen.

4) Das Kropfpulver.

℞. Pulveris spongiarum tostarum
Millepedum praeparat.
Sachari Canariensis aa Unciam semis
M. f. Pulv. D. in scat. S. Des Tags dreimal einen Theelöffel voll zu nehmen.

5) Lege man öfters Blutigel an.

6) Applizire man Viszeral-Klyſtiere von auflöſenden Kräutern.

℞. Hb. Taraxaci
Saponariae
Centaur. min.
Rd. Graminis aa Uncias binas
Concis. f. Species pro Clysmate.
D. S. Jederzeit eine Hand voll in gehöriger Quantität Waſſer abzuſieden, und täglich zwei Klyſtiere beizubringen.

7) Applizire man äußerlich kleine Friktionen von der Merkurialſalbe oder von folgendem Liniment.

℞. Olei Olivarum Uncias binas
Camphor. drachmam unam
M. solve add.
Spirit. Salis Amoniaci Unciam semis
Olei Petrae drachmas binas.

Ich habe von folgenden Pillen gute Wirkung geſehen.

℞. Saponis Hiſpanici puriſſimi Unc. dimid.
Gumi Amoniaci depurati drachmas binas
Pulveris Rhei electi drachmam unam
Extrct. Cicut. Auſtriac. drachmam ſemis
Calomel bene ppt. Scrupulum unum
Sulphur. Ant. aurat. ult. praec.
Scrupul. dimid.
M. f. l. a. pil. pond. gr. binor.
D. S. Morgens u. Abends 10 Stück zu nehmen.

Alles was den Körper ſehr erhitzt, es ſeye nun eine ſtarke Leibesübung oder erhitzende Speiſen und Getränke, wie auch alles was den Urin ſcharf macht und reizt, auch alles was Blähungen erregt muß ſorgfältig vermieden werden.

Iſt der Ausfluß des Urins gehemmt, ſo muß man zum Catheter ſeine Zuflucht nehmen, wird der Ausfluß aber ganz verhindert, ſo ſieht man ſich genöthigt, den ſogenannten Blaſenſtich anzuwenden, und ſolchen entweder oberhalb der Schaambeine, oder durch den Maſtdarm, oder in dem Mittelfleiſch zur Seite der kranken Drüſe zu machen.

Alles was die Arzneikunſt in dergleichen Fällen thun kann, iſt, daß man dem Urin einen freien Abfluß zu erhalten ſucht. Man legt daher ein Röhrchen in die Wunde, durch welches der Urin ausfließen kann, und ſucht dabei durch Hülfe des Mohnſaftes, deſſen Gaben der Größe der Krankheit gemäß ſeyn müßten, dem Kranken ſeine Schmerzen ſo ſehr als möglich zu erleichtern.

Frauenzimmer-Tripper und deſſen Heilart.

Es pflegen die Frauenzimmer von dieſer Krankheit nicht ſo leicht als die Mannsperſonen angeſteckt zu werden. Auch ſind bei ihnen weder die Zufälle ſo ſchlimm, noch die Folgen ſo gefährlich, als ſie es bei dem männlichen Geſchlecht zu ſeyn pflegen. Man kann nicht leicht die Urſache angeben, warum die Frauensperſonen nicht ſo leicht angeſteckt werden als die Männer, doch glaube daß dieſes theils in ihrer monatlichen Reinigung wodurch manche eindringende ſchädliche Potenz weggeſpület wird, theils in dem mit leichter Mühe zu bewerkſtelligten Auswaſchen der Geburtstheile zu ſuchen ſeye; hingegen ſieht man den Grund, warum die Krankheit gewöhnlichermaßen nicht ſo heftig iſt, leicht ein. Die Zahl und Größe der Theile, die bei Mannsperſonen leiden, iſt weit beträchtlicher als beim Frauenzimmer, und leidet bei dieſen blos die Mutterſcheide, ſo iſt wenig Schmerz vorhanden, wofern nicht etwan die Materie, wie dieſes zuweilen geſchieht, ſo ſcharf iſt, daß ſie eine Entzündung an der Klitoris, Waſſerlefzen und Schaamlefzen verurſachen. Iſt aber die Harnröhre ſelbſt der Sitz der Krankheit, ſo entſteht ſodann der nämliche Grad von Schmerz und Brennen beim Urinlaſſen, der gewöhnlicherweiſe bei Mannsperſonen im Tripper ſtatt findet. Ja es findet beim Frauenzimmer oft dieſer Zufall noch heftiger ſtatt, denn da bei ihnen die Harnröhre und der Weg nach der Blaſe kürzer iſt, als bei dem männlichen Geſchlecht, ſo breitet ſich

auch die Entzündung geſchwinder nach der Blaſe aus, als dieſes bei Männern geſchieht.

Die Krankheit hat folgenden Verlauf. Einige Tage nach dem unreinen Beiſchlaf fühlt das Frauenzimmer ein nicht unangenehmes Jucken und eine Empfindung von Hitze in der Mutterſcheide, die bald nachher in Schmerz übergehet. Die Mutterſcheide ſchwillt an, mit einem beſondern Gefühl von Verengung in ihrer ganzen Lage. Die benachbarten Theile leiden und die Entzündung wird auf dieſelbe übergetragen. Der über dieſe entzündete Theile herablaufende Urin, verurſacht ein unerträgliches Jucken und Brennen. Das Frauenzimmer findet das Gehen beſchwerlich, und auch das Sitzen ſchmerzhaft; weil in beiden Fällen die entzündeten Theile gereizt und gedrückt werden. Aus eben dieſer Urſache iſt auch der Beiſchlaf äußerſt ſchmerzhaft. Hierzu kommt auch ein Schleimausfluß aus der Mutterſcheide. In Abſicht auf die Menge, Dicke und Farbe des Ausfluſſes, finden dieſelbe Veränderungen ſtatt wie bei dem männlichen Geſchlecht, außer daß der Schleim beim Frauenzimmer in weit größerer Menge abfließt. Auch die innern Theile, die Mutterbänder, die Urinblaſe, ja ſogar die Nieren, leiden ſympathetiſch.

Nicht immer bringt das in die Mutterſcheide abgeſetzte Trippermiasma dieſe Zufälle herfür. Wegen des Schleims, mit welchem ſie überzogen iſt, bleibt das Gift zuweilen ſehr lange liegen, ohne dem Frauenzimmer die geringſte Beſchwerde zu erregen.

Alle Mannsperſonen, welche ihr während dieſer Zeit beiwohnen, werden angeſteckt; ſie ſelbſt iſt hingegen ganz geſund, und weiß nicht daß ſie Trippermiasma in der Mutterſcheide hat. In einem ſolchen Falle kann man auch bei der allergenaueſten Unterſuchung der Theile, nichts von dem verborgenen Gifte entdecken. Ein Frauenzimmer kann alſo angeſteckt ſeyn und andere anſtecken, ohne daß ſie es weiß, und ohne daß der erfahrenſte Arzt, auch bei der genaueſten Unterſuchung ihrer Geburtstheile, etwas davon zu entdecken im Stande iſt.

Obgleich die oben angegebene Zufälle die Gegenwart der Krankheit zu erkennen geben; ſo können wir uns doch durchaus nicht von dieſen Kennzeichen alleine verſichert halten, daß die Krankheit aus einem unreinen Beiſchlaf entſprungen, denn wie bei Mannsperſonen die Tripperſymptomen von einer auf die Harnröhre wirkenden ſchädlichen, verletzenden Potenz, ohne Tripperanſteckung entſtehen können: eben ſo ſind die Frauenzimmer vermöge ihrer körperlicher Beſchaffenheit der Wirkung eines ſolchen Eindrucks unterworfen, und es iſt bei dem ſchönen Geſchlecht die Tripperkrankheit weit ſchwerer zu beſtimmen, als bei dem männlichen, und die Hauptquelle woraus dieſe Schwierigkeit entſpringt, iſt der ſogenannte weiße Fluß, welcher entweder von einer Aſthenie des ganzen Körpers, oder einer beſondern Aſthenie der zu den Sexual-Funktionen gehörigen Organen, oder von einem gewiſſen beſondern örtlichen Uebel dieſer Organen abhängt. Die Zeichen unterdeſſen welche man

hat, den weißen Fluß von der veneriſchen Anſteckung zu unterſcheiden, ſind folgende:

1) Bei dem Frauenzimmertripper gehen ein Jukken, Brennen und Entzündung vorher, ehe der Abgang ſich ereignet. Hingegen ſind bei dem weißen Fluß, mit dem Abgang Lendenſchmerzen und eine Abnahme der Kräfte verbunden, und wenn ja auch eine Entzündung und Brennen bei dem Urin erfolgt, ſo ſind doch ſolche Beſchwerden in dieſem Falle bei weitem nicht ſo ſtark, und zeigen ſich blos nachdem die Krankheit ſchon eine geraume Zeit angehalten hat, da dann der Abgang nach und nach eine gewiſſe Schärfe annimmt, welche die in der Nähe liegenden Theile wund macht.

2) Bei dem Frauenzimmertripper kommt der Abgang plötzlich ohne eine vorhergegangene deutliche Urſache zum Vorſchein. Der weiße Fluß hingegen entſtehet langſamer.

3) Bei dem Frauenzimmertripper erſcheint die monatliche Reinigung zur gehörigen Zeit. Bei dem weißen Fluſſe hingegen iſt dieſelbe ſelten in der Ordnung.

Oftmals entſtehet aber auch der weiße Fluß aus einem Frauenzimmertripper, und iſt alsdann die nämliche Krankheit, welche man beim männlichen Geſchlecht mit dem Namen Nachtripper beleget. Da auch verheirathete Frauenzimmer oft das Schickſal haben mit Männern in ehelicher Verbindung zu leben, welche an Trippern und Nachtrippern laboriren, ſo können ſolche Damen einen wahren Tripper

davon tragen, aber durch die Gewohnheit bei ihren Männern zu ſchlafen, äußern ſich die Zufälle nicht mit gleicher Heftigkeit. Ueberhaupt wird alsdann der Arzt von Erziehung, Lebensart und Weltkenntniß, wegen der Achtung, welche man dem andern Geſchlecht ſchuldig iſt, die Krankheit auch dann nicht nennen, wenn er ſie ganz unverkennbar vor ſich ſieht: ſondern er wird ſowohl bei dieſem als allen übrigen veneriſchen Zufällen die nöthigen Mittel zur Heilung anwenden, ohne ſich über die Natur der Krankheit zu erklären, welches auch zu der Heilung derſelben keineswegs nothwendig iſt.

Was die Kurart betrift, ſo iſt dieſelbe mit derjenigen des männlichen Trippers einerlei, nur kann man hier mit mehrerer Sicherheit und auch Bequemlichkeit Einſpritzungen anwenden, auch können dieſe etwas ſtärker ſeyn, als bei Mannsperſonen; weil die Mutterſcheide, vermöge ihrer Struktur und wegen des Schleims, der ſie beſtändig überzieht, nicht ſo empfindlich iſt als die Harnröhre. Ich bediene mich folgender.

℞. Florum Hyperici Unciam unam
Coque in Aquae font. Unciis octo
ad remanent. Unciarum sex. colat. add.
Mell. Rosarum Unciam unam
Mercur. sublimat. corrosiv. granum unum
Tincturae Myrthae drachmam unam et semis.
M. D. S. Zum äußerlichen Gebrauch.

℞. Aquae Calcis Vivae recentier. parat.
Uncias sex
vegeto miner. Goulardi Uncias
binas
M. D. S. Wie das obige.

Doch iſt zu erwarten, daß manche Frauenzimmer die Einſpritzungen des Kalchwaſſers wegen allzugroßer Empfindlichkeit nicht vertragen können.

Von der Hodengeſchwulſt.

Die Entzündung und Geſchwulſt der Hoden kann mancherlei Veranlaſſungen haben; am häufigſten bemerket man ſie als ein ſich beim Tripper einſtellendes Symptom, und am öfterſten wenn der Tripperausfluß aufgehört hat, deswegen man einen ſogenannten geſtopften Tripper als die Haupturſache dieſer Krankheit anſiehet. Gemeiniglich empfindet der Kranke in dieſem Falle zuerſt einen Schmerz in der Leiſtengegend, darauf ſchwillt der Saamenſtrang, und in demſelben vorzüglich das vas deferens, und bald nachher der Nebenhode auf. Immer ſchwillt der Hode ſelbſt zuletzt, manchmal erſt nach einigen Tagen. In leichtern Fällen ſchränkt ſich die Krankheit blos auf den Saamenſtrang und Nebenhoden ein; der Hode leidet gar nicht. In heftigern Fällen hat der Kranke zugleich Fieber, Rückenſchmerzen, Kolikſchmerzen, Schmerzen in den Schen-

keln, Urinbrennen, Erbrechen. — Selten erſcheint die Krankheit zu gleicher Zeit an beiden Hoden. — Bei gehöriger Behandlung wird dieſe Hodenentzündung zwar leicht zertheilt, gewöhnlich aber hinterläßt ſie eine Härte, vorzüglich im Nebenhoden. Zuweilen, obgleich ſelten, geht die Entzündung in Eiterung über. Manchmal erfolgt eine Verwelkung oder Atrophie der Hoden.

Die Hodenentzündung iſt nicht anders als eine aſtheniſche Entzündung in den meiſten Fällen zu betrachten, dieſes beweiſen die vorhergehende Schädlichkeiten, als heftige Purgirmittel, Einſprizzungen in die Harnröhre, die auf eine eindringende Art ihre Wirkung geäußert haben, Erkältung der Schaamtheile, Beiſchlaf, Onanie u. ſ. w. Aſthenie des Hodenſacks disponirt ſehr dazu, wenn er von Natur ſehr ſchlaff iſt, herunter hängt, und wenn die Kranken während der Tripperkrankheit den Hodenſack nicht durch einen Tragbeutel unterſtützen. Da gemeiniglich der Tripperausfluß verſchwindet, ſobald die Hodenentzündung erſcheint, glaubte man, daß die Hodenentzündung von einer Metaſtaſe des Trippergiftes von der Harnröhre auf die Hoden herrühre, man überlegte nicht, daß der Schluß post hoc, ergo propter hoc, in ſehr vielen Fällen außerordentlich trüglich ſeye — daß die Lehre der Metaſtaſen viele Dunkelheit enthält und man auch ſelbſt durch Annahme der Verſetzung einer Krankheitsmaterie, nicht im Stande ſeye die Nebel zu zertheilen, und die Finſterniß zu erhellen — man zog nicht in Erwägung

daß die Hodenentzündung zuweilen ganz offenbar, von örtlichen Eindrücken in der Harnröhre entſteht, z. B. bei dem Gebrauche eines zu dicken Bougies. Außerdem kann man ja die Hodengeſchwulſt im geringſten nicht der Einſaugung des Tripperſtoffs zuſchreiben, denn, iſt der Tripper plötzlich geſtopft, ſo höret ja alle Bereitung auf, und ſo iſt die Einſaugung nicht denkbar; über dieſes ſenken ſich die einſaugenden Gefäße der Ruthe in die Leiſtendrüſen, die einſaugenden Gefäße der Hoden aber in die Lendendrüſen ein, wird alſo auch etwas eingeſauget, ſo muß es blos zu den Leiſtendrüſen gelangen. Auch ſehen wir die Hodengeſchwulſt oft ſehr plötzlich erſcheinen, und eben ſo plötzlich wieder verſchwinden, und in dem andern Hoden erſcheinen — wie nicht weniger bemerken wir, daß ſich der Tripperausfluß erſt alsdann verliert, nachdem die Hodenentzündung bereits einige Tage gedauert, lauter Erſcheinungen, die aus der Metaſtaſe eines Trippermiasma nicht erkläret werden können. Man hat ſich zwar auf die Fälle berufen, wo die Hodengeſchwulſt erſchien, nachdem der Tripper mit allen ſeinen Zufällen, bereits ſchon einige Wochen verſchwunden war. So wahr dieſe Wahrnehmungen aber ſind, ſo tragen ſie doch nichts zur Beſtätigung der Meinung bei, daß die Hodengeſchwulſt durch Einſaugung des Tripperſtoffes beſtimmt worden, denn bei ſolchen Perſonen, lag entweder eine allgemeine Aſthenie zum Grunde, oder durch öfters vorhergegangene Tripper und Hodengeſchwülſte, oder durch ſtarke Ausſchweifungen, hatten dieſe Organe eine

parzielle

parzielle Aſthenie, dieſe Aſthenie wurde durch den letzten Tripper erhöhet, ſo daß jetzt eine geringe Urſache, Erkältung, Erhitzung, Blähungen, Beiſchlaf, ein leichter Druck die Hodengeſchwulſt erregen kann, und auf dieſe Art laſſen ſich alle hieher gerechnete Metaſtaſen erklären.

Sonderbar iſt es, daß den Wahrnehmungen nach der rechte Hode am meiſten angegriffen wird. Sollte vielleicht die Nachbarſchaft des Blindarms und des aufſteigenden Theils von dem Krummdarm, da ſich hier Blähungen und Unrath leichter verhalten, dazu Gelegenheit geben? Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß je öfter der Hode von der Geſchwulſt befallen wurde, deſto eher hat man eine bleibende Geſchwulſt des Hodenkörpers und eine Waſſeranſammlung innerhalb der Scheidenhaut zu befürchten.

Sehr oft kann die Hodengeſchwulſt, wenn auch gleich der Kranke ſchon etlichemal von ihr befallen, folglich ein aſtheniſcher Zuſtand vorhanden iſt, vermieden werden. Man ſuche alle ſchädliche Potenzen abzuleiten, verhüte Blähungen, ſchaffe Lokalreize aus den Därmen durch Lavements weg, lege den Tragbeutel an, und hüte ſich auch nach vollkommenem Verſchwinden des Trippers, vor dem Beiſchlaf, Onanie, heftigen Tanzen u. ſ. w.

Die ächte entzündliche Hodengeſchwulſt, welche durch einen ſehr heftigen Grad von Entzündung in der Harnröhre und durch ihre Verbreitung längſt dem ſaamenabführenden Gefäße erreget wird, und eben daher ſo ſelten iſt, wie dieſer große Grad von Ent=

zündung ſelten iſt, erfordert die ſchwächende Behandlungsart in ihrem größten Umfange. Nöthig ſind daher nach der Größe der allgemeinen Zufälle, das Aderlaſſen, welcher wenn der Hode ſehr ſchmerzhaft und geſchwollen, das Fieber anſehnlich iſt, auch wohl zum zweitenmale geſchehen muß. Auch Blutigel an die innere Seite der Schenkel, und der Leiſtengegend geſetzt, ſind von Nutzen. Kühles Verhalten, kalte Bähungen, erweichende Klyſtiere, gelinde Abführungen, von Tamarindenmolken, wieneriſch Laxirwaſſer, einem Thee von Sennesblättern und Rhabarber, auch der Gebrauch wiederholter Brechmittel wird hier vorzügliche Dienſte leiſten.

Haben ſich durch dieſe Behandlung die Zufälle gemindert, ſo applizirt man nunmehr weinigte gewürzhafte Bähungen, denn der fortgeſetzte Gebrauch kalter Umſchläge würde die Theile erſchlaffen, eine bleibende Vergrößerung des Hodens, und Gelegenheit zu einem Waſſerbruche veranlaſſen. Am Ende der Behandlung wird der Hodenſack mit einer Miſchung aus Waſſer, Wein und Hofmänniſchem Liquor, oder Salmiakgeiſt gewaſchen, und noch eine zeitlang in einem Tragbeutel getragen.

Allein in den meiſten Fällen iſt die Entzündung aſtheniſcher Art, und hier wird die ſchwächende Methode nicht erfodert, ja man muß gar befürchten, die Hodengeſchwulſt nur hartnäckiger dadurch zu machen. Hier thut der Mohnſaft ganz vorzügliche Wirkung. Man kann ihn innerlich und äußerlich gebrauchen. Innerlich dreimal des Tags zu einem Gran

mit Calomel, oder mit arabiſchem Gummi, oder einer Mandelmilch, oder Hanfſaamendekokt. Aeußerlich in Klyſtieren, denen man 40 Tropfen Laudanum Liquidum, oder drei Gran Mohnſaft beimiſcht — und in einem Pflaſter, nach Althofs Vorſchrift folgendermaßen: ℞. Extrct. Cicut. Unc. dimid. Extrct. Hyoscyam. alb. Extrct. Thebaici, ana Drachmas binas. D. S. Auf Leder geſtrichen, auf die Geſchwulſt zu legen. Auch kann man äußerlich gewürzhafte ſtärkende Bähungen mit Mohnſaft vermiſcht anwenden. ℞. Rad. Valerian. Fol. Aurant. Summitat. Millefol. Fol. Menth. pip. aa Unc. unam et semis. Coq. c. s. q. Vini Rubr. Colatur. Libras. binas. Add. Aq. Vegeto m. Goulardi Uncias quatuor Opii puri drachmam dimidiam. S M. Behandelt man auf dieſe Weiſe, wenn man früh gerufen wird, die Hodengeſchwulſt, ſo wird man ſie ſelten hoch ſteigen ſehen, ſelten wird eine fernere Behandlung erfordernde Vergrößerung des Hoden zurückbleiben. Nach geendigter Behandlung muß der Tragebeutel noch einige Zeit beibehalten werden, ſo wie der Kranke alles vermeiden muß, was ſchädlichen Einfluß auf die Geburtstheile äußern kann.

Da die Hodengeſchwulſt bei dem Tripper ſehr ſelten eine ächte Phlegmone iſt, ſo iſt auch der Uebergang in Eiterung ſehr ſelten, man muß ſich daher nicht irre führen laſſen, wenn man ein Schwappern in den Hoden zu fühlen glaubt, denn, wenn das Schwappern nicht ein Sinnenbetrug iſt, ſo entſtehet es gemeiniglich von angeſammeltem Waſſer zwiſchen

der eigenthümlichen und der Scheidenhaut der Hoden. Bildet ſich aber Eiter in den Hoden, ſo wird ſich die Geſchwulſt um die Zeit, wenn die Zertheilung ihren Anfang nehmen ſollte, vermehren, der Schmerz wird klopfend werden, das Fieber wird zunehmen, und die Geſchwulſt wird ſich ſpitzig auswärts erheben. Es iſt nie rathſam, den freiwilligen Aufbruch der Eitergeſchwulſt abzuwarten, ſondern man öffne lieber ſobald das Schwappern deutlich iſt, den Abſceß durch einen kleinen Einſchnitt, um zu hindern, daß die Hodenſubſtanz nicht hervorquelle und Auswüchſe verurſache. In der Behandlung hüte man ſich vor allem, was die Entzündung und ſomit auch die Eiterung unterhalten könne, denn gemeiniglich wird der Hode dabei verzehret, indem ſeine Subſtanz unter der Geſtalt von aſchgrauen Flocken oder Fäden abgehet. Am dienlichſten iſt der Gebrauch der Bleiumſchläge.

Behandelt man eine ächte Entzündung des Hodens zweckwidrig, oder ſchwillt der Saamenſtrang ſo auf, daß er ſich in den Bauchring einklemmt, ſo kann der Hode und der Hodenſack abſterben. Iſt die Einklemmung des Saamenſtrangs ſchuld, ſo helfen alle Mittel nichts, wofern die Einklemmung nicht durch einen Schnitt gehoben wird. Der häufigere Ausgang der Hodengeſchwulſt aber iſt nach der Zertheilung die ſogenannte chroniſche Geſchwulſt. Unrechte Behandlung, große Schwächung der Hodengefäße läßt ſie erweitert, und das eigenthümliche Zellgewebe des Hoden iſt wegen der Schwäche der einſaugenden Gefäße von Säften ausgedehnet. — Der Hode fühlt

ſich aber immer ſo hart, ſo zuſammen gepacktem Sand ähnlich, ſo knotig, wie bei einem Scirrhus an, gehet auch nie in das unheilbare Geſchwür, den offenen Krebs über. Im Ganzen iſt alſo keine beſondere Gefahr vorhanden, der Menſch kann einen ſolchen Hoden ſeine ganze Lebenszeit durch ohne beſondern Nachtheil, den Waſſerbruch, welcher manchmal zu folgen pfleget, ausgenommen, tragen.

Wegen der Möglichkeit von der Entſtehung eines Waſſerbruchs, muß die Zertheilung durch gelind reizende und ſtärkende Mittel, mit ſtuffenweiſer Erhöhung ihrer Stärke unternommen werden. Zuweilen werden ſie allmälig durch den fortgeſetzten Gebrauch des Tragbeutels, eines Pflaſters aus Seife, Queckſilber und Amoniak = Gummi zertheilt. Auch dienet folgende Salbe. ℞. Unguenti Neapolitani Uncias binas. Extrct. Cicutæ Unciam dimidiam. Spirit. salis Amoniaci Volatil. Unc. unam. Laudani Liquidi Sydenh. drachmam unam. M. Oder: ℞ Unguenti Neapolitani Unciam unam et dimid. Olei Cornu Cervi foetid. Spirit. Cornu Cerai. Camphoræ ana drachmas binas. M. Man reibt dieſe Salbe in der Länge des ganzen Saamenſtrangs, und äußerlich am Skrotum ſelbſt ein; doch nicht zu oft, um die Haut nicht zu entzünden, und dadurch fernenes Einreiben unnützlich zu machen.

War der Kranke den Hodenentzündungen, beſonders in einem höhern Alter öfters unterworfen, verſäumte man, die nach jedem Anfall zurückbleibende Schwäche zu heben, bewirkt er beſonders häufig

Saamenergießungen, ſo mildert ſich bisweilen die Ernährung des Hoden, er ſchrumpft zuſammen, wird immer kleiner, ſo daß es bisweilen ſcheinet, als wenn ſeine Hülle allein übrig geblieben wäre. Hier nützen ſtärkende Diät, äußerlich flüchtige Mittel, z. B. Moſchus in Liq. Anod. aufgelößt, und mit einem Zuſatz von Kanthariden-Tinktur verſetzt.

Von einigen Krankheiten, die das Urinlaſſen und die Harnröhre betreffen.

Wenn die Ausleerung des Urins aus der Blaſe durch die Harnröhre aus irgend einer Urſache gehindert wird (Ischuria, retentio Urinæ) häuft ſich der Urin in der Blaſe an, und dehnt dieſelbe allmälig, oft bis zu einer ungeheuern Größe aus. Man fühlt die Geſchwulſt der angefüllten Blaſe, über den Schaambeinen und im Maſtdarm ganz deutlich. Wenn man mit der Hand über den Schaambeinen und den Fingern im Maſtdarme die Geſchwulſt abwechſelnd drückt, bemerkt man ganz deutlich eine wechſelſeitige Schwappung. Anfangs empfindet der Kranke einen beſtändigen und heftigen Drang, den Urin zu laſſen, allmälig ſchwillt der ganze Unterleib auf und wird ſchmerzhaft, es erfolgen kalte Schweiße, Angſt, ſchwerer Athem, Uebelkeiten, Erbrechen, Ohnmachten, u. ſ. w. — Iſt die Blaſe bis auf einen gewiſſen Grad angefüllt, und ausgedehnt, und die

Urſache der Urinverhaltung von der Art, daß ſie die natürlichen Wege, wodurch der Urin ausgeleeret wird, nicht verſchließt, widerſtehen nur die Eingeweide des Unterleibes, die Bauchmuskeln, und das Zwerchfell einer ſtärkern Ausdehnung der Blaſe; ſo fängt der Urin an, von Zeit zu Zeit durch die Harnröhre auszufließen. Die Blaſe wird jedoch dadurch nie ausgeleert; derſelbe Grad der Ausdehnung und Anfüllung dauert fort, aber er nimmt nicht zu. — Auch durch einen äußern Druck auf den Bauch, oder durch einen ſtarken Drang kann in dieſem Falle etwas Urin ausgeleeret werden. — Dieß iſt der Fall, wo die Urinverhaltung mehrere Monate ohne weitere gefährliche Zufälle dauert; wo man aber auch die Krankheit leicht verkennen kann, da bei einer wirklichen Urinverhaltung der Kranke doch täglich die gehörige Menge Urin läßt. Iſt die Urſache der Urinverhaltung aber von der Art, daß ſie die natürlichen Wege, wodurch der Urin ausgeleeret wird, verſchließt, ſo nimmt die Anfüllung und Ausdehnung der Blaſe beſtändig zu, bis zuletzt Entzündung, Brand und Tod erfolgt. Zuweilen, jedoch vermuthlich wenn ſich nur ein kleiner Brandflecken erzeugt, öffnet ſich die Blaſe an der brandigten Stelle, der Urin dringt in die nahen Theile, und der Kranke wird plötzlich von der krankhaften Anfüllung der Blaſe befreiet. Der Erfolg hängt von der Stelle ab, wo der Brand die Blaſe geöffnet hat. Mehrentheils öffnet ſie ſich in der Nähe des Blaſenhalſes, der Urin dringt in dieſem Falle ins Zellgewebe des Mittelfleiſches und Hoden=

ſacks, erregt daſelbſt eine ödematöſe Anſchwellung, Entzündung, Brand, Urinfiſtein. — Zuweilen öffnet der Brand dem Urin einen Weg aus der Blaſe in den Maſtdarm, der Urin geht plötzlich, und auf einmal durch den Stuhlgang ab. — Oeffnet ſich der Boden der Urinblaſe, ſo dringt der Urin in die Bauchhöle mit tödtlichem Erfolge. — Bei einer ſehr ſtarken Ausdehnung der Blaſe entfalten und öffnen ſich zuweilen die Oeffnungen der Harngänge, und der Urin tritt zum Theil aus der Blaſe in dieſe Gänge und das Nierenbecken zurück, und dehnt dieſelben aus, ſo daß die Kranken oft lebhafte Schmerzen im ganzen Laufe der Harngänge und in der Gegend der Nieren empfinden; und daß ſo wie dieſe Schmerzen entſtehen, die Geſchwulſt der Blaſe zuweilen plötzlich und merklich abnimmt. Dieß iſt der Fall, wo allerlei Zufälle erſcheinen, die man dem Zurücktretten eines wirklich abgeſonderten Urins, in die Blutmaſſe zuſchreiben muß. Der Athem und Schweiß nimmt einen harnartigen Geruch an, und zuweilen wird, wie die Wahrnehmungen lehren, wahrer Urin durch Erbrechen — durch eine Salivation; — zuweilen durch den Stuhlgang ausgeleeret. Gewöhnlich folgt ein Typhus, welcher den Kranken tödtet.

Unter den Momenten der Urſache ſind nicht nur die beſtimmten Formen gradualer Verſchiedenheit der Sthenie und Aſthenie der Erregung, ſondern auch die mannichfaltigen örtlichen Krankheiten, z. B. die Verengerungen der Harnröhre als mechaniſche Hinderniſſe, merkwürdig. Hieraus entſteht aber auch

eine gedoppelte Krankheitsform: eine akute, welche mit den heftigſten Zufällen verbunden, allemal die Folge einer außerordentlich heftigen Entzündung der Harnröhre iſt, und ſich zuweilen zu dem Tripper geſellt und eine chroniſche die nur langſam und allmälig entſteht, und insgemein die Folge einer Aſthenie, oder eines Lokalübels iſt.

Bei der ſtheniſchen Harnverhaltung iſt die ſchwächende Methode in ihrem ganzen Umfange anzuwenden, daher dienen allgemeine Blutausleerungen, nach der Stärke der allgemeinen Zufälle kühles Verhalten, Blutigel in großer Menge an das Mittelfleiſch gelegt. Während dem Bluten fängt der Urin ſehr oft wieder an zu fließen. Auch dienet das Beſprengen des Kranken mit kaltem Waſſer, und das Eintauchen der Füße in kaltes Waſſer; daß übrigens der Katheter hier nicht angewandt werden kann, iſt an und für ſich klar, ſondern es muß vielmehr, wenn dringende Umſtände die Urinausleerung geſchwind erheiſchen, der Blaſenſtich angewendet werden. Dieſe Operation beſtehet in einer Punktur in die Blaſe durch den Maſtdarm. Dieſe Operation iſt leicht, unſchmerzhaft, und hebt das Uebel augenblicklich. Fürchtet ſich der Kranke vor der Operation; ſo macht man ſie unter dem Vorwande, ihm ein Klyſtier zu ſetzen, ohne daß er es einmal weiß. Seine Schmerzen ſind ſo groß, daß er den kleinen Stich kaum fühlt.

Häufiger iſt die Urinverhaltung chroniſch, und beruhet auf einer Aſthenie. Dahin gehöret die Urinverhaltung aus Schwäche und völliger Lähmung

der Blaſe. An dieſer Urinverhaltung haben früher veneriſche Ausſchweifungen und Onanie einen großen Antheil. Manchmal iſt ſie die Folge einer übeln Gewohnheit. Wenn man ſich, ſo oft man den Urin läßt, nie Zeit nimmt, die Blaſe ganz auszuleeren, bleibt immer etwas Urin zurück. Die Blaſe zieht ſich folglich nie ganz zuſammen, bleibt immer mehr oder weniger ausgedehnt, und verliert zuletzt das Vermögen ſich ganz zuſammenzuziehen und gänzlich auszuleeren. Der Kranke hat nun wirklich ſchon den erſten Grad einer Urinverhaltung, die bei fortdauernder Vernachläßigung allmälig zunimmt. Er läßt immer weniger und weniger Urin, bis er ihn zuletzt ganz und gar nicht mehr laſſen kann. — Auch verliert bei zunehmendem Alter die Blaſe allmälig die Empfindlichkeit gegen den Reiz des Urins, und das Vermögen ſich ſtark und bis auf den Grad zuſammenzuziehen, bis aller Urin ausgedrückt wird. Man unterſcheidet dieſe Urinverhaltung von den andern Gattungen derſelben, theils durch die vorhergehende Urſache; theils dadurch daß der Katheder ohne Schwierigkeit in die Blaſe gebracht werden kann.

Reizende Mittel, äußerlich und innerlich angewandt, ſind hier vorzüglich anzuwenden. Innerlich iſt das Hauptmittel die ſpaniſchen Fliegen, entweder die Tinktur zu 15 bis 20 Tropfen mit einer Taſſe Mandelmilch; oder das Pulver der ſpaniſchen Fliegen in Pillenform, mit Campher und arabiſchem Schleime zu einem Gran täglich; oder folgendes: ℞. Elixir. Robert. Whyth. Unciam unam & ſemis.

Napthæ Vitrioli. Olei Animal. Dippelli ana drachmas binas. Moschi optimi Scrupulum dimidium. S. M. D. S. Des Tags dreimal 50 Tropfen zu nehmen. Aeußerlich dient ein ſpaniſches Fliegenpflaſter aufs heilige Bein, oder noch beſſer auf das Mittelfleiſch gelegt, ein Paar friſche gequetſchte Zwiebeln aufs Mittelfleiſch oder auf die Schaamgegend gelegt. Auch muß man ſpirituöſe Mittel in das Mittelfleiſch und in die Gegend des heiligen Beins einreiben. ℞. Spirit. Formicarum Uncias tres. Spiritus Serpilli Uncias binas. Balsami Vitæ Hoffmanni Unc. dimidiam. Tinctur. Cantharid. drachmam unam & semis. Misce. Zum äußerlichen Gebrauch 2 Eßlöffel voll einzureiben. Bringt man einen Bougie etwas tief in die Harnröhre, ſo empfindet der Kranke oft einen Trieb zum Urinlaſſen, und der Urin fließt wirklich, ſo wie man den Bougie auszieht. Wenn dieſe Mittel nicht bald die verlangte Hülfe leiſten, muß der Katheter eingebracht werden. Dieſer leert den Urin jederzeit gewiß und ſogleich aus, heilt und verhütet alle Beſchwerden und üble Folgen dieſer Urinverhaltung. Wenn indeſſen die Blaſe in einem hohen Grade ausgedehnt iſt, und das Vermögen, ſich zuſammenzuziehen, gänzlich verloren hat, fließt auch durch den Katheter der Urin zuweilen bei weitem nicht ganz ab, zumal wenn der Kranke auf dem Rücken liegt. Die Ausleerung des Urins muß in dieſem Falle durch einen Druck auf den Bauch und eine ſenkrechte Stellung des Kranken befördert werden.

Die ſogenannte krampfhafte Urinverhaltung

des Urins, beruhet ebenfalls, wie alle Krämpfe mehrentheils auf Aſthenie. — Der Krampf, der die Ausleerung des Urins hindert, hat zwar wohl mehrentheils ſeinen Sitz im Blaſenhals; inzwiſchen ſcheint es doch, daß auch die Harnröhre ſich manchmal krampfhaft verſchließen kann. Der Krampf in derſelben verändert ſeine Stelle, entſtehet und verſchwindet wechſelsweiſe; wenigſtens gehet der Katheter bald leicht ein, bald ſtockt er; und bald ſtockt er hier, bald da; die Harnröhre iſt dabei gemeiniglich ſehr empfindlich. Sehr oft iſt dieſe krampfhaft abwechſelnde Verengerung mit der anhaltenden Verengerung der Harnröhre verbunden, welche den Gebrauch der Kerzen erfodern. Zuweilen ergreift der Krampf auch wohl die nahen Theile, vorzüglich die Oeffnung des Hintern, welche ſich manchmal ſo feſt zuſammenzieht, daß man kaum ein Klyſtier beibringen kann. Selten iſt dieſe Urinverhaltung anhaltend; ſie kommt und vergeht gemeiniglich wechſelsweiſe. Zuweilen iſt ſie periodiſch. — Immer hat der Kranke dabei ein Drängen auf den Urin, welches zuweilen ſo heftig iſt, daß es Wehen gleicht.

Um dieſen Krampf zu heben, muß die Aſthenie gehoben werden, und dazu werden reizende Mittel erfordert. Dahin gehören lauwarme Halbbäder, ein Dampfbad an das Mittelfleiſch, ein Umſchlag von Schierling, Bilſenkraut, Mohnköpfen. ℞. Herbæ Cicutæ. Folior. Hyoſcyami ana Unciam unam & ſemis. Micæ panis Uncias tres. Coque, cum ſufficiente quantitate lactis, ad conſiſtentiam cataplaſ-

matis. cui adde: Olei Oliuarum Uncias binas. M. D. S. Oeſters warm aufzulegen. Oder man reibt von folgender Salbe ein. ℞. Olei Chamomill Olei Hyoscyami ana Uncias binas. Spirit. Salis Amoniaci Volatil. Unciam unam. Liq C. C. succinat. Unciam dimid. Laudani liquidi Sydenhami drachmam unam. M. D. S. Alle Stund 2 oder 3 Thee-löffel voll warm einzureiben. Innerlich gebe man die Zinkblumen. ℞. Flor. Zinci opt. ppt. grana duo. Sachari finiss. grana quindecim. M. f. Pulvis exhib. ejusmodi p. æq. XVI. D. S. Alle 3 Stund ein Pulver zu nehmen. Oder Calomel mit Mohnſaft. ℞. Sachari finissimi Scrupulum dimidium Calomel bene ppt. grana duo. Opii puri gr. dimidium. Pulveris Rd. Ipec. granum unum & semis. M. f. Pulvis exhib. ejusmodi. p. æq. No. XVI D. S. Morgens und Abends eins zu nehmen. Oder folgende Pillen. ℞. Gumi Asæ fœtidæ. Extrct. Valerian. Spirit. Extrct. Millefoli ana drachmas duas. Saponis Hispanic. Pulveris Rei elect. ana drachmam unam. Calomel. bene ppt. Scrupulum unum. Sulphur. Antimon. Aurati ult. præc Scrupul. dimid. M f. c. s. q. Syr. Cort. Aurantior. pil. pond. gr. binorum. D. S. Des Tags dreimal 10 Stück zu nehmen. Auch kann man 3 oder 4 Taſſen von folgendem Thee jedesmal darauf trinken. ℞. Rd. Valerian. Hb. Millefolii. Flor. Chamomill. ana Unciam unam. Seminis Lini Unciam dimidiam. M. f. species potu theiforme. D. S. Wie Thee zu gebrauchen. Während der Heftigkeit des Krampfs kann kein Catheder ein-

gebracht werden, aber nach vorgängigem Gebrauch dienlicher Mittel, kann man einen Verſuch machen ihn einzubringen, doch muß man die Cautel beobachten, daß man, ſobald der Schnabel des Catheters den Blaſenhals berührt, ein wenig wartet, ehe man ihn weiter vorwärts zu bringen ſucht, und dann, indem man dieß thut, den Catheder hin und her um ſeine Achſe drehet.

Oftmals ſind Hämorrhoiden die Urſache dieſer krampfhaften Urinverhaltung. Da auch dieſe auf Aſthenie beruhen; ſo ſiehet man, daß auch hier ſtheniſche Mittel anzuwenden ſind. Das Lac Sulphuris, das Extractam. Millefolii, und Aloes Aquos. werden vorzüglich Dienſte thun. ℞. Extrct. Millefolii drachmas tres. Aloes Aquosi drachmam unam. Lactis Sulphuris drachmas binas. M. f. l. a. pil. pond. gr. duorum. D. S. Morgens und Abends 8 Stück zu nehmen. Manchmal wird der Krampf durch die einwirkende Schädlichkeit eines neuen Trippers gehoben.

Die örtlichen Fehler wodurch die Urinverhaltung erregt wird, ſind Verengungen. Dieſe ſind hauptſächlich Folgen des Trippers, es iſt aber die Art und Weiſe wie ſie durch den Tripper erregt werden, ſchwer zu erklären, doch ſcheinen ſie durch einen ſtarken Grad der Entzündung und durch den unbedachtſamen Gebrauch ſtarkreizender Einſpritzungen vorzüglich herfürgebracht zu werden, und ihre Radikalkur geſchieht vermittelſt der Bougies. Bei deren Gebrauch kommt es ganz und gar nicht auf die Beſtandtheile des Bou-

gies an, denn ſie wirken nicht mediziniſch, ſondern blos mechaniſch, durch den Reiz und die Ausdehnung der Harnröhre, welche ſie verurſachen. Die beſten ſind die ſogenannten elaſtiſchen. Oder an deren Stelle taucht man ein Stück coniſch geſchnittenen Leinwand in geſchmolzenes Wachs, nimmt es heraus, dreht es halb erkaltet zuſammen, und rollt es zwiſchen zwei Marmorſteinen bis es die gehörige Härte hat. Auch kann man mit Bimsſtein glatt geriebene, mit Wachs beſtrichene gut gezogene nicht zu alte Darmſaiten anwenden.

Bei dem Gebrauch der Bougies hat man folgendes zu merken.

1) Man muß eine ſolche Anzahl von Bougies und von einer ſolchen Verſchiedenheit von Größe beſitzen, daß man jederzeit deren ſo viel bei der Hand hat, als irgend bei einem vorkommenden Falle nöthig iſt.

2) Man muß gleich wenn man das erſte Bougie einbringt, Sorge tragen, eins von einer ſolchen Größe auszuleſen, daß es aller Wahrſcheinlichkeit nach gut durch die Harnröhre durchgehen kann, ohne viel Schmerz zu erregen. Es iſt allemal beſſer, ſelbiges etwas kleiner zu nehmen, als man es wohl durchbringen könnte.

3) Man muß um die Bougie einzubringen den Kranken in diejenige Lage bringen, in welcher die Harnröhre am meiſten erſchlafft wird. Man kann ihn entweder ſtehen und die beiden Schenkel auseinander ziehen, den Körper aber ſelbſt dabei gelinde vorwärts bringen laſſen, oder ihn auf den Rücken

und zwar ſo legen, daß die Schenkel nicht nur aus-einander gezogen, ſondern auch in die Höhe gehoben werden. Der Patient darf beim Einbringen der Bougie durchaus nicht ſitzen, weil bei dem Sitzen die Harnröhre leicht ſo zuſammen gedrückt wird, daß für den Durchgang der Bougies kein Weg übrig bleibt.

4) Der Wundarzt muß ſich auf die rechte Seite des Patienten ſetzen, das männliche Glied deſſelben mit der linken Hand ergreifen, und daſſelbe zu glei-cher Zeit nach vorne zu ziehen. Mit der rechten Hand bringt er die Bougie langſam ein, bis er den Wider-ſtand antrifft. Geht die Bougie mit einem gelinden Drucke durch, ſo hat man ſeinen Zweck erreicht. Geht ſie nicht durch, ſo zieht man ſie ſogleich wieder her-aus, macht nun keinen Verſuch mehr, bis den fol-genden Tag, und wählt dann eine dünnere Bougie. Hat man die Bougie durch die Verengung durchge-bracht, ſo ſtößt man ſie ohngefähr noch einen Zoll weiter, aber nicht mehr, um nicht den geſunden Theil der Harnröhre zu ſehr zu reizen. Man läßt ſie nun ſo lange ſtecken als es der Kranke vertragen kann; ſo bald er über Schmerzen klagt, muß ſie herausgenom-men werden; denn er gewöhnt ſich nur allmählig daran einen fremden Körper in der Harnröhre zu leiden. Je länger der Patient, ohne allzugroße Schmerzen, die Bougie in der Harnröhre erträgt, deſto geſchwinder wird er geheilt.

5) Iſt das Bougie eingebracht worden, ſo muß man Sorge tragen zu verhüten, daß daſſelbe nicht gänzlich in die Harnröhre hineinſchlüpft, und daß es

auch in dem Grade von Tiefe feſtgehalten werde, auf welchen es hineingebracht worden iſt. Den erſten Endzweck erreicht man, wenn man das Ende des Bougies herausbringt, welches man in dieſer Abſicht wenigſtens einen halben Zoll aus der Harnröhre heraus laſſen muß. Am beſten thut man überhaupt, man bringt zuerſt das Bougie in die Harnröhre hinein, und beugt das aus der Harnröhre herausbleibende Stück heran, ziehet einen kleinen Beutel von Kattun oder Leinwand über das Glied und das Ende vom Bougie, und befeſtiget ſolches mit zwei Stücken Band an einen um den Leib gelegten Gürtel, auf welche Art denn das Bougie ſehr gut in ſeiner Lage erhalten wird.

6) Je länger man die Bougies in der Harnröhre laſſen kann, deſto geſchwinder werden ſie auch eine Heilung bewirken. Man muß unterdeſſen Sorge tragen, daß man, indem man die Verengung zu heben ſucht, auch zu gleicher Zeit allen Schaden verhütet, den ſie der Harnröhre durch die Erregung eines allzugroßen Reizes zufügen könnten. Bei dem Anfang ihres Gebrauchs kann man ſie ſelten länger als eine halbe Stunde in der Harnröhre laſſen: wenn aber die Harnröhre an ſie gewöhnt iſt, ſo können ſie ſodann meiſtentheils einige Stunden darinnen ſtecken bleiben, und man kann dieſes ſodann verſchiedenemal am Tage wiederholen.

Es iſt ſehr ſchwer eine gewiſſe Regel zu beſtimmen, wenn man mit dem Gebrauch der Bougies aufhören kann. Selbſt wenn die Verengung ſo vollkommen

gehoben iſt, daß die Bougies gut durchgehen und der Urin in einem vollen Strahl herauslauft, kommt die Krankheit doch leicht wieder, wenn man mit dem Gebrauch der Bougies zu bald ausſetzet. Man muß daher die Bougies jederzeit den Kranken eine beträchtliche zeitlang, nachdem bereits alle Zufälle der Verengung aufgehört haben, noch forttragen laſſen, und ihren Gebrauch deſto länger fortſetzen, je hartnäckiger die Krankheit geweſen iſt.

Wenn die Bougies nichts helfen ſollten, ſo hat man das Einbringen eines Aezmittels in die Harnröhre vorgeſchlagen. Allein es machen zwei Umſtände dieſes Einbringen allemal gefährlich. Einer iſt, daß wir uns nie im Stande befinden, das Aezmittel blos an die Verengung anzubringen, ohne nicht zu gleicher Zeit, die in der Nähe liegenden Theile der Harnröhre zu verletzen. Die zweite aber iſt die Gefahr, daß etwas von dem Aezmittel (wenn es der Höllenſtein iſt) abbrechen, und in der Harnröhre zurückbleiben mögte, oder wenn es ein flüſſiges Mittel, daß es durch ſeine Verbreitung ſchaden könne.

Schmerzhaftes nach dem Tripper zurückbleibendes Gefühl in der Blaſe, in der Harnröhre, und den Hoden.

Manchmal bleiben nach einem Tripper, wenn er auch gleich nicht ſehr heftig geweſen, ſehr unangenehme Zufälle in den Geburtstheilen und in den Harnwegen

zurück; dauern gemeiniglich ſehr lange fort, und werden durch eine nicht gut eingerichtete Behandlung hartnäckig ja faſt unheilbar gemacht.

Bald empfindet der Kranke gegen die Eichel hin ſich erſtreckende und dort lang anhaltende ſtechende Schmerzen bei dem Urinlaſſen wenn die letzten Tropfen abgehen, und auch nach demſelben, bisweilen auch außer dem Urinlaſſen, die Ruthe verkürzet ſich dabei, wird hart, wie zuſammengezogen; hören die Schmerzen auf, ſo verlängert ſie ſich bisweilen ungewöhnlich; manchmal zeigen ſich an der Stelle dieſer Zufälle ſchmerzhafte Empfindungen in der Urinblaſe, mit einem unangenehmen drückenden Gefühle in dem Maſtdarm, wobei ſein Schließmuskel hartnäckig zuſammengezogen iſt, und der Urin häufig, blaß, allemal aber nur in geringer Menge auf einmal abgeht.

Bald wechſeln dieſe Zufälle auch mit einer krampfigten Verengerung des Blaſenhalſes ab, der Urin fließt nur in einem dünnen Strahl, bisweilen wird ſein Fluß plötzlich unterdrückt, eben ſo ſchnell höret aber auch manchmal dieſer Zufall wieder auf, ſo daß der Kranke vollkommen geheilet zu ſeyn glaubt.

Bei warmer trockner Witterung befindet ſich der Kranke gemeiniglich beſſer, durch kalte, feuchte Witterung im Gegentheil werden die Zufälle meiſtens vermehrt; Erkältung, beſonders der Beine, der Genuß ſaurer Speiſen, ſaurer herber Weine, ſchlecht gegohrner Biere, Brandwein, begünſtigen das Wiederkommen des Anfalls beſonders.

Perſonen, welche durch häufige Saamenauslee-

rungen geſchwächt ſind, leiden beſonders, wenn ſie bei dem Tripper Hodengeſchwülſte gehabt haben, an dem beſondern Gefühl von Drehung der Hoden in dem Hodenſack.

Häufig wechſeln die ſogenannten Zufälle mit unangenehmen, öfters ſchmerzhaften Empfindungen in der Lendengegend, mit Magenkrampf, Kolikſchmerzen ab, ſo wie dieſe öfters wiederum ſchnell in die Beſchwerden der Geburtstheile übergehen.

Alle dieſe Zufälle beruhen auf Aſthenie, wenigſtens bewieſen ſich in den meiſten Fällen durchdringende, reizende und ſtärkende Mittel am nützlichſten. Man ſuche demnach beſonders durch eine nahrhafte Diät, durch kräftige Saucen, Fleiſchkoſt, alten milden Wein, die Kräfte des Patienten zu unterſtützen. Innerlich dienen folgende Tropfen.

℞. Tincturae Valerianæ Unciam unam
Essent. Cortic. Aurant. Unciam dimidiam
Castorei drachmam unam
Laudani Liquidi Sydenhami Scrupul. unum
M. D. S. Des Tags dreimal 50 Tropfen in einem Eßlöffel voll Wein zu nehmen.

Aeußerlich kann man eine Miſchung der flüchtigen Salbe mit Kanthariden-Tinktur und Kampfer verſetzt, in das Mittelfleiſch einreiben laſſen. Auch kann man die Geburtstheile mit einer Abkochung von Eichenrinde mit Wein, mit Catechu-Tinktur und Lavendelgeiſt verſetzt, oder einer bloßen Eichenrindeabkochung mit Weingeiſt verſetzt fleißig waſchen.

Der Nachtripper.

Jeder Nachtripper iſt ſehr unordentlich, und ſehr ſchwer zu heilen, es fließt immer etwas bald mit, bald ohne Schmerz aus. Zuweilen beſteht der Ausfluß aus bloßem Schleim, und hat weder Farbe noch Geruch, doch iſt er ſehr klebrigt, verſchließt oft die Oeffnung der Harnröhre, ſo daß der Strom eine falſche Richtung nimmt. Zuweilen ſchwimmt in dem Urin noch etwas wie Schleimfaſer, oder Flocken. Dieſer Nachtripper bringt zwar an und für ſich keine Gefahr, macht auch keine Recidive, aber wenn er ſtark iſt, benimmt er dem Kranken die Kräfte, und wird endlich habituell. Die Urſache iſt Aſthenie der Schleimdrüſen, manchmal auch der Vorſteherdrüſe.

Manchmal hat er ſeinen Grnnd in einem Geſchwüre der Harnröhre. Die Zeichen eines Geſchwürs in der Harnröhre ſind

a) Wenn während dem Tripper der Ausfluß oft mit Blutſtreifen vermengt war. Abgang von Blut allein beweißt nichts bei jedem nicht ganz gelinden Tripper, geht mehr oder weniger Blut ab.

b) Wenn wirkliches Eiter mit Blut vermiſcht aus der Harnröhre kommt. Das allerſicherſte Kennzeichen

c) Ein heftiger ſtechender Schmerz an einer einzigen Stelle der Harnröhre, welche beſonders dann ſchmerzt, wenn man von außen darauf drückt, oder eine dünne Bougie einbringt.

d) Das Brennen beim Urinlaſſen hat zwar aufgehört, aber doch fühlt der Kranke noch immer einen

brennenden Schmerz an einer einzigen kleinen Stelle, beim Weggehen des Urins und auch bei der Ergießung des Saamens, vorzüglich beim Weggehen der letzten Tropfen.

e) Auch bei den Erektionen hat er, als dieſer einzigen kleinen Stelle, eine ſchmerzhafte Empfindung.

Wo man dieſe Zeichen beiſammen findet, darf man, ohne ſich zu irren, ein Geſchwür in der Harnröhre vermuthen.

In dieſem Falle ſind die vornehmſten Hülfsmittel folgende:

1) Der innerliche Gebrauch des Kalchwaſſers. Man trinkt Morgens davon einen halben Schoppen, und ſteigt nach und nach bis auf eine halbe Maaß. Man kann es mit Milch vermiſchen, oder nach einer jeden Taſſe Kalkwaſſer etwas Milch nehmen laſſen.

2) Die Fieberrinde. Man kann folgende Miſchung verordnen:

℞. Pulveris Corticis Peruviani optimi
Unciam unam et semis
Rhabarbari optimi Unciam semis
Coq. in Aquæ font. libris tribus ad remanent. Libræ unius. Calatur. adde
Syr. Fœnicul Uncias duas
M. D. S. Alle 3 Stunden eine halbe Taſſe zu nehmen.

3) Balſamiſche Mittel. Beſonders dient der Copaivabalſam, und zwar auf die Art, wie Dr. Schwediauer ihn empfiehlt. Der Kranke nimmt nämlich Abends vor Schlafengehen vierzig bis ſechzig Tro-

pfen davon in kaltem Waſſer, und gleich nachher zwanzig Tropfen von Mynſichts Elixir mit Waſſer ein, ſonſt verträgt der Magen den Balſam nicht leicht. Auch dienen folgende Pillen.

℞. Extrct. Mirrh. Aquos.
Cortic. Peruviani
Pulveris Rhei elect.
Therebinth. Venet. ana drachmam unam
M. f. c. s. q. Balsam. de Copaiv. pil. pond.
granorum binorum
D. S. Morgens und Abends 10 Stück zu
nehmen.

4) Der Gebrauch der Bärentraube kann auch von Nutzen ſeyn.

℞. Folior. Uuæ Ursi Manipulum semis
Coque in s. q. aquæ per quatrantem horæ
Colatur. Librae unius adde
Syrup. Diacod. Unciam unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden eine Taſſe voll zu
nehmen.

5) Einſpritzungen. Folgende werden gute Dienſte leiſten.

℞. Foliorum Hyperici Manipulum unam
Coque in s. q. Aquæ fontanæ ad remanent.
Unciarum octo
Colatur. adde
Mellis Rosarum Unciam unam.
Misce.

6) Der Gebrauch der Kerzen. In den erſten Tagen wird entweder eine reine, oder mit Copaiva-balſam beſtrichene Kerze des Tages einigemal eingebracht.

Der Nachtripper nach einer Gonorrhoe beruhet auf Aſthenie derjenigen Theile, die zuerſt bei dieſer Krankheit litten, und es hängt die Hartnäckigkeit dieſes Zufalls davon ab, daß durch die lange Dauer des Uebels und Ausfluſſes, die Schwäche und Erſchlaffung noch mehr vermehrt wird, ſo daß man als ein Axiom aufſtellen kann „daß dieſe Art des Schleimtrippers von einer Erſchlaffung und Schwäche der ausdünſtenden Gefäße der Harnröhre, und vielleicht der ausführenden Gänge der kleinen in dieſem Kanal ſich öffnenden Schleimdrüſen entſtehen.

Man hat einen großen Katalog von Mitteln, die gegen dieſe Krankheit empfohlen worden ſind, dahin gehören

1) Queckſilbermittel. Allein der Gebrauch des Queckſilbers kann hier nichts helfen, es iſt keine veneriſche Aſthenie vorhanden, und diejenigen, die Queckſilbermittel geben, gehen immer von der irrigen Idee aus, der Tripper und der Luſtſeucheſtoff ſeye von einerlei Natur.

2) Balſame. Der Peruvianiſche, Meccabalſam, Copaivabalſam. Dieſe Balſame ſind mit Nutzen zu gebrauchen, beſonders zeichnet ſich der Copaivabalſam aus.

℞. Balsam. de Copaiva. Drachmam unam
Vitell. auor. No. 1.
Tere in mortario marmoreo et adde
Aquæ Rosar. Uncias sex
Syr. Diacod. Unciam semis
M. D. S. Alle 3 Stund einen Eßlöffel voll.

Oder man gebraucht ihn nach Schwediauers Rath, wo der Kranke Abends vor Schlafengehen vierzig bis ſechzig Tropfen davon in kaltem Waſſer nimmt, und gleich nachher zwanzig Tropfen von Mynſichts Elixir in Waſſer.

3) Den Terpentin mit andern ſtärkenden Mitteln in Verbindung.

℞. Gumi Olibani Unciam dimidiam
Terræ Catechu
Extrct. Corticis Peruviani
ana drachmam unam & semis
Therebinth. Venet. drachmam unam
M. f. c. s. q. Syr. Cort. Aurantior. pil. pond. gr. binorum.
D. S. Morgens und Abends 8 Stück zu nehmen.

℞. Gumi Olibani
Mastichis
Terræ Catechu
Sanguinis Draconis
Therebinth. Venet. ana drachmas binas
M. f. l. a. pil. pond. gr. duorum.
D. S. Des Tags dreimal 10 Stück zu nehmen.

℞. Gumi Olibani drachmam unam & semis
Tragacanth drachmam unam
Flor. Salis Ammoniac. martial.
Lactis Sulphuris ana Scrupulum unum
Extrct. Marrubii albi drachmas binas
Therebinth Venet. Scrupulos binos
Pulveris Rhei optimi q. s. ut fiant pil. pond.
gr. duorum.
D. S. Morgens und Abends 6 Stück zu geben.

4) Die Chinarinde, in Verbindung mit andern ſtärkenden Mitteln.

℞. Corticis Peruviani optimi, pulverisati,
Unciam unam cum dimidia
Infunde in Aquæ Calcis, recenter paratæ,
libra una
Per viginti quatuor horas, sæpe agitando
vas, dein cola
S. Täglich drei bis viermal eine Theetaſſe
voll zu nehmen.

℞. Corticis Peruviani, optimi, pulverisati
Unciam unam cum dimidia
Corticis Aurantiorum pulverisati,
Unciam dimidiam
Infunde in vini rubri, optimi,
libra una cum dimidia
Per quadraginta octo horas, dein cola.
D. S. Wie das obige zu gebrauchen.

℞. Elixir. Robert. Whyth.
Unciam unam et semis
Tincturæ Terræ Catechu Unciam dimidiam
Tincturæ Martis Pomat. drachmas binas.
M. D. S. Des Tags dreimal 60 Tropfen in einem Eßlöffel mit Wein zu nehmen.

Außerdem muß man eine nährende und ſtärkende Koſt genießen laſſen. Man muß Fleiſchſpeiſen und ein Glas Wein erlauben. Auch iſt Fachinger oder Schwalbacher, wie nicht weniger Pyrmonter Waſſer, nach Maaßgabe der körperlichen, individuellen Konſtitution ſehr zuträglich.

5) Kanthariden, und Kanthariden-Tinktur ſind von großen Aerzten empfohlen worden, und durch die große Namen verleitet, haben minder einſichtige Aerzte dieſes Mittel angewandt, aber die Folgen waren fürchterlich. Da aber der Mißbrauch einer Sache nie ihre zweckmäßige Anwendung ausſchließt; ſo ſehe ich nicht ein, warum dieſes Mittel nicht mit Vorſicht angewandt werden könne. Ich habe in hartnäckigen Nachtrippern von folgender Präſcription ſehr gute Wirkung geſehen.

℞. Pulveris Cantharidum gran. dimid.
Nitri depurati scrupul. semis
Camphoræ
Opii puri ana gr. $\frac{1}{2}$
M. f. Pulvis, exhib. ejusmodi p. æquales octo.
D. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen und jederzeit einen Schoppen Waſſer mit Milch vermiſcht nachzutrinken.

6) Bleizucker wird empfohlen, von Hofmann, Aſtruk u. a. Hofmann läßt den Bleizucker in Terpentin auflöſen, die Auflöſung in einer gelinden Wärme digeriren, und ſetzt nachher etwas Kampher hinzu. Allein ich rathe keinem Arzt noch Wundarzt an, mit dieſem Mittel innerlich Verſuche zu machen, ob ich gleich glaube, daß nähere Unterſuchungen uns über die Natur und Wirkungen dieſes Präparats nähere Aufſchlüſſe geben würden.

Oertliche Mittel thun bei dieſer Art von Schleimtripper mehr als die innerlichen. Man hat folgende topiſche Mittel vorgeſchlagen

1) Baden des männlichen Gliedes in kaltem Waſſer. Die Anwendung dieſes Mittels beruhet auf dem Vorurtheil, daß die Kälte ſtärke. Hier iſt Aſthenie zum Grunde, und nach einer richtigen Theorie gehöret das kalte Waſſer unter die Schwächungsmittel, folglich findet ſeine Anwendung nicht ſtatt; auch haben richtige Wahrnehmungen gelehrt, daß ſein Gebrauch das Uebel verſchlimmert.

2) Elektrizität. Einige Funken aus der Harnröhre gezogen, haben oft die hartnäckigſten Nachtripper geheilt.

3) Starke Bewegung zu Pferde hat in einigen Fällen das Uebel gehoben, in andern verſchlimmert.

4) Einreibung der flüchtigen Salbe ins Mittelfleiſch kann auch von Nutzen ſeyn.

5) Der Beiſchlaf hat in einigen Fällen geholfen, in andern aber das Uebel verſchlimmert.

6) Einſpritzungen von verdünntem Goulardſchen Waſſer, oder von Auflöſung des Bleizuckers.

℞. Sachari Saturni grana novem
Solve in Aquæ destillatæ Unciis octo.

7) Einſpritzungen von Alaun.

℞. Aluminis, drachmas tres
Solve in Aquæ destillatæ Unciis quatuor

8) Einſpritzungen vom weißen Vitriol.

℞. Vitrioli albi grana tria
Solve in Aquæ destillatae Unciis octo.

9) Einſpritzungen von China, mit andern zuſammenziehenden Mitteln verſetzt.

℞. Pulveris Corticis Peruviani Unciam unam
Coque c. s. q. Aquæ fontanæ ad remanentiam Unciar. octo Colaturæ adde
Aquæ Vegeto m. Goulardi Uncias binas
Aluminis crudi drachmam unam
Opii puri Scrupulum unum
S. Miss.

10) Die Einſpritzung des aufgelößten Aezſteins.

℞. Lapidis Caustici chirurgorum
Scrupulum unum
Solue in Aquæ destillatæ Unciis octo et
cola per chartam.
S. Mit Waſſer vermiſcht einzuſpritzen.

Die Einſpritzungen müſſen aber noch zwölf bis vierzehn Tage nachher fortgeſetzt werden, nachdem

der Ausfluß ganz aufgehört hat: ſonſt iſt leicht ein Rückfall zu beſorgen, welcher dann noch viel ſchwerer zu heben iſt, als der urſprüngliche Schleimtripper ſelbſt.

Gehet der Frauenzimmertripper in einen gutartigen weißen Fluß über, ſo giebt er ein hartnäckiges Uebel, beſonders wenn allgemeine Aſthenie damit verbunden iſt, wie dieſes bei den mehreſten wirklich eintritt. Hier wähle man durchaus die beſte ſtärkendſte Nahrung, friſche Eier; ſtarke etwas gewürzte Fleiſchſpeiſen, Milch, Krebsſuppen, Krebſe, Schnecken, Auſtern. Man laſſe zwei Quentchen feinſter Hauſenblaſe in Waſſer wohl ſieden, und ſie am Morgen pur oder mit Milch vermiſcht, nehmen. Es bleibt zu viel davon unaufgelöſt, wenn man ſie in purer Milch kochen will. Uebrigens muß die Ausdünſtung befördert, und Kälte vermieden werden. Daher ſind manchmal warme Bäder, Reiben des Körpers, und flanellene Hemden nützlich geweſen. Etwas guter Wein mit Waſſer muß täglich genommen werden. Kaltes Waſſer trinken iſt ſchädlicher, als das ſo übel berüchtigte Theegetränke. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß warmes Waſſer im Bade, zu Reinigung der Geburtstheile, nützlicher beim weißen Fluſſe, als kaltes Waſſer iſt. Am beſten iſt es, wenn man noch Brandewein, oder einen wohlriechenden Spiritus unter das warme Waſſer miſchet. Innerlich kann man folgende Mittel gebrauchen

℞. Limaturæ Martis subtiliss. Unciam semis
Radicis Gentianæ Scrupulos quatuor
Radicis Rhei optimi
Corticis Cinnamomi ana Scrupulos binos
Extrct. Absynth. q. s. ut. fiant pil. granor. binorum Consp. Cinnamom.
D. S. Täglich zweimal drei Stück zu nehmen.

℞. Pulveris Corticis Simarubæ Unciam unam
Coq. in Vin. Rubr. Libra dimidia & Aquæ font. Libra una ad colat. Libræ unius adde
Elixir. Vitrioli acidi Scrupulos binos
Syr. Cortic. Aurantior. Unciam unam
M. D. S. Alle drei Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.

Auch kann man einen Chinaaufguß in die Mutterſcheide einſpritzen; oder auch verdünntes Goulardiſches Waſſer, oder auch Brandwein mit Waſſer hinlänglich verdünnt.

Von dem männlichen Unvermögen zur Zeugung.

Durch häufige Gonorrhöen und andere veneriſche Lokalzufälle, wie nicht weniger durch den anhaltenden und unſchicklichen Gebrauch der Bleimittel in dieſen Krankheiten, kann bei Mannsperſonen ein Unvermögen entſtehen, das Geſchlecht fortzupflanzen, worauf von dem Arzte nothwendig Rückſicht genommen werden muß.

Die Urſachen dieſes kranken Zuſtandes im Allgemeinen, ſind ſowohl phyſiſch als moraliſch. Unter die moraliſchen gehören

a) Uebermaaß verliebter Zuneigung. Gewöhnlich flößt daſſelbe Furchtſamkeit ein; Furchtſamkeit verurſacht einen überhingehenden Krampf, und iſt dieſer vorbei, ſo folgt Erſchlaffung. Dadurch wird der Einfluß des Bluts und Nervenweſens auf das männliche Glied gehindert, und ein Unvermögen zum Beiſchlaf herfürgebracht. Man hat Fälle wahrgenommen, worin um dieſes Krampfs willen, die Erektion nicht vollſtändig, und die Eichel welk und ſchlapp, und einem ausgedruckten Schwamm zu vergleichen war, während die beiden ſchwammigten Körper ſich in dem Stande der Steifigkeit befanden. Dieſer Zufall gab in den Zeiten des Aberglaubens Anlaß zu der Fabel vom Neſtelknüpfen — da doch davon der Grund einzig und allein in der Seele zu ſuchen iſt. Wer den Beiſchlaf gut vollziehen will muß ſich einzig und allein mit dem geliebten Gegenſtand beſchäftigen, ſich von keinem andern Gegenſtand beläſtiget wiſſen, keine Furcht, keine Ahndung und keine Unruhe haben, es dürfte vielleicht die Verrichtung übel ablaufen, weil durch alle dergleichen Vorſtellungen, ein ganz anderer Zuſtand erzeugt wird, als zu dem vorgeſetzten Liebeskampfe erfordert wird. Wie viele Beiſpiele hat man nicht von Jünglingen, die in den erſten Brautnächten mit einem noch ſo geliebten Gegenſtand, oft gegen alle ihre vorherige Erfahrungen unfähig erſcheinen: die aber, ſobald ſie

einmal ihre Begierde in etwas gemäßiget, als die ſtärkſten Kämpfer auftretten. So erzählt Hunter ein Beiſpiel von einem gewiſſenhaften Manne, der zur Vollziehung des Beiſchlafs mit einer Weibsperſon unfähig wurde, da er ganz unerwartet fand, daß ſie noch eine Jungfer war.

b) Mangel an Zuneigung. Dieſer erregt widerliche, oft bis zum Ekelhaften gehende Vorſtellungen, deren Eindruck die Neigung zum Beiſchlaf ſchwächen. Man kann hieraus abnehmen, daß wo Haß zwiſchen Eheleuten ſich einfindet, auch keine Erektionen und Neigung zum Beiſchlaf beim Manne ſtatt finden werden: und wo keine Liebe vorhanden, da werden alle Konſiſtorialbefehle viel zu ohnmächtig ſeyn, den Beiſchlaf zu gebieten.

c) Entgegengeſetzte Leidenſchaften. Wo Gemüthsunruhe, anhaltende Anſtrengungen des Verſtandes zugegen ſind, da wird der Antrieb des Bluts, und die Energie des Nervenweſens nach dem Gehirn angeſtrengt, folglich von den Zeugungstheilen entfernt, und alſo auch weniger oder gar keine Neigung zum Beiſchlaf herfürgebracht.

Phyſiſche Urſachen ſind:

a) Selbſtbefleckung. Der berühmte Hunter ſucht zwar den Schaden, den die Selbſtbefleckung anrichtet, sehr gering zu machen, allein es iſt doch unbezweifelt gewiß, daß nicht nur die Wiederholung dieſer ſchändlichen Ausſchweifung, ſondern auch die beſtändig unterhaltene Anſtrengung, ſich wollüſtige

Bilder auf die lebhafteſte Art vorzuſtellen, und die Natur oft in der früheſten Jugend ſchon zu der Verſchwendung einer Feuchtigkeit zu reizen, welche ſie nur ſehr langſam und mit vielen Kräften hervorbringt, müſſen nothwendiger Weiſe die Zeugungskräfte und das ganze Nervenſyſtem zerrütten.

b) Eine allzugroße Reizbarkeit der Zeugungstheile. Dadurch kann verurſacht werden, daß bei der allerleichteſten Urſache ſolchen Subjekten der Saame entgehet, als z. B. wenn ſie in Geſellſchaft von Frauenzimmern ſind, oder mit ſolchen ſcherzen; wenn ſie wollüſtige Bücher leſen, oder ſolche Kupferſtiche oder Gemälde betrachten, oder wenn durch den Genuß des Weins, oder ſtarke Bewegung die Zeugungstheile erhitzet ſind. Dadurch kann mit der Zeit ein gewiſſes Unvermögen entſtehen, indem ihnen, bei der geringſten wollüſtigen Berührung eines Frauenzimmers alſobald der Saamen ohne Erektion entgehet.

c) Wahre Lähmung der aufrichtenden Muskeln, welche mehrentheils von übermäßigem Beiſchlaf und Ausſchweifung in der Selbſtbefleckung abhängt, auch kann durch den Mißbrauch der Völlerei der Grund zu dieſer Entmannung gelegt werden, wie nicht weniger, wenn man die warmen Zeugungstheile einer übermäßigen kalten Luft ausſetzt. Auch der häufige Gebrauch des Schierlings, Mohnſaftes und der Bleimittel kann ein ſolches Unvermögen zuwege bringen.

Was die Heilart betrifft, ſo muß ſich dieſelbe nach denen verſchiedenen Urſachen richten.

Iſt Uebermaaß von verliebter Zuneigung vorhanden, ſo muß man alle Furchtſamkeit bei Seite ſetzen, man muß zu Bette gehen nicht in der eigentlichen Abſicht und Vorſatz dem Frauenzimmer beizuwohnen, da hingegen die Geliebte durch erlaubte gemäßigte Kareſſen Muth und Reiz beizubringen weiß. Durch einen fehlgeſchlagenen Verſuch darf man ſich nicht abſchrecken laſſen, und eine ſchöne Frauenzimmerhand wird bald Gelegenheit geben, denſelben mit beſſerem Erfolg zu erneuern. Iſt allzuſtarker Ueberfluß der Säfte und daher entſtehender Krampf die Urſache, ſo dienet Aderlaſſen, Enthaltung des Weins und aller reizenden erhitzenden Dinge und kühle Mittel.

Mangel an Zuneigung. Dieſem Uebel kann nur durch moraliſche Mittel abgeholfen werden. Wenn Abneigung zwiſchen Leuten beiderlei Geſchlechts ſich findet, ſo ſollten Aeltern ſich ein Gewiſſen daraus machen, ſolche Ehen zu ſchließen, und die Obrigkeit darauf wachen, daß niemand im gemeinen Weſen die väterliche Gewalt mißbrauche. Einem in der Folge ſich einſtellenden Mangel an Zuneigung, muß von der Toilette und von dem äußern Betragen des Frauenzimmers Hülfe geſchafft werden, und dieſer Fall gehöret nicht hieher.

Entgegengeſetzte Leidenſchaften. Wer durch allzuſtarkes Meditiren und Anſtrengung des Gehirns denen Zeugungstheilen die Nervenkraft entzogen hat, derſelbe muß die ernſthafte Meditationen zu zerſtreuen ſuchen. Verliebte Lektüre, Betrachtung

wollüſtiger Kupferſtiche oder Gemälde, der mäßige Genuß eines Glas Weins, der Umgang mit einem aufgeweckten Frauenzimmer, Entblößung, wollüſtiges Betaſten und Manipuliren eines reizenden Gegenſtandes werden im Stande ſeyn das Unvermögen zu heben. Auch dienet vor dem Beiſchlaf ein Frottement der Zeugungstheile und des Hinterſten mit Flanell.

Allzugroße Reizbarkeit der Zeugungstheile. In dieſem Falle pflegt man gemeiniglich ſtärkende zuſammenziehende Mittel, als die Fieberrinde, das Eiſen, kalte Bäder u. ſ. w. zu verordnen, und dem Kranken anzurathen allen Beiſchlaf und den Eheſtand ſorgfältig zu vermeiden, allein dieſes ſchafft nicht den geringſten Nutzen. Die Krankheit rührt daher, daß eine größere Menge Saamen abgeſondert wird, als die Saamenbläschen enthalten können, wodurch ein beſtändiger Reiz entſtehet. Der Eheſtand iſt hier das beſte Mittel, wo man den Beiſchlaf ſo oft ausüben kann, als es der natürliche Trieb zu erfordern ſcheint. Man hat Beiſpiele daß Mannsperſonen, die viel Jahre lang ſich ſtärkender Mittel ohne Nutzen bedienten, und ihre Krankheit für unheilbar anſahen, nachher da ſie alle Mittel bei Seite legten und ſich verheiratheten, wenig Wochen nach angetretenem Eheſtande ganz vollkommen wieder hergeſtellt wurden. Auch thut man wohl wenn man den Hodenſack und das Perinäum oft mit Hofmanns ſchmerzſtillendem Liquor waſcht.

Schwäche. Dieſe entſteht vorzüglich nach vorausgegangenen Ausſchweifungen in Onanie und Bei-

ſchlaf. Hier dienen vorzüglich der anhaltende lange Gebrauch der ſtärkenden Mittel. Dahin gehören

1) Stärkende Diät. Das vorzüglichſte Nahrungsmittel, wo man die Abſicht zu ſtärken hat, iſt Fleiſchſpeiſe. Die Fleiſchnahrung iſt nöthig in allen Krankheiten, wo Schlaffheit, Magenſchwäche, blaſſe Farbe, Mangel an Blut, Milch und Saamen, überhaupt wo nur Schwäche, träger Kreislauf, und überhaupt Trägheit vorhanden iſt — alle ſtärkende, alle reizende Arzneien werden keinen Nutzen ſchaffen, wenn nicht durch Fleiſchbrühe und Fleiſchſpeiſen die Menge der Säfte erzeuget wird. Nur muß dieſe Diät immer ſtrenger nach dem Verhältniſſe der Dauungskräfte abgemeſſen, und bei allgemeiner großen Schwäche in geringerer Menge und flüſſiger Geſtalt gereicht werden. Auch thut ein kleiner Zuſatz von Gewürz herrliche Dienſte. Außerdem iſt der mäßige Genuß des Weins zu empfehlen, dieſer verdient wegen ſeiner Kraft und Annehmlichkeit vor allen andern vorhandenen Arzneimitteln unſtreitig den Vorzug — er giebt Muth und Fröhlichkeit, erneuert, ſtärkt und ſchärft die Geiſteskraft, und Friedrich Hoffmann behauptet ſchon, daß er durch den einige Wochen lang, ohne alles andere Getränk fortgeſetzten Gebrauch des Rheinweins, die Temperamente gleichſam umgeändert und in allen thieriſchen Verrichtungen große Stärke und Dauer zuwege gebracht habe. Die beſſern Gattungen vom Rheinweine, der feine Burgunderwein, der von Bordeaux, der rothe Portugieſiſche, der ächte

Tokayer, der Canarien- und Maderawein gehören in dieſe Claſſe.

2) Die China. Dieſe führet einen zuſammenziehenden Grundſtoff bei ſich, welcher mit bitterem Stoff gelindert iſt. Sie wird hauptſächlich in ſolchen Fällen gewählt, wo die Abſicht iſt, ſchlaffe Theile feſter zu machen, und wird alſo auch in unſerem Fall als ſtärkendes feſtermachendes Mittel mit Nutzen gegeben werden.

℞. Pulveris Corticis Peruviani optimi
Unciam unam et semis.
Infunde cum Vini Burgundici Libra una
per 24 horas colaturæ add.
Extrct. Corticis Peruv. opt. drachmas sex
D. S. Des Tags dreimal 2 Eßlöffel voll zu
nehmen.

℞. Cortic. peruvian. pulv. Unciam unam
Rad. serpentar. virg.
Cort. Aurantior. ana drachmas tres
M. Infunde in Spirit. vin. gallic. Libra
una in balneo arenæ per dies sex.
Col. D. S. Morgens und Abends einen Löffel
voll mit vier Löffel voll Waſſer zu nehmen,
und folgende Pillen damit zu verbinden.

℞. Extract. Trifolii fibrini
Corticis peruvian opt.
Aurantiorum
Pulveris Corticis Peruvian. opt.
ana drachmas binas.
M. f. c. s. q. Syr. Cortic. Aurant. pill.
pond. gr. II.
D. S. Jedesmal nach Einnehmen der obigen
Arznei 15 Stück zu nehmen.

3) Das Eiſen. Dieſes iſt dem menſchlichen Körper eine ſehr vortreffliche und heilſame Arznei. Es iſt ein trefflich ſtärkendes Mittel, und vermehrt die Struktur und Schnellkraft der feſten Theile, derohalben es in unſerem Fall vorzüglich anwendbar iſt.

℞. Limaturæ Martis opt. pulverisat.
Unciam semis
Pulv. Cortic. Peruvian. opt. drachmas sex
Cinamomi
Rad. Zedoar ana drachmam unam
et semis
M. f. Pulvis. cui affunde Vini Rhenani opt.
Libras binas
relinque per 24 horas in digestione,
agitando subinde,
deinde Col. D. S. Des Tags dreimal zwei
Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch die martialiſchen Geſundbrunnen, das Schwalbacher und vorzüglich das Pyrmonter Waſſer.

4) Kalte Bäder. Dieſe hat man allgemein empfohlen; allein die Empfehlung beruhet auf dem Vorurtheil, daß Kälte ſtärke, Wärme hingegen ſchwäche. Es iſt wahr, das durch Wärme allzuſehr erſchlaffte Scrotum ziehet ſich durch Kälte wieder in die Höhe, aber andere Reize können dieſen erſchlafften Theil oft eben ſo kräftig in die Höhe bringen; auch der Reiz der mäßigen Wärme erhebt ihn. — Da wo die Kranken über eine gewiſſe Kälte in dem

Hodenſack und in dem hinterſten klagen, werden lauwarme Bäder beſſer bekommen, als die kalten.

Lähmung. Iſt gar keine Erektion vorhanden und hat man die ſtärkenden Mittel eine geraume Zeit fruchtlos angewandt, denn iſt auf einen paralitiſchen Zuſtand zu ſchließen, welcher meiſtens unheilbar iſt. In dieſem Zuſtande dienen die eigentlichen reizenden Mittel. Doch muß jederzeit bei ihrer Anwendung auf den Zuſtand des ganzen Körpers Rückſicht genommen werden, denn wenn das Uebel ein bloßes Lokalübel und der Patient ſonſt in einem vollblütigen Zuſtande ſich befindet, Trieb des Bluts nach dem Kopfe vorhanden, auch dem Trunk ergeben iſt, ſo ſind dieſe Mittel nicht anders als unter großer Vorſicht zu gebrauchen. Die vornehmſten reizenden Mittel ſind folgende.

1) Der Biſam. Dieſer iſt eine durchdringende das Nervenweſen belebende Arznei. Man verſchreibt ihn innerlich.

℞. Moschi optimi grana duodecim
Sachari albissimi drachmam unam
bene tritis sensim affunde
Aquæ Rosarum Uncias octo
S. M. D. Des Tags zwei- dreimal einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch iſt ſein äußerer Gebrauch von Nutzen.

℞. Olei Olivarum Uncias quatuor
Moschi optimi drachmam unam
M. f. Unguent. D. S. Davon in das Mittelfleiſch des Tags etlichemal einzureiben.

2) Die verſchiedene würzhafte Dinge, man mag nun ſolche in Subſtanz geben, oder ſich ihrer Tinktur, oder auch der weſentlichen Oele derſelben bedienen, ſind oft kräftig reizende Mittel. Die folgenden Morſellen ſind von den ältern Aerzten als das kräftigſte Mittel wider Impotenz geprieſen worden, und noch beſtättiget die Erfahrung ihre Wirkung.

℞. Stinci Marini Unciam semis
Boleti Cervin.
Priap. Cerv.
Rad. Pyret. aa drachmas binas
Satyrion.
Eryng.
Nuc. indic. condit aa Unciam unam
Borac. Venet.
Piper. alb.
Vanigliæ aa drachmam unam.
Sachari albi in Aq. Cinamom. solut. Libras binas
Minutim incisa es pulveris. misceantur & f. l. a.
Morsuli.
D. S. Alle Abend 1 bis 2 Stück zu nehmen.

℞. Gumi Guaiaci drachmam unam & semis
Ambræ gris. Scrupulos binos
Moschi Scrupulum unum
Zibeth Scrupulum semis.
M. f. c. Syr. Cortic. Aurant. pill. pond. gr. II.
D. S. Morgens und Abends 5 Stück zu nehmen.

3) Senfmittel. Man kann nicht allein innerlich Senf-Molken trinken, ſondern ihn auch äußerlich als reizendes Mittel appliziren. Doch muß man ihn nicht ſo anwenden, daß er eine Entzündung zuwege bringe, denn man hat von einem gemäßigten Reiz hier ſich weit mehr Wirkung zu verſprechen.

℞. Semin. Sinapi Unciam unam
Vini Rhenani opt. Libr. unam
Stet in digestione per 24 horas
colat add.
Moschi opt. grana sedecim
Spiritus Lavendulæ
Formicarum aa Unciam unam
Misce. D.

Hiermit wird das Mittelfleiſch und der Hodenſack fleißig gewaſchen.

4) Die Kanthariden. Dieſe ſind ein mächtiges reizendes Mittel und wirken ſtark auf die Urinwege. Man kann ſie in vorkommendem Fall innerlich und äußerlich verſchreiben, doch muß man Vorſicht anwenden.

℞. Tincturæ Cantharidum Drachmas binas
D. S. Täglich dreimal 5 Tropfen in Waſſer zu nehmen, und nach und nach die Doſis zu verſtärken, man kann bis auf 20 ſteigen, doch muß jederzeit viel Mandelmilch oder Haberſchleim getrunken werden.

Auch dient wenn man das Perinäum mit einer Miſchung von zwei Theilen Fliegentinktur, einem Theil flüſſigem freſſenden Salmiakgeiſt, und eben ſo viel Baumöhl, täglich zweimal wohl einreiben läßt.

5) Laulicht warme Bäder. Man hat ſich der Wärme, da ſolche eins von den kräftigſten Mit-

teln iſt, die auf den thieriſchen Körper durch ihren Reiz wirken, oft bei Lähmungen, ſonderlich vermittelſt der warmen Bäder bedient. In unſerm Fall ſcheint dieſer Gebrauch vorzüglich angezeigt zu ſeyn, wenn das männliche Unvermögen, durch den Mißbrauch der Bleimittel, oder anderer narcotiſcher Mittel herfürgebracht worden. Hier kommt die nähere Beſtimmung blos auf die Beſchaffenheit des einzelnen Subjekts an.

6) Das Peitſchen des Hintern mit Ruthen, beſonders wenn es ſtuffenweiſe erhöhet wird, und der Hintern zuvor mit Flanell wohl gerieben worden, auch eine ſchöne Frauenzimmerhand die Operation vollziehet, wird als reizendes Mittel von herrlichem Nutzen ſeyn, beſonders wenn außerdem die Streiche noch beſonders dem Hodenſack und dem Mittelfleiſch applizirt werden.

7) Die Elektrizität. Beſonders wenn man den elektriſchen Strom nach dem kranken Theil leitet. Camus kannte einen jungen Menſchen, der von ſeiner Geliebten zu einer weſentlichen Probe ſeiner Zärtlichkeit auf eine beſtimmte Zeit aufgefordert wurde. Ein beſcheidenes Mißtrauen in ſeine Talente ließ ihn an dem guten Beſtand ſeiner Probe zweifeln. Er ließ ſich elektriſiren, und ſowohl ſeine Geliebte als Er hatten ſo ſehr Urſache, über den Ausgang ihres Duodrama zufrieden zu ſeyn, daß ſie nicht aufhörten im Herzen den Erfinder des Elektriſirens mit Dank und Seegenswünſchen zu überhäufien.

Auszug aus der Abhandlung des Herrn Dubreuil über den gutartigen Tripper und den weißen Fluß. Nach der zwoten Ausgabe Paris Jahr VI.

Der Verf. beſtreitet zuerſt die Definition, welche verſchiedene Aerzte von dem gutartigen Tripper gegeben haben, daß er ein Ausfluß von Saamen- und Lymphatiſcher Feuchtigkeit ſeye, ohne Erektion und wollüſtige Empfindung, und zwar aus dem Grunde, weil häufige Wahrnehmungen lehren, daß ſolcher Ausfluß viele Jahre lang angehalten, ohne daß merkliche Zerrüttung des Wohlbefindens entſtanden, welches nicht erfolgt ſeyn würde, wenn der Abgang wahrer Saame oder wahre Lymphe wäre. Geſetzt aber, es finde ein wirkliches Kitzeln und wollüſtige Empfindung bei dieſem Ausfluſſe in verſchiedenen Subjekten ſtatt, ſo wird daraus noch nicht ein wahrer Saamenabgang gefolgert werden können, weil dieſe Feuchtigkeit nicht die einzige iſt, welche beim Durchgehen der Zeugungs-Organen dieſen Kitzel zu erregen fähig wäre — man hat das Beiſpiel einer Mannsperſon, welche ſobald wollüſtige Bilder ſeiner Einbildung ſich darſtellten, Blut aus dem Glied mit dem nämlichen Wolluſtgefühl, welches die Saamen-Ejaculation begleitet, ausleerte. Verſchiedene Mannsperſonen haben den Verf. verſichert, daß ob ſie ſchon eine lange Zeit mit dem gutartigen Tripper behaftet geweſen, jederzeit bei dem Durchgang dieſer Feuchtigkeit durch die Harnröhre wollüſtige Empfindungen gehabt zu

haben, ohnerachtet dieſe Feuchtigkeit bei der genaueſten Unterſuchung nicht die geringſte Aehnlichkeit mit dem Saamen oder dem Vorſteherdrüſenſaft darbot.— Auch Frauenzimmer, welche an dem weißen Fluß litten, empfanden dieſe Regungen. Es iſt nun ein Jahr, daß ein Frauenzimmer, bei welcher dieſe Krankheit aus heftigem Verdruß entſtanden war, dem Verf. ſchrieb: „daß ſie bei dem Ausfluß oft anhaltende wolluſtige Empfindungen fühlte, welche aber ein ganz unbeſchreibliches Mißbehagen zur Folge hätten, woraus ſie das Reſultat ziehe, wie eingewurzelt die Krankheit ſeye, weil ſie ſich wider ihren Willen dadurch zu großen Ausſchweifungen mit Gewalt hingeriſſen fühlte.“ Der Verf. nimmt einen Abſatz von einem Theil der Transpirationsmaterie auf die Geſchlechtstheile, als die Haupturſache dieſer Krankheit an. — Die Wahrnehmungen beſtätigten, daß man bei allen ſolchen behafteten Subjekten beiderlei Geſchlechts alle Merkmale einer mehr oder minderen Störung der Abſonderung dieſer Feuchtigkeit bemerkt: auch iſt der Magen geſchwächt, und überhaupt leidet das Aſſimilationsgeſchäfte, man empfindet in der Herzgrube einen mehr oder minder heftigen Schmerz, öfters ſogar ein gewiſſes Reißen, manchmal ſtellen ſich Leibesverſtopfung, Schmerzen in den Lenden, Schwere in den Gliedern, und Schmerzen in den Gelenken ein; das Gehen wird beſchwerlich, die Haut iſt am öfterſten trocken, in einigen Fällen ſtellet ſich ein ſtarker zäher ſcharf riechender Schweiß ein, als eine Folge der Erſchlaffung des Zellgewebes, und ſeiner Drüſen;

ſehr oft mangelt aller Appetit, im Mund empfindet man einen faden, teigigten Geſchmack; einige Perſonen haben von Zeit zu Zeit ſchleimigtes Erbrechen, entweder frühe beim Aufſtehen oder unmittelbar nach jedem Mittageſſen; bei andern Subjekten entſtehen während der Verdauung Kopfſchmerzen; und faſt immer findet man in dem Urin eine zähe Feuchtigkeit, die nach und nach ſich auf den Boden des Gefäßes niederſetzt, wo ſie feſt anklebt. (Alle dieſe Zufälle können nichts vor das Daſeyn eines Humoralfehlers und Abſetzung einer Materié auf das Gebilde der Zeugungsorganen beweiſen, ſie zeigen nichts mehr und nichts als Erſcheinungen einer Aſthenie, und wenn wir die Einflüſſe unterſuchen, die auf den Körper eines ſolchen Kranken gewirket haben; ſo finden wir deutlich, daß es ſchwächende Potenzen waren. Der Heilkünſtler zeichnet zwar dieſe Erſcheinungen auf, als zur Konſtruktion der Krankheitshiſtorie gehörig, ziehet aber hieraus kein Reſultat auf die Krankheits-Urſache, als welche res altionis indaginis iſt.)

Der Verf. gehet hierauf auf die Einflüſſe zurück, nach deren Einwirkung die Krankheit wahrgenommen worden iſt, und bemerkt: er habe verſchiedene Perſonen gekannt, welche etwas viel Milch genoſſen, oder Früchte ſelbſt von guter Beſchaffenheit gegeſſen, oder kaltes Getränk getrunken, und jederzeit nachher einen ſolchen Ausfluß verſpüret hätten. Er hat welche geſehen, die zwölf, fünfzehn Jahre dieſe Krankheit getragen, und jederzeit mehr Beſchwerlichkeit erlitten haben, wenn ſie Weißbier getrunken, oder Johannis-

beerenſyrup, oder ein ähnliches ſäuerliches oder küh⸗lendes Getränke genoſſen. Auch der plötzliche Ueber⸗gang aus einer gemäßigten in eine feuchte und kalte Luft, wie nicht weniger Leidenſchaften können dieſe Krankheit erregen.

Die Selbſtbefleckung iſt eine Haupturſache dieſer Krankheit. Unter denen Kranken des Verf. befand ſich ein Mann von 36 Jahren, der ohngefähr ſeit 20 Monaten Wittwer war. Dieſer Mann, der vermöge ſeines Temperaments die heftigſten Triebe empfand, glaubte ſelbige durch die Selbſtbefleckung ſtillen zu müſſen; aber gleich im erſten Monat em⸗pfand er Magenweh, Unordnung in dem Dauungs⸗geſchäfte und Abnahme des Körpers. Dem ohner⸗achtet trieb er dieſes Spiel zwei, dreimal des Tags immer fort, bis ſich ein tripperartiger Ausfluß ein⸗ſtellte, womit hypochondriſche Zufälle verbunden wa⸗ren, in einem ſolchen Grade, daß man einen Selbſt⸗mord befürchten mußte. Nur nach einer ſorgfältigen ſechsmonatlichen Behandlung wurde die Krankheit ge⸗hoben, welche gewiß nicht zu einer ſolchen Höhe ge⸗ſtiegen wäre, wenn man nicht die Unvorſichtigkeit begangen hätte, ihm verſchiedenemal zur Ader zu laſ⸗ſen, und bei Erblickung des gelben Ausfluſſes, wel⸗chen noch viele Praktiker (Krankheitskurirer, Routi⸗nier, Empiriker) als ein Zeichen vom Daſeyn des veneriſchen Giftes anſehen, einer Merkurialkur unter⸗worfen hätte. (Ueberhaupt ſcheinen die franzöſiſchen Aerzte in der Kunſt in einem ziemlich langen Zeit⸗raume gar keine Fortſchritte gemacht zu haben; Hu⸗

moral-Pathologie und darauf gebauter praktiſcher Schlendrian, iſt ihr Schiboleth, von Naturphiloſophie und ihrer Anwendung auf den menſchlichen Körper, ſcheinen ſie gar nichts zu wiſſen.)

Der Verf. eifert mit Recht gegen den Unfug, welcher in Frankreich mit dem Gebrauch des Queckſilbers getrieben wird, wo man jeden der mit einem tripperartigen Ausfluß behaftet iſt, einer Merkurialkur ausſetzet, und führet zum Belege einige Wahrnehmungen des berühmten Faber an, wovon folgendes ausheben will. „Eine junge Frau, fünf Jahre lang verheirathet, aber kinderlos, hatte einen ſtarken weißen Fluß, der ſehr ins grünlichte färbte; ſie wurde mager, klagte über unerträgliche Kopfſchmerzen, Magen- und Bruſtbeklemmung; die ſchönſten langen Haare waren faſt alle ausgefallen; und der Mann legte das Geſtändniß ab, in ſeiner Jugend verſchiedene veneriſche Zufälle erlitten zu haben; aber lange vor ſeiner Heirath habe er ſich vollkommen wohl befunden. Dieſer Behauptung ohnerachtet ſchienen alle Zufälle einen entſchiedenen Beweis für das Daſeyn der Luſtſeuche abzugeben; ſo daß die Kranke der großen Kur unterworfen wurde, welche aber nicht die mindeſte Wirkung hervorbrachte. Da die Kranke keine Hülfe der Heilmethode ſahe, legte ſie das Geſtändniß ab, eine Kammerfrau habe ihr im fünfzehnten Jahr Geſchmack an der Selbſtbefleckung beigebracht; und ſie hätte ein ſolches Vergnügen daran gefunden, daß ſelbſten die ehelichen Vergnügungen ihr ſehr gleichgültig wären, ja ihre Leidenſchaft hätte

ſo über Hand genommen, daß ſie oftmals eine Geſell-ſchaft verlaſſen müſſe, nur um ſie befriedigen zu können. Hr. Faber ſahe nunmehro die Krankheit aus einem andern Geſichtspunkt an, ſtellte ihr die gefährlichen Folgen ihrer unglücklichen Neigung in ihrer ganzen Größe dar, und bewog ſie davon abzuſtehen. Sie muß gewißlich Wort gehalten haben, weil die Zufälle verſchwanden, und ſie den Reiz ihrer vorigen Schönheit wieder erlangte.“ Der Verf. fügt mit Recht hinzu, wenn ſelbſt ein Faber ſo viele Fehler, wie aus ſeinen eigenen Wahrnehmungen erhellet, begehen mußte, ehe er zur Erkenntniß der Wahrheit kam, wie viel tauſend Menſchen ſind nicht durch den Mißbrauch des Queckſilbers binnen eines Zeitraums von zwei hundert Jahren aufgeopfert worden, und Zufälle zu beſtreiten, die die Larve der Luſtſeuche vor ſich hertrugen. Iſt es nicht ein ſchrecklicher Gedanke, der ſich darbietet, daß ein ſolches gefährliches Mittel ſich in den Händen eines Haufen von Menſchen befindet, welcher in keinem Fall, am wenigſten in der Gonorrhoe, die die Zufälle der Luſtſeuche, von den Zufällen anderer Krankheiten zu unterſcheiden im Stande ſind — die keine Fähigkeit beſitzen, die Gabe dieſes Arzneimittels nach dem Grade der Krankheit, und der Konſtitution des Kranken zu beſtimmen, und zu reichen, es ſchreibt ein Kranker von Marſeille an den Verf. „Drei Merkurialkuren habe ich durchwandern müſſen, und meine Zähne verloren, bis man zur Erkenntniß gekommen, meine Krankheit ſeye keine Luſtſeuche; ich war in die Ausſchweifung der Selbſt-

befleckung verfallen, und dieſes war die einzige Urſache eines grünlichten Ausfluſſes, der einen gewiſſen Arzt unſerer Stadt täuſchte. Urtheilen Sie mein Herr, von der unglücklichen Lage, in welcher ſich ein Mann befinden muß, welcher nachdem er durch ungeſchickte Hände einer wahren Tortur unterworfen worden, durch ſeine Unvorſichtigkeit mit Nervenzufällen geplagt wird, die einen ſolchen Grad erreicht haben, daß er alle Augenblicke dem Tode als ſeinem größten Glücke entgegen ſieht.“

Auch übermäßiger Beiſchlaf kann Gelegenheit zu einem tripperartigen Ausfluß und dem weißen Fluſſe geben. Zwei junge Eheleute, der Mann von 25, und das Frauenzimmer 19 Jahr alt, wurden ſechs Wochen nach ihrer Heirath, da ſie während der Zeit übermäßige Opfer der Göttin der Liebe dargebracht hatten, beide mit einem ſtarken Ausfluß behaftet, der bedenklich zu ſeyn ſchien. Die vorherige warme Zärtlichkeit drohete in Eiferſucht und Widerwärtigkeit auszuarten, und heftige Vorwürfe wurden über den vorhergegangenen Lebenswandel geäußert, alles in der traurigen Vorausſetzung, der Ausfluß ſeye veneriſchen Urſprungs. Sie zogen einen Arzt zu Rath, welcher eben nicht der einſichtsvollſte war, ſie in ihrer Meinung beſtärkte, und die Queckſilberkur gebrauchen ließ, welcher aber das Unglück der Kranken nicht erleichterte, ſondern vielmehr vermehrte. Glücklicher Weiſe wurde eine Nachbarin von reifem Alter die Vertraute dieſes unglücklichen Paars, welche eine ganz andere Quelle dieſes Unglücks auffand, und ihre Meinung einem

andern einſichtsvolleren Arzt (denn davon kann ich mir keine Vorſtellung machen, daß ein mörderiſcher Geiz den Beſtimmungsgrund der Behandlung des andern Arztes abgegeben hätte) und dieſer nach genauer Unterſuchung und Anwendung anderer Mittel heilte die Kranken binnen zehen Tagen, beruhigte ſie, und ſtellte die Eintracht unter dieſem Ehepaar völlig wieder her.

Der Heilplan des Verf. gehet darauf hinaus, den Magen zu ſtärken, ſo wie ebenfalls die Geburtstheile (welches der Natur der Sache vollkommen angemeſſen iſt, und nachher zugleich die Transpirations-Materie durch gelinde Abführungen auszuleeren, und von dem gewohnten Weg abzuleiten (welches dem vorigen Heilplan widerſpricht, und ſich auf einen willkührlich ohne hinlänglichen Beweis angenommenen Satz gründet.)

Errata.

S. 16. Z. 8. Zucken ſtatt Jucken.
S. 19. Z. 9. Quackſalber ſtatt Quackſalber.
S. 74. Z. 16. Draſtiſchen ſtatt Deaſtiſchen.
S. 79. Z. 10. Seite ſtatt Seiie.
S. 93. Z. 27. Myrrhæ ſtatt Myrthæ.
S. 94. Z. 1. recenter ſtatt recentier.
S. 102. Z. 1. mindert ſtatt mildert.
S. 119. Z. 24. unum ſtatt unam.
S. 121. Z. 2. ouor. ſtatt anor.

Von dem Verfaſſer dieſer Piece ſind auch folgende Werke in unſerm Verlage erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Abhandlung über verſchiedene Krankheiten, welche urſprünglich von einer Schärfe herrühren, als verſchiedene Hautkrankheiten, Skropheln, Luſtſeuche, Flechten, Krebs und Gicht, nebſt beigefügter Heilart und den bewährteſten Rezepten, von D. Johann Valentin Müller; ganz neue umgearbeitete und verbeſſerte Auflage, gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

In dieſer Schrift ſchlägt der Verfaſſer den Mittelweg zwiſchen den Nerven und Humoralpathologen ein, lehret, daß obgenannte Krankheiten nicht bloß von Fehlern der feſten Theile herrühren, ſondern daß der ausübende Arzt auch auf die Fehler der Säfte Rückſicht nehmen müſſe. Nachdem er den Begriff von Geſundheit und Krankheit richtig ſich angelegen ſeyn laſſen, beweiſt er das Daſeyn der Krankheiten der Säfte, und die Exiſtenz derjenigen fehlerhaften Beſchaffenheit, welche man Schärfe nennt, fügt die allgemeine Mittel dagegen bei, und gehet die daraus herſtammende Krankheiten der Reihe nach durch, als Säure, ranzigte Schärfe, Luſtſeuche; hiervon wird beſonders weitläuftig gehandelt, ihr Urſprung, Vorbauungsmittel, und verſchiedene Kurmethoden, aus einander geſetzt. Skropheln, Krebsflechten, Gicht, die verſchiedenen, aus einer unregelmäßigen Gicht entſtandenen Krankheiten, Rheumatismus, Scorbut. Das Werk iſt ganz umgearbeitet, und man wird nicht leicht zwei Seiten ohne einen Zuſatz finden, ſo daß es eine ganz neue Schrift darſtellt, und

auch denen Leſern, welche die erſte Auflage beſitzen, unentbehrlich iſt.

Orthodoxie und Heterodoxie, oder Bemerkungen über den richtigen Gebrauch der Arzneimittel. Ein Leſebuch für Brownianer und Anti-Brownianer, von D. J. V. Müller, 2 Theile, gr. 8. Rthlr. 2. 16 gr. oder fl. 4. 18 kr.

Der Verfaſſer hat in vorſtehendem Werke nach den Grundſätzen einer rationellen Erfahrung die Brownſchen Kurmethoden durchgegangen, und mit den bisher gebräuchlichen in eine Vergleichung geſtellt. Da, wo die Brownianer nach ſeiner und Mehrerer Einſicht Recht haben, iſt ihr Syſtem angenommen, und ſo im Gegentheil ihre Sätze freimüthig und gründlich geprüft worden. Der 2te Theil enthält Bemerkungen über den Gebrauch der Arzneimittel bei Krankheiten des Unterleibes, hier zeichnen ſich vorzüglich die Kurmethoden in Anſehung der in Unordnung gerathenen monatlichen Reinigung, des weißen Fluſſes und der Blutſtockungen im Unterleibe aus. Gebrauch der Brechmittel. Anzeigen und Gegenanzeigen dieſer Mittel werden hier aufgeſtellt, und die vornehmſten Krankheiten angeführt, wo ſie anwendbar ſind; leſenswerth ſind die Bemerkungen über ihren Gebrauch in Gaſtiſchen Fiebern, auch wird der Satz widerlegt, daß ſie als bloße Schwächungsmittel zu betrachten wären. Nicht weniger bekommen die Kurmethoden der Brownianer in der Ruhr ihre gehörige Einſchränkung. Bemerkungen über den Gebrauch der Laxirmittel. Ihr Gebrauch wird in vorkommenden Fällen genau beſtimmt. Von der Anwendung der Kälte und Wärme auf den menſchlichen Körper. Hier wird weitläufig

dargethan, daß es Vorurtheil ſey, wenn man behauptet, Kälte ſtärke und Wärme ſchwäche; der Nutzen der warmen Bäder wird angegeben ſo wie die Schädlichkeit des kalten Badens. Bemerkungen über die künſtlichen Blutausleerungen. Antiphlogiſtiſche Methode. Bemerkungen über die ſtärkenden, reizenden oder ſtheniſchen Arzneien. Nutzen der Fleiſchdiät. Beſonders wird die Anwendung des Opiums genau beſtimmt. Ueberall ſind die bewährteſten Arzneiformeln angeführt, ſo daß jeder Arzt an dieſem aus zwei Bänden beſtehenden Werk ein vollſtändiges Handbuch der neueſten allgemeinen Heilkunde beſitzt.

Beſchreibung der Harnruhr, nebſt einigen Bemerkungen über die Zeichen der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Ausgangs aus dem Urin für Aerzte und Nichtärzte, von D. Joh. Val. Müller, 8. 10 gr. oder 45 kr.

Der Verfaſſer liefert in dieſer Abhandlung die Beſchreibung einer für den Arzt ſowohl als Patienten furchtbaren Krankheit, und ſucht vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Aerzte mehr, als bisher geſchehen, darauf zu erregen, indem dieſelbe gewiß bei manchem Kranken, der an vorgeblicher Auszehrung und Entkräftung laborirt, überſehen wird. Aus den meiſten bewährteſten Schriftſtellern wird nicht nur die Heilart angeführt, ſondern auch ein merkwürdiger Fall, den der Verfaſſer ſelbſt wahrgenommen, beigefügt. Außerdem werden die Zeichen überhaupt durchgegangen, aus welchen man nach der Beſchaffenheit des Urins, das Daſeyn und den Ausgang verſchiedener Krankheiten beurtheilen kann, in welcher Rückſicht das Buch einem jeden, dem ſeine Geſundheit am Herzen liegt, intereſſant ſeyn wird.

Müller (D. J. Val.) Medizinisch-praktisches Handbuch der Frauenzimmer-Krankheiten, zum Gebrauch der Aerzte und des ſchönen Geſchlechts, 4 Theile, 8. Rthlr. 4. oder fl. 6.

Die Krankheiten des ſchönen Geſchlechts ſind nicht nur vielfältiger ſondern mit unter von denen des männlichen Geſchlechts ſo abweichend, daß die ganz beſondere Beſchreibung derſelben nach ſyſtematiſcher Art, wie es hier geſchehen, immer eine verdienſtvolle Arbeit genannt zu werden verdient. Es wird in dieſem vollſtändigen Handbuch ſchwerlich ein Gegenſtand vermißt werden, der nicht gründlich abgehandelt und beſchrieben worden ſey und ſowohl der angehende Arzt als jedes Individuum dem es angeht, wird Aufſchluß und Rath über ſeine Zweifel und Beſorglichkeit finden. — Der 3te und 4te Theil handelt vorzüglich von den Krankheiten der Kindbetterinnen und wird auch für die Hälfte des obigen Preiſes einzeln verkauft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Valentin

Bewährte sichere Heilmethode des männlichen und Frauenzimmer-Trippers, der damit verbundenen Zufälle und daraus entstehenden Folgen der Hodengeschwulst, unangenehmer Empfindung beim Urinlassen, Nachtripper, weiß en Fluß und männlichem Unvermögen

Frankfurt a. M. 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.665-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738813-4